



THOMAS BÜRGISSER UND SACHA ZALA (HG.)
«DIE REVOLTE DER JUNGEN»

DIE BERICHTERSTATTUNG DER SCHWEIZER DIPLOMATIE
ÜBER DIE GLOBALE PROTESTBEWEGUNG
UM 1968

QUADERNI DI DODIS

BAND 1

Antoine Fleury und Sacha Zala (Hg.) | Wissenschaft und Aussenpolitik

BAND 2

Bernd Haunfelder (Hg.) | Aus Adenauers Nähe

BAND 3

Timothée Feller | Le Collège des Diplomates

BAND 4

Bernd Haunfelder (Hg.) | Österreich zwischen den Mächten

BAND 5

Dominik Matter | «SOS Biafra»

BAND 6

Christiane Sibille | «Harmony Must Dominate the World»

BAND 7

Ivo Rogic | Diplomazia e «rivoluzione»

BAND 8

Thomas Bürgisser | Wahlverwandtschaft zweier Sonderfälle im Kalten Krieg

BAND 9

Thomas Bürgisser und Sacha Zala (Hg.) | «Die Revolte der Jungen»

Für weitere Bände der Reihe | Pour d'autres volumes de la série

Per altri volumi della collana: www.dodis.ch/quaderni

Die Quaderni di Dodis sind eine Publikationsreihe der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis). Weitere Informationen zur Reihe finden sich unter dodis.ch/quaderni.

Herausgeber der Reihe: Sacha Zala

Redaktion: Dominik Matter

Diese Publikation ist Open Access online im Volltext verfügbar: www.dodis.ch/q9

1. Auflage

© 2018 Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis)

Hallwylstrasse 4, CH-3003 Bern

Internet: www.dodis.ch

E-Mail: quaderni@dodis.ch



Unternehmen der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons [Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).



Grafisches Konzept & Layout: Erik Dettwiler dewil.ch

Lektorat: Daniel Stalder www.pentaprim.ch

ISBN 978-3-906051-45-1 (.pdf)

ISBN 978-3-906051-46-8 (Print)

ISBN 978-3-906051-47-5 (.epub)

ISBN 978-3-906051-48-2 (.mobi)

ISSN 2235-509X

DOI 10.5907/Q9

Titelbild: Ludwig Binder, Studentenrevolte 1967/68, West Berlin, Stiftung Haus der Geschichte,
2001_03_0275.0007 (CC BY-SA 2.0)

«DIE REVOLTE DER JUNGEN»

Die Berichterstattung der Schweizer Diplomatie
über die globale Protestbewegung um 1968

Thomas Bürgisser und Sacha Zala (Hg.)

Unter Mitarbeit von

Sabine Dändliker

Dominik Matter

Joël Praz

Franziska Ruchti

Yves Steiner

Diplomatische Dokumente der Schweiz

VORWORT DES REIHENHERAUSGEBERS

Im Jahr 1997 hatte die damalige Forschungsgruppe *Diplomatische Dokumente der Schweiz* (Dodis) mit visionärem Pioniergeist die Online-Datenbank Dodis als komplementäre Ergänzung ihrer traditionellen Edition in Buchform ins Leben gerufen. Seitdem betreibt die Forschungsstelle Dodis, ein Unternehmen der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), unter dodis.ch die wichtigste Internetplattform von Quellen zur schweizerischen Zeitgeschichte und hat dadurch nicht nur viele Erfahrungen mit der Publikation von historischen Materialien in digitaler Form sammeln können, sondern auch wissenschaftliche Publikationspraktiken weiterentwickelt, welche in symbiotischer Art die Vorteile der digitalen Publikation mit jener der traditionellen, analogen Buchkunst verbinden. So sind etwa die gedruckten Bände der Edition *Diplomatische Dokumente der Schweiz* (DDS) zunehmend als Kompass konzipiert, um die rasche und sichere Orientierung in der Fülle von Materialien der Datenbank Dodis zu ermöglichen.

Mit den *Quaderni di Dodis* hat die Forschungsgruppe Dodis eine Publikationsreihe lanciert, in der wissenschaftliche Studien, seien es Monografien oder Aufsätze, aber auch Quellen und andere Materialien in digitaler Form veröffentlicht werden. In der Reihe werden insbesondere Forschungsergebnisse, die aus unterschiedlichen Initiativen der Forschungsstelle – von grossen internationalen Tagungen bis hin zu Kolloquien oder Workshops für den wissenschaftlichen Nachwuchs – hervorgehen, publiziert. Mit der Reihe *Quaderni di Dodis* beabsichtigt die Forschungsgruppe Dodis, die Publikationsmöglichkeiten im etablierten Bereich der Zeitgeschichte und der Aussenbeziehungen der Schweiz zu stärken und dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine attraktive Publikationsplattform zu bieten. Die *Quaderni di Dodis* sind als e-Book konzipiert und dem Open Access-Prinzip verpflichtet.

Die digitale Publikationsform bietet verschiedene Vorteile. So ermöglicht sie beispielsweise eine direkte Verlinkung von Dokumenten, Personen, Körperschaften oder geografischen Orten mit der Online-Datenbank Dodis und anderen relevanten historischen Ressourcen.

Die Bände der *Quaderni di Dodis* können unter dodis.ch/quaderni in den Formaten der gängigen e-Reader heruntergeladen werden. Dort können die Bände der Reihe auch in Buchform als Print on Demand bei Drittanbietern bestellt werden.

INHALTSVERZEICHNIS

13 **EINLEITUNG**

31 **1 BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND**

20.11.1967 | dodis.ch/50608

Die Forderung der Studenten nach einer Lösung dringender Probleme im westdeutschen Hochschulwesen hat zu verschiedenen Protestversammlungen und Demonstrationen geführt, die vielfach zu Krawallen ausarteten. Die linksextreme Agitation wird unweigerlich den Rechtsradikalismus auf den Plan rufen.

34 **2 ESPAGNE**

29.1.1968 | dodis.ch/50613

Les protestations des étudiants en Espagne ne sont pas un phénomène nouveau. Leurs doléances, qui vont de la liberté syndicale à une meilleure qualité de l'enseignement, constituent aussi une forme d'opposition latente au régime de Franco.

37 **3 ALGERIEN**

10.2.1968 | dodis.ch/50618

Die studentischen Unruhen in Algier lassen sich mit der ungenügenden Infrastruktur der Universität und vor allem mit der Sehnsucht nach einem westlichen Leben erklären. Die Regierung ist hingegen bestrebt, aus den Studenten gute Araber und Sozialisten zu machen.

40 **4 NIEDERLANDE**

6.3.1968 | dodis.ch/50612

Nach den Bombenattentaten gegen die Botschaftsresidenzen Spaniens, Griechenlands und Portugals in Den Haag werden weitere Attentate in Europa befürchtet. Es stellt sich deshalb die Frage, ob der Schutz einiger Botschaften in Bern verstärkt werden soll.

43 **5 ITALIE**

7.3.1968 | dodis.ch/50607

Le désarroi qui pousse les étudiants à manifester participe du désir d'ébranler les colonnes du temple de la société italienne en général et du système éducatif en particulier. Les différents acteurs ont des tendances divergentes, notamment parmi les contestataires.

- 46 **6 POLEN**
20.3.1968 | dodis.ch/50615
Die Parteileitung in Warschau wurde durch die Kundgebungen der Studentenschaft erschüttert. Die Vorgänge in der Tschechoslowakei wirken als Schreckgespenst für analoge Entwicklungen in Polen. In drastischer Weise zeigt sich der tiefe Gegensatz zwischen der Partei und der studentischen Jugend.
- 49 **7 BRÉSIL**
5.5.1968 | dodis.ch/50617
La mort d'un étudiant provoque dans presque toutes les capitales des États brésiliens des manifestations estudiantines et ouvrières, catalysées par le dysfonctionnement du système éducatif. La police, encadrée par l'armée, les réprime violemment.
- 52 **8 PORTUGAL**
25.5.1968 | dodis.ch/50614
Si les mouvements estudiantins qui ont essaimé à travers le monde n'ont pas gagné le Portugal, c'est que les mentalités y sont différentes, et que le Gouvernement exerce, depuis des événements analogues en 1962, un contrôle étroit des universités.
- 56 **9 GROSSBRITANNIEN**
27.5.1968 | dodis.ch/50610
Die Studentenproteste in Grossbritannien waren bisher v.a. eine Abfolge von unkoordinierten Einzelprotesten. Die ersten Proteste fanden aber schon 1967 an der London School of Economics statt, also früher als in anderen Ländern.
- 59 **10 BELGIQUE**
28.5.1968 | dodis.ch/50609
Les soulèvements des étudiants à l'Université Libre de Bruxelles font dire au Directeur général de la Sûreté que les réformes des structures universitaires ne sont pas les motifs réels des manifestants, qui cherchent en fait à modifier par la violence les structures de l'État.
- 63 **11 JUGOSLAWIEN**
4.6.1968 | dodis.ch/50616
Die Studentenkrawalle in den jugoslawischen Hochschulstädten zeigen deutlich, dass auch ein sozialistischer Diktaturstaat keineswegs gegen Generationenkonflikte gefeit ist, wie sie sich auch in den bürgerlichen Staaten West- und Nordeuropas manifestieren.
- 66 **12 SÉNÉGAL**
4.6.1968 | dodis.ch/50620
Dépassant les divergences avec le Gouvernement sur les modalités d'octroi des bourses, les protestations estudiantines au Sénégal s'étendent à la critique de la politique économique du pays et de l'influence néocolonialiste de la France. L'Université de Dakar doit être évacuée par la force.

- 69 **13 FRANCE**
6.6.1968 | dodis.ch/50606
L'enchaînement des événements du mois de mai ébranle l'édifice de l'État français. La dissolution de l'Assemblée nationale rétablit un climat moins effervescent, qui ne garantit pas pour autant la tenue des élections anticipées.
- 73 **14 SCHWEDEN**
14.6.1968 | dodis.ch/50611
Auch Schweden ist von den Studentenunruhen nicht verschont geblieben. Die Studenten verlangen aber nicht nur die Reform des Universitätswesens, die Proteste haben auch einen stark politischen Anstrich und befassen sich mit der Weltpolitik.
- 75 **15 TCHÉCOSLOVAQUIE**
18.6.1968 | dodis.ch/50753
L'insatisfaction de la jeunesse tchécoslovaque est au premier plan un problème matériel. Tout tend à démontrer que pour elle le communisme a, depuis vingt ans, manqué sa chance. Il n'est pas certain que la nouvelle direction puisse modifier cette perception négative.
- 79 **16 VEREINIGTE STAATEN VON AMERIKA**
28.6.1968 | dodis.ch/33421
Im Zusammenhang mit den Präsidentschaftswahlen steht das Interesse der amerikanischen Jugend am Geschehen in Vietnam unter besonderer Beobachtung. Die amerikanische Präsenz in Vietnam ist für viele Jugendliche zum Anlass für die Proteste gegen die herrschende Gesellschaftsform geworden.
- 85 **Redaktionelle Notiz: Die Schweiz und die Niederschlagung des «Prager Frühlings»**
- 91 **PRAGUE, AOÛT 1968**
8.10.1968 | dodis.ch/32516
Photographies prises pendant l'invasion des troupes soviétiques à Prague.
- 102 **17 SÜDAFRIKA**
27.8.1968 | dodis.ch/50652
Nachdem die erste Ernennung eines schwarzafrikanischen Dozenten auf Druck der Regierung annulliert wurde, kam es in Kapstadt und Johannesburg zu Studentenprotesten. Die Ermahnung des Ministerpräsidenten wird den Protesten kaum Einhalt gebieten.
- 104 **18 MEXIQUE**
25.9.1968 | dodis.ch/32164
Les mouvements estudiantins et les grèves qui se succèdent depuis deux mois mettent en lumière, à la veille des Jeux olympiques de Mexico, non pas tant des problèmes académiques qu'un malaise politique et social.

- 110 **19 NORDIRLAND**
15.10.1968 | dodis.ch/50667
Das Demonstrationsfieber hat Nordirland erreicht. Die katholische Civil-Rights-Bewegung versucht sich mittels Demonstrationen international Gehör zu verschaffen, um die politischen und sozialen Bedingungen für die katholische Minderheit zu verbessern.
- 113 **20 PAKISTAN**
14.11.1968 | dodis.ch/50621
Les incidents estudiantins au Pakistan sont très difficiles à cerner. Les manifestants sont en général des fils de familles aisées, protestant à l'origine contre les études et les logements. Les potentielles motivations politiques sous-jacentes sont floues.
- 115 **21 ÉGYPTÉ**
12.12.1968 | dodis.ch/50619
Les graves incidents de fin novembre à Mansourah et Alexandrie ont largement dépassé le cadre universitaire. Les manifestations reflètent le sentiment de malaise croissant que ressent la population égyptienne depuis juin 1967.
- 119 **22 JAPAN**
22.1.1969 | dodis.ch/50622
In den letzten Monaten wurde der Lehrbetrieb an den japanischen Universitäten durch die Machenschaften linksextremistischer, wahrscheinlich von der chinesischen Kulturrevolution beeinflusster Studentengruppen immer mehr erschwert. Die Regierung konnte die Kraftprobe vorerst für sich entscheiden.
- 121 **Redaktionelle Notiz: Die von den Stagiaires des Politischen Departements vorgelegte Studie «Die Revolte der Jungen»**
- 126 **23 STAGIAIRES-BERICHT**
August 1968 | dodis.ch/50605
Im Auftrag des EPD verfassten die Stagiaires der Volée 1968 eine Studie über die globalen Studentenproteste des Jahres 1968. Die Studie geht zum einen auf Ursachen, Leitideen und Forderungen der Protestierenden ein, zum anderen aber auch auf angewandte Protesttaktiken und die Zukunftsperspektiven der Bewegung.

«Die protestierende Jugend hat eine heilsame Unruhe in eine selbstgefällige, mit sich zufriedene Gesellschaft gebracht», folgerte ein Bericht des Eidgenössischen Politischen Departements (EPD) im August 1968 über die «Revolte der Jungen». «Man sollte ihr dafür dankbar sein, denn ohne diese Unruhe kann namentlich eine Demokratie wie die unsere nicht weiterbestehen, denn die Demokratie ist par excellence die Staatsform der Veränderung, der Evolution». Diese Aussage ist für ein amtliches Papier bemerkenswert, und die Vorstellung, dass die eidgenössische Verwaltung Mitten im Kalten Krieg irgendwelche Proteste und Unruhen als ein für die eigene Gesellschaft erfreuliches Phänomen qualifiziert, ist in der Tat überraschend. Das Rätsel löst sich, wenn man die Autorschaft des zitierten Berichts genauer betrachtet: Die 22 Seiten umfassende Abhandlung wurde von den sogenannten *stagiaires diplomatiques* der *volée* 1968 des schweizerischen Aussendepartements verfasst. Es handelte sich um 13 junge Hochschulabgänger, darunter eine Frau, die erst im Mai 1968 als Diplomatenanwärter in den Dienst des EPD eingetreten waren. Sie erhielten kurz nach Arbeitsaufnahme bei der «Zentrale» von ihren Vorgesetzten den Auftrag, unter dem Eindruck des «Pariser Mai» eine Studie über die damals virulenten Studentenunruhen auszuarbeiten.¹

Der im Geiste der Zeit durchaus innovativ als Kollektivarbeit erstellte Bericht ist ein eindrückliches Zeitdokument und geradezu eine Perle der Verwaltungsgeschichte. In ihrer Analyse vom August 1968 beschrieben die *Stagiaires*, wie junge Menschen in Auflehnung gegen die Generation ihrer Eltern die Zivilisation und den «Materialismus unserer Gesellschaft» grundlegend in Frage stellten, ihr «eine neue Auffassung der Welt und der menschlichen Beziehungen», die «Vision einer besseren Welt» und den «Traum einer Gesellschaft von grundsätzlicher Gleichheit» entgegenhielten, «in der es weder eine institutionalisierte Hierarchie noch patriotische, religiöse, rassische und sexuelle Tabus gäbe». Mitten im Auge des Sturms machten die angehenden Diplomaten rund um den Globus zwar «lokal begrenzte Bewegungen» aus, «deren Ursachen in den spezifischen Bedingungen eines Landes zu suchen sind», verstanden die «Revolte der Jungen» jedoch ins-

¹ Vgl. die redaktionelle Notiz *Die von den Stagiaires des Politischen Departements vorgelegte Studie «Die Revolte der Jungen»* in diesem Band.

gesamt als «weltweites Phänomen [...], das über alle Einzelsituationen hinausgeht, die sie ursprünglich auslösten» (Dok. 23, dodis.ch/50605). Die vorliegende kleine Quellensammlung beabsichtigt anhand einer Auswahl von Dokumenten der Schweizer Diplomatie über die Protestbewegungen in verschiedenen Ländern ein Panoptikum zu skizzieren, das die zeitgenössische Wahrnehmung von «1968» als globales Phänomen wiedergibt.

Quellenkritische Anmerkungen zur Dokumentenauswahl

Die Idee zu dieser Publikation entstand während der Forschungsarbeit zu Band 24 der Edition *Diplomatische Dokumente der Schweiz* (DDS) über die internationalen Beziehungen der Schweiz zu den drei Jahren vom 1. Januar 1967 bis zum 31. Dezember 1969.² Unsere Forschungsgruppe arbeitete im Untersuchungszeitraum systematisch die relevanten Quellenbestände im Schweizerischen Bundesarchiv (rund 4000 Aktenbände) auf und selektierte rund 1500 Dokumente, die digitalisiert in der frei zugänglichen Online-Datenbank Dodis (www.dodis.ch) abrufbar sind. Der wissenschaftliche Apparat der in der gedruckten Edition publizierten 190 Dokumente dient mit seinen Verweisen auf die weiterführenden Informationen auf Dodis als Orientierungshilfe.³ Wie üblich fokussieren die im Rahmen von Band 24 publizierten Dokumente primär die Rolle der Schweiz als Akteurin in den internationalen Beziehungen, Grundfragen der Aussenpolitik des neutralen Staates, die Wirtschafts- und Finanzbeziehungen, die Entwicklungszusammenarbeit und die Beteiligung in internationalen Organisationen, die «guten Dienste» der Schweizer Diplomatie und die Sicherheits- Migrations- und Flüchtlingspolitik.⁴

Die politische Berichterstattung der Auslandsvertretungen sowie die Ablage «Politische Bewegungen und Zuständen im Ausland» der Abteilung für politische Angelegenheiten des EPD (heute Eidg. Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA)⁵ gehören zwar zu den zentralen Beständen, die im Zuge der regulären Forschungsarbeit gesichtet werden. Internationale Ereignisse und Vorgänge in anderen Ländern, die keinen direkten Bezug zur Schweiz aufweisen, werden in der Edition der DDS und in der Datenbank Dodis allerdings nur punktuell dokumentiert. Die Forschungsgruppe widmete dem Epochenjahr 1968 jedoch schon 2012 besonderes Augenmerk und trug aus dem Fundus der Berichterstattungen der Auslandsposten zu den globalen Jugendrevolten der 1960er Jahre eine Art «Schattenablage» von Dokumenten zusammen, die aufgrund der unterschiedlich gelagerten Fragestellung keinen Eingang in die Edition fanden.

² *Diplomatische Dokument der Schweiz* (DDS), Bd. 24 (1967–1969), Zürich 2012.

³ Sacha Zala: Editorische Notiz, in: DDS, Bd. 24, S. XIII–XVII.

⁴ Sacha Zala: Einleitung, in: DDS, Bd. 24, S. XXIX–XXXVII.

⁵ Für den Untersuchungszeitraum sind Erstere im Bundesarchiv im Bestand E2300-01* abgelegt. Letztere finden sich unter dem Aktenzeichen B.73 im Bestand E2001E*.

Das vorliegende Buch präsentiert nun eine Selektion der damals ausgewählten Berichte zu «1968», die im Hinblick auf die Publikation noch einmal überprüft und ergänzt wurde. So kam eine Sammlung von insgesamt 23 ausgewählten Dokumenten zusammen, die neben der eingangs erwähnten Studie der Stagiaires des EPD die breiten Berichterstattungen von Schweizer Diplomaten in 22 Ländern Europas, Asiens, Afrikas sowie Nord- und Südamerikas umfasst. Eine von der schweizerischen Botschaft in Prag übermittelte Foto-Dokumentation illustriert zudem den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei.⁶ Alle 23 Dokumente sind als digitales Abbild auch online auf der Datenbank Dodis abrufbar. Der Entscheid, aus dem sehr heterogen zusammengesetzten Material der verschiedenen Auslandsposten nur jeweils einen Bericht pro Land auszuwählen, macht deutlich, dass es bei der vorliegenden Publikation nicht um eine umfassende Dokumentation der internationalen Jugendrevolten gehen kann. Zwar finden sich, analog zur Edition der DDS, im wissenschaftlichen Apparat der einzelnen Dokumente Verweise auf weitere Aktenstücke zu den Ursachen und Auswirkungen der Ereignisse in dem jeweiligen Gastland sowie teilweise auch zu Vorgängen in weiteren Staaten.⁷

Die Datierung des Berichts zur Bundesrepublik Deutschland vom November 1967 (Dok. 1, dodis.ch/50608) sowie desjenigen zu Japan vom Januar 1969 (Dok. 22, dodis.ch/50622) soll verdeutlichen, dass eine auf das Jahr 1968 befristete Darstellung nur als Momentaufnahme eines Phänomens gesehen werden kann, das in weiter gedachten zeitlichen Kategorien gedeutet werden muss. Zweifellos war 1968 aber ein Jahr, in dem sich verschiedene Tendenzen antiautoritärer Proteste in konzentrierter Form manifestierten. Die Dichte an Ereignissen rund um den Globus war damals sehr hoch, und in einzelnen Ländern markiert das Jahr einen Höhepunkt sozialer Mobilisierung.⁸

In den ersten drei Jahrzehnten nach 1968 gaben vorwiegend Erinnerungen zeitgenössischer Akteure den Takt in der Aufarbeitung der Ereignisse vor. Erst Ende der 1990er Jahre konnte sich eine geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit «1968» durchsetzen.⁹ Anlässlich des Jubiläumsjahrs 2008 und nun wieder im Vorfeld von 2018 war ein eigentlicher Boom historischer Forschungsarbeiten zu verzeichnen. Mit Bezug auf die Schweiz betraf dies die Beschäftigung mit lokalen Protestbewegungen, vornehmlich in Zürich und

⁶ Vgl. die redaktionelle Notiz *Die Schweiz und die Niederschlagung des «Prager Frühlings»* in diesem Band.

⁷ Eine Zusammenstellung aller auf Dodis verfügbaren Ressourcen zu «1968» findet sich unter dodis.ch/T821.

⁸ Vgl. Jens Kastner, David Mayer (Hg.): *Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive*. Wien 2008; Mark Kurlansky: *1968. The Year that Rocked the World*. London 2004; Wolfgang Kraushaar: *1968. Das Jahr, das alles verändert hat*. München 1998 oder auch Detlef Siegfried: *1968. Protest, Revolte, Gegenkultur*. Ditzingen 2018.

⁹ Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.): *1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*. Göttingen 1998.

Bern,¹⁰ aber auch die Verortung der Schweizer Bewegung in internationalen Kontexten.¹¹ Ironischerweise verabschiedete sich gerade die anlässlich der runden Jahrestage lancierte Forschung jeweils von der Vorstellung, dass die Beschränkung auf das Jahr 1968 einen ausreichenden analytischen Rahmen bieten würde. Stattdessen ist nun vermehrt von den «années 1968»¹², den «(langen) Sechziger Jahren» oder den «Sixties»¹³ die Rede. Oft steht hinter der metaphorischen Chiffre «1968» gar ein Zeitraum, der von Mitte der 1950er bis in die späten 1970er Jahre reichen kann.¹⁴

Neben dieser zeitlichen Ausdehnung von 1968 gelangte vor 10 Jahren ebenfalls die Vorstellung zum Durchbruch, dass die Revolten dieser Zeit auch räumlich in einem viel breiteren Kontext gelesen werden müssen. Dabei ist zu bemerken, dass sich zeitliche und räumliche Kategorien wechselseitig bedingen: Zwar ereigneten sich im Jahr 1968 rund um den Globus in bemerkenswerter Synchronie gesellschaftliche Umbrüche. Der Fokus auf das Epochenjahr steht jedoch oftmals für eine Verengung der Perspektive auf (west)europäische Schauplätze, allen voran auf den «Pariser Mai». Je breiter aber der Untersuchungszeitraum abgesteckt wird, desto eher lässt sich auch eine globale Dimension der Revolten um 1968 erkennen. Selbstredend war «1968» schon immer «global», insofern als erstens die Protestierenden sich in verschiedenen Städten der Welt ähnliche Inspirationen

10 Für Bern vgl. Bernhard C. Schär et al. (Hg.): *Bern 68. Lokalgeschichte eines globalen Aufbruchs – Ereignisse und Erinnerungen*. Baden 2008; Georg Weber: *Rebellion unter Laubenbögen. Die Berner 1968er Bewegung*. Basel 2017 sowie Samuel Geiser et al. (Hg.): *Revolte, Rausch und Razzien. Neunzehn 68er blicken zurück*. Bern 2017. Für Zürich vgl. Angelika Linke, Joachim Scharloth (Hg.): *Der Zürcher Sommer 1968. Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn*. Zürich 2008; Erika Hebeisen, Elisabeth Joris, Angela Zimmermann (Hg.): *Zürich 68. Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse*. Baden 2008 sowie Erika Hebeisen, Gisela Hürlimann, Regula Schmid (Hg.): *Reformen jenseits der Revolte. Zürich in den langen Sechzigern*. Zürich 2018.

11 Vgl. Damir Skenderovic, Christina Späti (Hg.): *1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz*. Basel 2008; Janick Marina Schaufelbuehl (Hg.): *1968–1978. Ein bewegtes Jahrzehnt in der Schweiz*. Zürich 2009 sowie Damir Skenderovic, Christina Späti: *Die 1968er-Jahre in der Schweiz. Aufbruch in Politik und Kultur*. Baden 2012.

12 Ludivine Bantigny et al. (Hg.): *Les «années 1968»*. *Circulations révolutionnaires*. Rennes 2017.

13 Vgl. etwa Karen Dubinsky et al. (Hg.): *New World Coming. The Sixties and the Shaping of Global Consciousness*. Toronto 2009; Chen Jian et al. (Hg.) *The Routledge Handbook of the Global Sixties. Between Protest and Nation-Building*. New York/London 2018 oder Richard Vinen: *1968. Der lange Protest: Biografie eines Jahrzehnts*. München 2018.

14 Vgl. z. B. Gerd-Rainer Horn: *The Spirit of '68. Rebellion in Western Europe and North America, 1956–1976*. Oxford 2007; Martin Klimke, Joachim Scharloth: *1968 in Europe. A History of Protest and Activism, 1956–1977*. New York 2008; Martin Klimke, Jacco Pekelder, Joachim Scharloth (Hg.): *Between Prague Spring and French May. Opposition and Revolt in Europe, 1960–1980*. New York/Oxford 2011 oder Arthur Marwick: *The Sixties. Cultural Revolution in Britain, France, Italy, and the United States, c. 1958–c. 1974*. Oxford 1998.

etwa bei der Kubanischen Revolution¹⁵, der Kulturrevolution in China¹⁶ und bei verschiedenen «Philosophen der Revolte» holten. Zweitens bezogen sie sich auf dieselben Ereignisse und Deutungen, vor allem den Vietnamkrieg¹⁷, und drittens korrespondierten die Akteure rund um den Globus auch untereinander, tauschten sich aus und nahmen aufeinander Bezug.

Für manche Historikerinnen und Historiker bleibt «1968» dennoch eine Bewegung des «Westens», verstanden als Westeuropa und die USA, aber auch mit Einbezug Jugoslawiens, Mexikos, Brasiliens und Japans. Dieser Prämisse folgend bestand der Grundgedanke der Protestierenden in der «Befreiung – von Autoritäten und aus Abhängigkeiten, aus Konventionen und von Traditionen, von lästigen Pflichten und überkommenen Moralvorstellungen»; ihre ideellen Ziele seien «mehr Demokratie, mehr Transparenz, mehr Partizipation» gewesen.¹⁸ Gemäss dieser Lesart bleibt eine westliche «Leitkultur» massgeblich für die Entwicklung der weltweiten Proteste.

Mit einem transnationalen Ansatz können mit Bezug auf den europäischen Schauplatz, durch die Gegenüberstellung von Ereignissen beiderseits des «Eisernen Vorhangs», die traditionellen historischen Narrative über die Ost-West-Dichotomie auf dem Kontinent aufgebrochen und hinterfragt werden.¹⁹ Rund um die Welt rebellierten die Menschen zwar gegen ganz unterschiedliche Dinge, fanden sich jedoch in einem gemeinsamen antiautoritären Moment, in einer gefühlten Entfremdung von der jeweils herrschenden Ordnung, in ihrem Bedürfnis nach Rebellion und im Austausch von Ideen darüber, in welcher Form sie ihren Protest zum Ausdruck bringen konnten.²⁰ Als wichtige Voraussetzung für die breite Streuung wurden die Interaktionen zwischen Medien und Protestbewegungen und insbesondere die wachsende Bedeutung der audiovisuellen Kraft des Fernsehens erkannt.²¹ Allerdings zeigt gerade der Aspekt einer «Medienrevolution», wie stark «1968» nach wie vor aus der Perspektive der westlichen Wohlstandsgemeinschaft gelesen wird.

Was die Interpendenz der Ereignisse betrifft so wird in der Forschung in Bezug auf die «Dritte Welt» auf die Gefahr hingewiesen, die globale Dimension der

¹⁵ Zur Sicht der Schweizer Diplomatie auf die Kubanische Revolution, vgl. insb. DDS, Bd. 19, Dok. 67, dodis.ch/9201; Bd. 21, Dok. 90, dodis.ch/15003 sowie Dok. 98, dodis.ch/14968.

¹⁶ Zur Kulturrevolution in China, vgl. DDS, Bd. 23, Dok. 167, dodis.ch/30917; Dok. 175, dodis.ch/30922; Bd. 24, Dok. 40, dodis.ch/33131 sowie Dok. 152, dodis.ch/33134.

¹⁷ Vgl. zum Vietnamkrieg die thematische Zusammenstellung dodis.ch/1261.

¹⁸ Norbert Frei: 1968. Jugendrevolte und Protest. München 2008, S. 153 und 134.

¹⁹ Martin Klimke, Jacco Pekelder, Joachim Scharloth (Hg.): Between Prague Spring and French May. Opposition and Revolt in Europe, 1960–1980. New York/Oxford 2011.

²⁰ Mark Kurlansky: 1968. The Year that Rocked the World. London 2004, S. xvii.

²¹ Vgl. Martin Klimke, Joachim Scharloth (Hg.): 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart/Weimar 2007; Joachim Scharloth: 1968. Eine Kommunikationsgeschichte, München 2011 sowie Timothy Scott Brown, Andrew Lison (Hg.): The Global Sixties in Sound and Vision. Media, Counterculture, Revolt. New York 2014.

dortigen Protestbewegungen vornehmlich auf einen paradigmatischen Einfluss der Vorgänge in Westeuropa und den USA, auf eine Art Imitation des «Pariser Mai», zu reduzieren.²² Tatsächlich weisen viele Autorinnen und Autoren mit Recht darauf hin, dass die antiautoritären Revolten in der Dritten Welt der 1960er Jahre unter gänzlich anderen Voraussetzungen ihren Lauf nahmen und auch weniger unter dem Signum einer spezifischen Jugendkultur standen als im Westen.²³ Erfreulicherweise haben die Forschungen zu den «Global Sixties» abseits der ikonischen Schauplätze in Westeuropa und den USA mittlerweile ein beträchtliches Wissen zusammengetragen.²⁴

18 der 22 für die vorliegende Publikation ausgesuchten Berichte der Schweizer Aussenposten wurden von den jeweiligen Missionschefs im Botschafterrang persönlich verfasst. Dabei handelte es sich ausschliesslich um Männer, die über eine jahrzehntelange Erfahrung im diplomatischen Dienst auf Aussenposten sowie in der Zentrale des EPD in Bern verfügten. Viele von ihnen waren bereits im Zweiten Weltkrieg oder gar schon in den 1930er Jahren ins Departement eingetreten. Philippe Zutter (1904–1984) in Brüssel, Guy de Keller (1908–2005) in Dublin, Jean de Rham (1907–1989) in Rom, Hans Keller (1908–1999) in Belgrad, René Naville (1905–1978) in Lissabon und Robert Maurice (1906–1998) in Madrid befanden sich, wenige Jahre vor der Pensionierung, auf ihrem letzten Posten vor dem Ruhestand.²⁵ Ebenfalls seinen letzten Einsatz absolvierte in Algerien Anton Roy Ganz (1903–1993), der als Quereinsteiger nicht die übliche diplomatische Ochsentour durchlaufen musste. Er war 1945 als einer der ersten Sozialdemokraten von Bundesrat Max Petitpierre direkt als Missionschef ins Departement berufen worden. Zusammen mit Guido Keel (1906–1999), der nach Warschau seine Karriere 1971 als Missionschef in Oslo beendete, hatten sie alle 1968 das sechzigste Altersjahr bereits überschritten.

Vier Dokumente wurden dagegen von den diplomatischen Mitarbeitern, die sich jeweils im Range eines Botschaftssekretärs ihre Sporen abverdienten, verfasst: Pierre Cuénoud (1922–2007) war unter Botschafter Giovanni Enrico Bucher (1913–1992), der den Bericht signierte, Botschaftsrat und stellvertretender Missionschef in Rio de Janeiro. Botschaftssekretär Karl Fritschi (1928–2004) redigierte den Text, unter den Max Troendle (1905–2004) in Bonn seine Un-

²² Vgl. etwa Jan Kunze: «Wie global war '68 in Lateinamerika?», in: Anne Huffs Schmid, Markus Rauchecker (Hg.): *Kontinent der Befreiung Auf Spurensuche nach 1968 in Lateinamerika*. Berlin 2010, S. 188–191.

²³ Samantha Christiansen, Zachary A. Scarlett: «Introduction», in: Samantha Christiansen, Zachary A. Scarlett (Hg.): *The Third World in the Global 1960s*. New York/Oxford 2015, S. 7–8.

²⁴ Für einen Überblick über die Forschungsliteratur und wichtigsten Erkenntnisse vgl. Chen Jian et al. (Hg.): *The Routledge Handbook of the Global Sixties. Between Protest and Nation-Building*. New York/London 2018.

²⁵ Dies trifft auch auf Pierre Dupont (1912–1993) zu, der allerdings noch bis 1977 in Paris auf Posten sein würde. Sven Stiner (1910–1968) verstarb noch im Herbst 1968 während seiner Tätigkeit als schweizerischer Botschafter in den Niederlanden.

terschrift setzte und Paul Stauffer (1930–2008) denjenigen, den René Keller (1914–1997), Botschafter in London, unterzeichnete. Beim Text aus Washington handelt es sich um eine Studie von Botschaftssekretär Ernest Andres (*1932), mit 36 Jahren der jüngste Autor dieser Auswahl, die der altgediente Botschafter Felix Schnyder (1910–1992) als «Politischen Bericht» taxierte und so nach Bern übermittelte.

Zwar gehörten Fritschi, Stauffer und Andres durchaus einer neuen Generation von Diplomaten an, denn alle drei hatten das im Jahr 1956 ins Leben gerufene Aufnahmeverfahren des *Concours diplomatique* durchlaufen. Insgesamt waren aber die Autoren der Berichte der Aussenposten, sozusagen als Mitglieder des «Establishment», von der Lebenssituation der jungen Menschen, die sich als Aktivisten der Protestbewegungen Gehör zu verschaffen suchten, weit entfernt. Es zeugt deshalb durchaus von Geistesgegenwart, dass man in der Schaltzentrale der schweizerischen Aussenpolitik die Expertise der eigenen diplomatischen Missionen durch den Bericht der *Stagiaires* ergänzen liess. Durch diesen unkonventionellen Auftrag konnte das generationspezifische Wissen und analytische Potenzial der jungen, talentierten Hochschulabgänger, die in der Zentrale eben erst ihren Dienst angetreten hatten, genutzt werden, um das Bild über die internationale Lage zu vervollständigen.

Auch einige der Botschafter auf den Aussenposten verfolgten ähnliche Strategien. Hans Keller etwa legte seinem Bericht eine Notiz seines jungen Mitarbeiters Bernard Freymond (*1941) bei, der auf der Botschaft Belgrad damals seinen *stage diplomatique* absolvierte, über einschlägige Bekanntschaften zu lokalen Studierenden verfügte und so anhand von Augenzeugenberichten authentisch über die Motive der Demonstrierenden und von deren gewaltsamen Zusammenstössen mit der Polizei berichten konnte (Dok. 11, dodis.ch/50616). Samuel François Campiche (1914–2004), der schweizerische Botschafter in Prag, bezog sich in seinem Politischen Bericht über die tschechoslowakische Jugend ausführlich auf die Aussagen eines jungen Studenten, den er als Anhalter von einer Tankstelle im südböhmischen Tábor mit seinem Wagen mit nach Prag genommen und auf der Fahrt eingehend befragt hatte (Dok. 15, dodis.ch/50753).

Bei den Berichten der Auslandsposten handelt es sich, bis auf zwei Ausnahmen, um Politische Berichte und Briefe, die formell an den Departementschef, Bundesrat Willy Spühler (1902–1990), bzw. an den Generalsekretär des EPD, Pierre Micheli (1905–1989), adressiert wurden, *de facto* jedoch beim Dienst für Politische Studien landeten. Von diesen 20 Schriftstücken legte Dienstchef Albert Natural (1918–2002) insgesamt fünf Stück mit dem Vermerk «intéressant» Spühler zur Lektüre vor und diese wurden vom Aussenminister auch selbst visiert. Ganze acht Berichte wurden insofern besonders ästimiert, als sie Eingang in das *Bulletin Politische Berichte und Kommentare* fanden, eine Sammlung der politischen Berichterstattung aus der ganzen Welt, welche der Politische Dokumentationsdienst des EPD allwöchentlich an alle Vertretungen im Ausland

verschickte.²⁶ Auch der Bericht der Stagiaires des EPD vom August 1968 wurde als Beilage zum Bulletin den Aussenposten zur Kenntnis gebracht. Somit entfaltete die Mehrzahl der publizierten Dokumente innerhalb des diplomatischen Dienstes durchaus eine gewisse Breitenwirkung, die für ein generelles Interesse der Bundesverwaltung an der weltweiten «Revolte der Jungen» spricht.²⁷

Die vorliegende Quellensammlung versteht sich als Beitrag zur historischen Analyse von «1968» als globales Ereignis. Mit der diplomatischen Korrespondenz wird eine bislang in diesem Forschungsfeld vernachlässigte Quellengattung ausgewertet. Tatsächlich bietet der formhalber stark kondensierte politisch-analytische Blick von aussen nur einen selektiven Einblick in die Vielzahl sozialer Bewegungen. Es handelt sich in der Tat um individuelle Momentaufnahmen, die unter dem unmittelbaren Eindruck laufender Ereignisse standen. Dennoch zeigt ein Blick auf diese Berichterstattung, dass die Analyse der schweizerischen Diplomaten sehr vielfältige, gar überraschende Schattierungen des Phänomens und aufschlussreiche Perspektiven auf die Dimensionen von «1968» aufzeigen, die auch für die heutige Forschung von Relevanz sein können.

Die «Revolte der Jungen» als globales Ereignis

Bemerkenswert ist in erster Linie die internationale, ja globale Dimension, die der studentischen Protestbewegung attestiert wird, und dies auch an Orten, die bislang selten zu den Schauplätzen von «1968» gezählt wurden. Tatsächlich liefern die ausgewählten Dokumente einen Beitrag zur Erweiterung der traditionellen *lieux de mémoire* von «1968». So zog Botschafter Ganz in Algerien von den Zwischenfällen an der Universität Algier von Anfang Februar 1968 bereits klare Parallelen zu den «Studentenunruhen von Paris, Berlin, Louvain, Madrid und San Francisco». Gemeinsam sei allen Bewegungen «das Bestreben, Leben in die Bude zu bringen, d. h. sich dort mit nonkonformen Methoden Gehör zu verschaffen, wo bürgerliche Konvention und politische Stagnation das Stillehalten oder die Machtfülle des Staatsapparates Unterwerfung gebieten» (Dok. 3, dodis.ch/50618).

Als die Differenzen zwischen katholischer Minorität und protestantischer Mehrheitsbevölkerung in Nordirland im Oktober 1968 begannen zum offenen Konflikt zwischen irischen Republikanern und Ulster Loyalisten zu eskalieren, leitete Botschafter de Keller in Dublin seinen Bericht über diese sehr spezifische Situation mit den Worten ein: «Das internationale Demonstrationsfieber hat nun auch auf Irland übergegriffen» (Dok. 19, dodis.ch/50667). Auch der schweizerische Botschafter in Islamabad, Silvio Masnata (1915–2006), deutete die Unruhen

²⁶ Im Bulletin wurde jeweils von allen eingegangenen Politischen Berichten und Briefen eine Zusammenfassung erstellt. Nur ausgewählte Texte, im Durchschnitt etwa fünf bis sechs pro Woche, wurden integral abgedruckt. Vgl. die Serie CH-BAR#E2001-09#B.58.01.4.

²⁷ Vgl. die redaktionelle Notiz *Die von den Stagiaires des Politischen Departements vorgelegte Studie «Die Revolte der Jungen»* in diesem Band.

in Karatschi, Dhaka und Rawalpindi vom November 1968, von denen wesentliche Impulse einer Entwicklung ausgingen, die 1969 im Sturz des Präsidenten mündete, zu freien Wahlen und schliesslich 1971 zur kriegerischen Abspaltung von Ostpakistan (Bangladesch) führte, in Zusammenhang mit der internationalen Protestbewegung: «Le Pakistan n'échappe pas à la vague de troubles qui a déferlé précédemment sur la France, le Mexique et d'autres pays» (Dok. 20, dodis.ch/50621). Beiden Berichten ist gemein, dass sie zwar auf internationale Zusammenhänge verweisen, diese jedoch sehr abstrakt bleiben und die Proteste gleichsam als natürliche Eruption – «Fieber», «Welle» – beschreiben. Analog behandelten die Stagiaires in ihrem Bericht das Thema der gegenseitigen Beeinflussung der studentischen Revolten unter dem Titel «Die Ansteckung».

In anderen Quellen wird die Art der «Kontamination» expliziter genannt. Es lassen sich dabei verschiedene Typen und Kategorien unterscheiden, die eine relativ breite Auswahl an zeitgenössischen Vorstellungen darüber präsentieren, wie sich die Protestbewegung zu einem weltweiten Phänomen hatte entwickeln können. Auf der einen Seite stand mancherorts der Verdacht expliziter politischer Infiltration im Raum, aufgrund der Affinitäten der Studentenschaft zu linken Ideologien insbesondere aus kommunistischen Staaten.

Allen Beobachtern war klar, dass vom «Vaterland des Sozialismus» und den sowjetisch beherrschten Volksdemokratien kaum Inspirationen ausgingen, im Gegenteil.²⁸ Nur in einem Fall, anlässlich der Studentenunruhen in Rio de Janeiro, wurde von lokalen Medien eine Autorschaft Moskaus vermutet – genauer gesagt einer erst kürzlich in Brasilien weilenden sowjetischen Handelsdelegation –, ein Vorwurf, der im von Botschaftsrat Cuénoud verfassten Bericht jedoch als völlig aus der Luft gegriffen gewertet wurde. Dagegen stützte das Schreiben die grundsätzliche Einschätzung der brasilianischen Militärjunta, «que des agitateurs professionnels anarchisants ont organisé les manifestations d'étudiants qui se sont déroulées au Brésil depuis 1964» (Dok. 7, dodis.ch/50617). René Fässler (1913–1982), der Botschafter in Schweden, merkte an, die protestierenden Studenten der Universität Lund würden «enge Verbindungen mit der Studentenschaft in Berlin und Ostdeutschland haben» (Dok. 14, dodis.ch/50611).

Der schweizerische Botschafter in Mexiko, Jean-Louis Pahud (1909–1993), verortete dagegen unter anderem kubanische Einflüsse in den Strategien der stu-

²⁸ Vgl. dazu auch den Bericht der Stagiaires: «Diese Entwicklung ist gewiss nicht der Sowjetunion oder dem Einfluss der kommunistischen Parteien Westeuropas zuzuschreiben (die sich in der Revolte eher zurückhaltend gezeigt haben und von der Jugend bereits zum «Establishment» gezählt werden); sie erklärt sich eher aus dem tiefen, humanen Gehalt der marxistischen Lehre. [...] Sie [die Jugendlichen] sehen in ihm [dem Marxismus] weniger den geistigen Ursprung des sozialistischen Systems der osteuropäischen Staaten – welches in ihren Augen ebenso erstarrt scheint wie das westliche –, als ein Produkt der westlichen Kultur, welches die Gesellschaft in der heutigen Form in Frage stellt und Rezepte – wenn auch unvollkommene – zu deren Veränderung gibt» (Dok. 23, dodis.ch/50605).

dentischen Manifestanten, die im Vorfeld der Olympischen Spiele ihren Unmut gegen die mexikanische Regierung äusserten. Nicht nur das ikonische Abbild des kürzlich verstorbenen Ernesto «Che» Guevara (1928–1967) sei unter den Demonstranten weit verbreitet. Deren dezentral organisierten, blitzartigen Aktionen gegen die Polizei entsprächen, gemäss Pahuds Gewährsleuten, auch einer erst gerade in Kuba angeeigneten Guerillataktik (Dok. 18, dodis.ch/32164).²⁹

Den wirklich dominanten Bezugspunkt bildete allerdings China, besser gesagt die maoistische Ideologie und die 1966 in der Volksrepublik lancierte «Grosse Proletarische Kulturrevolution». Die Beobachter machten sowohl in Italien, wie auch in Frankreich, Belgien und Schweden «Maoisten» und «pro-chinesische Kommunisten» aus, die ihren Einfluss auf die Studierenden ausübten. Aus Den Haag berichtete Botschafter Stiner, eine Gruppe von «Pro-Peking-Kommunisten» plane gar «die Entfaltung einer <kulturellen Revolution> nach maoistischem Vorbild (!) in Holland» (Dok. 4, dodis.ch/50612). Auch Emil Stadelhofer (1915–1977) hielt es im Januar 1969 von Tokio aus für «wahrscheinlich», dass die seit Monaten andauernden «Machenschaften linksextremistischer Studentengruppen» an den japanischen Hochschulen durch die chinesische Kulturrevolution beeinflusst sei (Dok. 22, dodis.ch/50622). Die Stagiaires des Politischen Departements gingen in ihrem Bericht ebenfalls auf den «Einfluss der Gedanken Maos auf das revolutionäre Geschehen unter der westlichen Jugend» ein, wobei mehr als deren theoretischen Grundlagen «die revolutionäre Praxis und der Gedanke einer Kulturrevolution an sich, sowie die unheimlich konsequente Durchführung des Postulates der permanenten Revolution mit ihren äusseren Begleiterscheinungen» Inspiration hervorgerufen habe. Sie kamen allerdings zum klaren Schluss, dass von «dieser Bewunderung auf eine aktive Einflussnahme Chinas, etwa durch den Einsatz organisierter Subversions- und Verschwörergruppen, zu schliessen», mehr als gewagt sei (Dok. 23, dodis.ch/50605). Diese Analyse deckte sich auch weitgehend mit den Erkenntnissen der Schweizer Botschaft in Peking.³⁰ Dennoch ist es bezeichnend für die antikommunistische Grundhaltung der oftmals als «Kalte Krieger» sozialisierten Diplomaten, dass der latente Geist kommunistischer Subversion in ihren Analysen häufig eine diskursive Dominante darstellte, obschon die Fakten eher dagegen sprachen.

Im Kontrast zu den suggerierten Einflüssen aus dem kommunistischen China auf die liberalen, demokratischen Gesellschaften Westeuropas standen Einflussfaktoren auf die Jugendlichen in Gesellschaften, die unter einem autoritären Regime lebten. Das franquistische Spanien, in welchem zu Beginn des Jahres 1968 die ersten eigentlichen Studentenunruhen auf dem europäischen Kontinent ausbrachen,

²⁹ Auf «Che» bezog man sich auch bei den belgischen Studierenden, auf Fidel Castro an den Hochschulen Italiens und Frankreichs. Vgl. Dok. 5, dodis.ch/50607, Dok. 8, dodis.ch/50614 und Dok. 10, dodis.ch/50609.

³⁰ Vgl. den Politischen Brief Nr. 4 von Jean-Pierre Ritter, dodis.ch/P17429, vom 17. Juni 1968, dodis.ch/50840.

wird aufgrund des unterschiedlichen politischen Systems in der Literatur oft als autochthoner Fall *sui generis* behandelt. Im Gegensatz dazu betonte Botschafter Maurice explizit, dass die partielle Öffnung des Regimes und «le dégel consécutif au rétablissement des relations normales entre Madrid et les démocraties occidentales a eu pour effet de développer chez les jeunes une soif de liberté qui parfois tend à l'anarchie» (Dok. 2, dodis.ch/50613). Botschafter Ganz in Algerien unterstrich seinerseits die grosse Rolle, die «beim aktiven Teil der Studenten die Sehnsucht nach einem westlichen Leben, nach dem nicht so fernen Zauber der rive gauche» spiele (Dok. 3, dodis.ch/50618). Es waren also die zentralen Leitideen von Freiheit und vor allem von Konsum, die im kapitalistischen Fortschrittsglauben den Siegeszug über die Welt antraten.

Im Gespräch mit Jugendlichen in der Tschechoslowakei kam Botschafter Campiche zum Schluss, dass die Unzufriedenheit der Jugend zwar nicht allein ein materielles Problem sei, «que la possession des biens que les jeunes Tchécoslovaques souhaitent si ardemment n'est pas en elle-même une réponse, <nous le savons>, répliquent-ils, <mais nous voulons être en mesure d'acheter des automobiles, de voyager, de nous habiller comme les autres jeunes de l'Europe à laquelle nous appartenons; ils sera temps ensuite de nous préoccuper de problèmes métaphysiques et autres>». Die einzige Chance, die den tschechoslowakischen Reformern bleibe, um das kommunistische Regime noch zu retten, sei die Anhebung des Lebensstandards, urteilte Campiche lakonisch: «Tout tend à démontrer que pour les jeunes le communisme, durant ces 20 années, a manqué sa chance» (Dok. 15, dodis.ch/50753).

Die Vorgänge in der Tschechoslowakei wirkten ihrerseits bereits im März, während der Studentenmanifestationen in Polen, «bei den einen als Vorbild und Aufmunterung, bei den anderen als Schreckgespenst für analoge Entwicklungen», wie Botschafter Keel berichtete. Derweil erschienen in den Augen der schweizerischen Diplomatie die meisten Probleme in Polen als hausgemacht: «Ein Hauptmerkmal der polnischen Studentenunruhen dürfte sein, in drastischer Weise den tiefen Gegensatz aufgezeigt zu haben, in welchen die Partei zur studentischen Jugend, und damit zu ihrer selbstgezüchteten Nachwuchsgeneration, geraten ist» (Dok. 6, dodis.ch/50615). Botschafter Keller vermerkte nach den Studentenkrawallen in Belgrad, «dass also auch ein sozialistischer Diktaturstaat keineswegs gegen solche Generationenkonflikte gefeit ist». Als Ursache der Unzufriedenheit sah Keller die Tatsache, dass die Jugoslawen gerade wegen der liberalen Ausreisebestimmungen des blockfreien Staates die Verhältnisse im kapitalistischen Westen oft aus eigener Anschauung kannten und so hatten erkennen müssen, wie «rückständig» Jugoslawien im Vergleich zu Westeuropa war: «Besonders aber musste der jungen Generation bewusst werden, wie viel bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen die Hochschüler westlicher Länder geniessen und wie ungünstig speziell die Zukunftsaussichten der Absolventen hiesiger Universitäten im Vergleich mit den benachbarten bürgerlichen Ländern sind» (Dok. 11, dodis.ch/50616).

Neben indirekten Einflüssen kolportierten die Diplomaten auch Vorwürfe einer direkten ausländischen Urheberchaft von Unruhen, wie dies etwa in Ägypten durch das Nasser-Regime zu konstruieren versucht wurde. Sowohl die Proteste an der von den Muslimbrüdern inspirierten islamischen Hochschule in al-Mansura, wie die marxistisch geprägte Bewegung am Polytechnikum in Alexandria seien, so die offizielle Version, auf die Tätigkeit von im Ausland gedungenen Spionen und Agenten zurückzuführen, namentlich auf «manœuvres du sionisme appuyé par l'impérialisme». Botschafter André Parodi (1909–1990) berichtete über diese Ausflüchte vernichtend: «Il ne suffisent même plus à convaincre une opinion publique qui se laisse de moins en moins jeter de la poudre aux yeux» (Dok. 21, dodis.ch/50619). Aber auch in westlichen Demokratien wurde der ausländischen Agitation rasch eine Mitverantwortung zugeschrieben. Die niederländische Polizei brachte die als «unholländisch» apostrophierten Bombenanschläge auf ausländische Vertretungen in Den Haag im März in Zusammenhang mit «dem kürzlichen Besuch des ostdeutschen <Studenten-Emigranten> Rudi Dutschke, der vor kurzem in Amsterdam Jugendversammlungen aufgehetzt hat» (Dok. 4, dodis.ch/50612).

Im Mai 1968 verschob sich die Wahrnehmung klar auf die Ereignisse in Frankreich. Die Studentenproteste an der Sorbonne und der darauffolgende wochenlange Generalstreik, der das ganze Land lahmlegte, wurden zum zentralen Vergleichs- und Bezugspunkt der Berichterstatter. So urteilte etwa Botschafter Pascal Frochoux (1912–2010) im Mai aus Dakar, dass der Demokratische Studentenverband Senegals – «inspirée sans doute par le succès obtenu par les étudiants parisiens» – seine Forderungen auf die ausseruniversitäre Ebene ausgeweitet und die Politik des Präsidenten kritisiert habe. Bemerkenswerterweise vermerkte er einerseits die Kritik der Demonstranten am anhaltenden französischen Einfluss auf die ehemalige Kolonie, deren Universität acht Jahre nach der Unabhängigkeit zu über 80 Prozent von Frankreich finanziert wurde und der ein französischer Rektor vorstand. Gleichzeitig kolportierte er Vorwürfe des Regimes, die Aktionen der Studenten seien aus dem Ausland gesteuert und stünden unter Leitung dreier Franzosen (Dok. 12, dodis.ch/50620). Auch Botschafter Pahud informierte die Zentrale, dass sich unter den Verhafteten nach den Ausschreitungen in der Innenstadt Mexikos einige Ausländer befunden hätten, «notamment des Américains, dont les passeports démontrent qu'ils se trouvaient en France en mai au moment des émeutes d'étudiants à Paris» (Dok. 18, dodis.ch/32164). Für den Ministerpräsidenten der Republik Südafrika waren die Vorgänge in Frankreich ein Menetekel dafür, wie die Protestsituation aus dem Ruder laufen konnte: «Unter Hinweis auf die kürzlichen Vorfälle in Frankreich, wo es den Studenten mit Unterstützung linksgerichteter Arbeiterscharen beinahe gelungen sei, die Nation <auf die Knie zu bringen>, erklärte Herr Vorster», gemäss der Zuschrift von Botschafter Roy Hunziker (1911–1992), «dass die südafrikanische Regierung den hiesigen Studenten niemals derartige Ausschreitungen erlauben würde» (Dok. 17, dodis.ch/50652).

Andernorts wirkte de Gaulles Frankreich dagegen auch als Vorbild dafür, wie ein entschlossener Präsident die Zügel wieder fest in die Hand nehmen könne. Botschafter Parodi berichtete aus Kairo, dass Nasser am 2. Dezember in einer Rede vor dem dringlich einberufenen Kongress der Arabischen Sozialistischen Union «a eu des accents gaulliens pour condamner les tendances qui se sont manifestées d’abuser des libertés octroyées et pour condamner l’anarchie» (Dok. 21, dodis.ch/50619). «Schliesslich war die Ansteckung durch das ausländische ‹Vorbild› auf seiten der Ordnungskräfte ebenso gegeben wie auf seiten der Demonstranten», bemerkten die Stagiaires in ihrem Bericht: «Auf seiten der Polizei war es die Angst vor der Protestbewegung über die Landesgrenze hinweg; eine Angst, wie sie aus der bekannten Schlagzeile ‹Wehret den Anfängen›³¹ spricht und die auch der unhaltbaren Verschwörungstheorie Auftrieb gegeben hat» (Dok. 23, dodis.ch/50605).

Bei den meisten Akteuren der Protestbewegungen in den geschilderten Ländern handelte es sich um Studierende und studentische Anliegen standen auch im Zentrum oder zumindest am Anfang der Revolte. Die grundlegenden Probleme, gegen welche sie protestierten, waren ähnlich geartet und wurzeln in der Tatsache, dass die universitäre Infrastruktur in diversen Ländern der in der Nachkriegszeit eingeläuteten Hochschulexpansion mit ihren massiv ansteigenden Studierendenzahlen nicht gewachsen war. Entsprechend bestand auch in der diplomatischen Berichterstattung Konsens darüber, dass die strukturellen Probleme der «Massenuniversität» dringend gelöst werden müssten: «Die enorme Zahl der Lernbegierigen übersteigt bei weitem die vorhandene und vorgesehene Kapazität der Unterrichtsräume, der Verpflegungsstätten und Schlafstellen, sowie der Lehrkräfte», hiess es etwa in dem Bericht aus Algier (Dok. 3, dodis.ch/50618). «L’éducation est peut-être le problème le plus grave qui se pose au Brésil», resümierte gar die Botschaft in Rio de Janeiro (Dok. 7, dodis.ch/50617).

«L’enseignement est conçu selon des critères rigides et dépassés», bemängelte Botschafter de Rham aus Rom das veraltete italienische Universitätswesen: «Les institutions sont souvent presque féodales» (Dok. 5, dodis.ch/50607). Aus Madrid hiess es, «de nombreux professeurs ne devraient leur situation qu’à des protections politiques et leur enseignement serait suranné» (Dok. 2, dodis.ch/50613); in Lissabon stellte Botschafter Naville fest, die Loyalitäten zwischen Hochschuldozenten und dem Regime sorgten für einen «profond fossé entre étudiants et professeurs» (Dok. 8, dodis.ch/50614). «Il est de fait qu’on a par trop négligé, ou retardé la modernisation d’un équipement vieilli, d’apporter des modifications indispensables à des structures dépassées, de penser davantage aux besoins matériels de la nation qu’à son rayonnement dans le monde», kritisierte auch Pierre Dupont aus Paris (Dok. 13, dodis.ch/50606).

³¹ So die Schlagzeile des Leitartikels von NZZ-Chefredaktor Fred Luchsinger in der Ausgabe vom 17. Juni 1968.

Einzig in London konstatierte Paul Stauffer an den Universitäten «das Vorwalten einer durchaus gelösten Atmosphäre, die keineswegs von autoritärem Druck belastet erscheint, sondern durch ein fast kameradschaftliches Einvernehmen zwischen den Studierenden und ihren vielfach noch sehr jungen Dozenten gekennzeichnet ist» und wagte deshalb die Prognose, «dass sich das flexibel strukturierte britische Hochschulwesen zwar nicht erschütterungsfrei, aber immerhin unter Vermeidung bürgerkriegsähnlicher Gewaltausbrüche französischen Ausmasses den Anforderungen der Gegenwart anzupassen wissen wird» (Dok. 9, dodis.ch/50610).

Zum globalen Ereignis wurde «1968» durch die Proteste, die sich nicht gegen die Gesellschaftsformen und Herrschaftssysteme in den einzelnen nationalen Kontexten richteten, sondern durch den gemeinsamen Widerstand gegen eine Reihe von Missständen. So waren die diktatorischen Regimes in Spanien und Portugal, zusammen mit dem 1967 in Griechenland errichteten Obristenregime, für die europäische Linke häufig die Zielscheiben der Kritik. Die Aktivisten prangerten auch den pfleglichen Umgang ihrer Regierungen mit den drei Diktaturen an. Botschafter Stiner schilderte aus Den Haag eine Anschlagswelle gegen diplomatische Einrichtungen dieser drei Staaten in seinem Gastland, die er in Zusammenhang mit zeitgleich sich ereignenden Attentaten in Italien und Grossbritannien setzte. Aufgrund weitergehender Drohungen in anderen westeuropäischen Staaten empfahl er auch den Schweizer Behörden, den Botschaftsschutz zu verstärken (Dok. 4, dodis.ch/50612).

Die Politik gegenüber den rassistischen Regimes in Südafrika und Rhodesien war ebenfalls ein wiederkehrendes Thema der «68er». Die Botschaft in Pretoria dokumentierte Studentendemonstrationen in südafrikanischen Grossstädten gegen das Apartheidregime, explizit «wegen der behördlich verhinderten Anstellung» eines «Negerlektors» an der Universität Kapstadt im August (Dok. 17, dodis.ch/50652). Der Biafrakrieg und der Nahostkonflikt im Nachgang des Sechstagekriegs beschäftigten die bewegte Öffentlichkeit ebenfalls. Im Zentrum der Proteste stand jedoch der «US-Imperialismus» in Lateinamerika und vor allem in Vietnam. Die Vietnampolitik war insbesondere in den USA ein Thema, wo die Protestbewegung gegen den Krieg gemeinsam mit der schwarzen Bürgerrechtsbewegung einer der wichtigsten Motoren, ja gar zum «Symbol des Protestes gegen die herrschende Gesellschaftsform schlechthin» wurde. Dabei würden, wie Botschaftssekretär Andres von der Schweizer Botschaft in Washington analysierte, «die Opfer der eigenen Seite gewissermassen «entpersonalisiert» oder ausgeklammert, während die Leiden der vietnamesischen Bevölkerung – im Süden und im Norden – zum Fixpunkt einer intellektualisierten Anteilnahme werden» (Dok. 16, dodis.ch/33421).

Die zahlreichen weltpolitischen und ideologischen Fragen, die durch die Protestbewegungen aufgeworfen wurden, beurteilten die Schweizer Diplomaten unterschiedlich. Bemerkenswert viele begegneten der «Revolte der Jungen» mit einem gewissen Verständnis und Sympathie. Dies betraf insbesondere die Situation

in den kommunistischen Staaten Osteuropas. Botschafter Keel solidarisierte sich in seinem Bericht nach Bern klar mit den Studentenmanifestationen in Warschau und verurteilte das brutale Vorgehen der Miliz, die Misshandlungen Intellektueller und die «üble Diffamierungskampagne und antisemitische Hetze» in den staatlichen Massenmedien (Dok. 6, dodis.ch/50615). Auch Botschafter Keller verurteilte die «Brutalität, mit der die Polizei «Ruhe und Ordnung wieder herstellte», um die Kritik der jugoslawischen Studenten gegen die Privilegien der herrschenden Klasse, «wo in Saus und Braus gelebt wird», niederzuknüppeln (Dok. 11, dodis.ch/50616).³² Zwar muss die militärische Intervention in der Tschechoslowakei anders als die studentischen Unruhen kontextualisiert werden, aber auch hier solidarisierte sich Botschafter Campiche klar mit den Protagonisten des niedergewalzten «Prager Frühlings».³³

Die Einschätzungen zu den Auseinandersetzungen in den antikommunistischen autoritären Regimes in Spanien, Portugal, Brasilien zeigten hingegen, bei aller Kritik an den herrschenden Verhältnissen, mehr Verständnis für das Vorgehen der Staatsmacht. In Mexiko übernahm Botschafter Pahud gar willfährig die Rede von den «diverses influences occultes qui manœuvre les étudiants [...], incontestablement d'inspiration communiste», mit denen das Regime die Protestbewegung zu diskreditieren suchte (Dok. 18, dodis.ch/32164). Auch in den demokratischen Staaten des Westens neigten die Diplomaten eher dazu, die Motive der Protestierenden in Zweifel zu ziehen. Für Paul Stauffer war etwa eine «Gruppe linksradikaler Studenten», die im Mai an der Universität Essex agitierten, vornehmlich «Ruhestörer» (Dok. 9, dodis.ch/50610). Philippe Zutters Bericht aus Belgien wies insofern eine bedenkliche Schlagseite auf, als der Botschafter zur Information über die Unruhen an der Freien Universität Brüssel als einzigen Gewährsmann den Chef der Staatssicherheit hinzuzog (Dok. 10, dodis.ch/50609).

Bemerkenswert ist ferner Karl Fritschis Bericht aus Köln, der die Forderungen der westdeutschen Studierenden prinzipiell für berechtigt hielt, jedoch fürchtete, dass «Krawalle und Radauszenen der Sache mehr schaden als nützen» würden. So erachtete Botschaftssekretär Fritsch die Unruhen an den Universitäten deshalb als Gefahr, da er befürchtete, «dass die linksextreme Agitation – wenn es nicht gelingt, den studentischen Protest in gemässigte Bahnen zu lenken – unter den Studenten unweigerlich den Rechtsradikalismus auf den Plan rufen wird» (Dok. 1, dodis.ch/50608). Diese Argumentation belegt eindrücklich die Last der deutschen Geschichte und die verbreitete zeitgenössische Furcht nach einer latenten Wiederbelebung des Nationalsozialismus.

³² Auch Botschafter Ganz schien sich darüber zu freuen, dass das «brutale Vorgehen» der algerischen Polizei «die Unternehmungslust der jungen Leute nicht auszulöschen» vermochte (Dok. 3, dodis.ch/50618). Die scharfsinnige Bilanz Botschafter Parodis in Kairo fiel ebenfalls zu Ungunsten des Nasser-Regimes aus (Dok. 21, dodis.ch/50619).

³³ Vgl. die redaktionelle Notiz *Die Schweiz und die Niederschlagung des «Prager Frühlings»* in diesem Band.

Ernest Andres in Washington äusserte sich skeptisch gegenüber der Antikriegsbewegung an den amerikanischen Universitäten. Ihr Protest sei der «einer im Grunde sehr privilegierten, durch Mittelstandsdenken und akademische Freiheit vor wirklichen Risiken abgeschirmten Jugend», deren Motive mehrheitlich «verschwommen und wirklichkeitsfremd» seien (Dok. 16, dodis.ch/33421). Als die japanische Regierung im Januar 1969 beschloss, auch die am Universitätskonflikt unbeteiligten Studierenden durch die Streichung der Eintrittsexamen für die Tokyo University zu sanktionieren, attestierte ihr Botschafter Stadelhofer «eine bis dahin kaum zugetraute Härte und Entschlusskraft» und bemerkte, «dass bei diesem ersten Akt der Kraftprobe die Regierung Sato und die sich für eine vernünftige Interpretation der Universitätsfreiheit einsetzenden Kräfte nicht schlecht abgeschnitten haben» (Dok. 22, dodis.ch/50622).

Insofern setzte der im August veröffentlichte Stagiaires-Bericht «Die Revolte der Jungen» durchaus einen Kontrapunkt, wenn darin gar emphatisch von einer «heilsamen Unruhe» die Rede war, wie sie für die Weiterentwicklung jeder Demokratie eine existentielle Notwendigkeit sei. Für die angehenden Diplomaten waren die Ereignisse des Sommers auch ein unbestreitbarer Erfolg. So habe «die revoltierende Jugend mit ihren jüngsten Agitationen mehr erreicht und in Gang gebracht [...], als mit ihren während der letzten Jahre ordnungsgemäss vorgebrachten Anliegen und Reformvorschlägen». Für die angehenden Diplomaten war deshalb klar: «Die Revolte der Jungen muss ernst genommen werden, auch wenn sie, wie bereits angetönt, nur von einer Minderheit der Jugend ausgelöst wurde und getragen wird». Der Tendenz, die Gruppe der Protestierenden zu marginalisieren, hielten die Stagiaires entgegen: «Schöpferische Neuerungen im Bereich von Politik und Gesellschaft sind immer von Minderheiten ausgegangen, die nicht unbedingt «repräsentativ» waren, aber den grossen Vorteil für sich hatten, die Bedürfnisse der kommenden Zeit vorauszuahnen» (Dok. 23, dodis.ch/50605). Verglichen mit der Berichterstattung der Aussenposten war die an der Zentrale in Bern verfasste Studie mit ihrer jugendlichen Autorschaft grundsätzlich offener für die Anliegen der Jungen. Im Gegensatz zu Zuschriften aus aller Welt war sie aber auch eurozentrischer, mehr auf die Ereignisse in der Bundesrepublik Deutschland und vor allem auf den «Pariser Mai» ausgerichtet. Die Stagiaires reflektierten zumindest teilweise auch die Vorkommnisse in der Schweiz.

Die eigentliche Pointe des Stagiaires-Berichts ist sein autobiografischer Gehalt als «Revolte der jungen Diplomaten». Ein Teil der geschilderten Missstände in Gesellschaft und Staat sowie der Frustrationen der jungen Generation lassen sich nämlich direkt auf die Strukturen des Politischen Departements und die Situation der angehenden Diplomaten übertragen. So beklagte der Bericht die «Überalterung der oberen Kader». Viele Junge würden aus ihrer passiven Rolle heraustreten wollen, um Verantwortung zu übernehmen, doch die «Spitzenposten bleiben in der Hand von Leuten, die nicht einsehen, warum sie ihre Stellung jüngeren Kräften überlassen sollten, die ihre Erfahrung noch nicht besitzen». Dabei erfolge

diese «Beschränkung einer raschen Aufstiegsmöglichkeit [...] gerade zu einer Zeit, wo der Zerfall der Familie, die Freiheit der Sitte und der Fortschritt der Informationsmittel das Alter der geistigen Reife beträchtlich herabsenken». Immer mehr junge Menschen würden die Hochschulen besuchen, schrieben die Mitglieder des bis dahin mit Abstand zahlenstärksten Jahrgangs an Diplomatenanwärtern, und entsprechend vervielfache sich «die Zahl derer, die es als ungerecht erachten, dass ein Universitätsdiplom ihnen lediglich das Recht gibt, ihre Zeit zum Aufstieg ganz unten an der Stufenleiter abzusetzen» (Dok. 24, dodis.ch/50605).

Die in dieser Publikation präsentierte Auswahl an Korrespondenzen schweizerischer Diplomaten aus allen Kontinenten zeigt deutlich, dass «1968» von den Zeitgenossen als eine globale Bewegung wahrgenommen wurde, die zwar in ihren spezifischen nationalen Kontexten auf ganz unterschiedliche Voraussetzungen basierte, die aber von wechselseitigen Einflüssen und Projektionen, gemeinsamen Motiven und Strategien, vergleichbaren Ängsten und Hoffnungen geprägt war. Es sind einzelne Schlaglichter auf eine bewegte Zeit, die einen Beitrag zur heterogenen Wahrnehmungsgeschichte einer als Zeitenwende verstandenen Epoche leisten können, die auch die Schweiz nicht unberührt liess. Als die 13 jungen Hochschulabgänger im Sommer 1968 im Bundeshaus West zusammensassen und über ihrer Praktikumsarbeit brüteten, wehte sogar durch die ehrwürdigen Hallen des Politischen Departements ein leichter Hauch von Revolution.

Der Dokumententeil dieser Arbeit wurde von den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis) gemeinsam erstellt. Für die Hilfe bei der Annotation danken wir herzlich Sabine Dändliker, Dominik Matter, Joël Praz, Franziska Ruchti und Yves Steiner. An der Auswahl der Dokumente mitgewirkt haben auch die ehemaligen Mitglieder der Forschungsstelle Ursina Bentele, Marisa Birri und Vincent Juillerat. In technischer Hinsicht stellte die vorliegende Publikation verschiedene Herausforderungen, da erstmals eine Konvergenz zwischen dem Buch und den neuen, maschinenlesbaren Dateien auf der Online-Datenbank Dodis angestrebt wurde. Dass dies gelang, verdanken wir Christiane Sibille und dem Dodis-Team «Digitale Innovation». Michael Bellwald, Killian L'Eplattenier, Marija Nikodijević und Rahel Stauffiger haben die Dokumente transkribiert, indexiert und gescannt. *Last but not least* möchten wir uns bei Claude Borel, Jean-Marc Boulgaris, Eric Pfister, Hans-Jörg Renk und Hanspeter Strauch bedanken. Als ehemalige Mitglieder der Gruppe von Stagiaires, die das Dok. 23 (dodis.ch/50605) verfasst haben, konnten sie uns wichtige Hinweise zur Genese dieses Schlüsseldokuments liefern.

1

dodis.ch/50608

Der schweizerische Botschafter in Köln, Max Troendle, an das
Politische Departement¹

UNRUHE AN DEN UNIVERSITÄTEN

Köln-Bayenthal, 20. November 1967

Die Forderung der Studenten nach einer Lösung dringender Probleme im westdeutschen Hochschulwesen hat – zuerst in Berlin², heute schon an verschiedenen anderen Orten – zu Protestversammlungen und Demonstrationen geführt, die vielfach zu Krawallen ausarten und das Universitätsleben zu beherrschen oder lahmzulegen drohen. Niemand bestreitet im Grunde, dass der Lehr- und Forschungsbetrieb, die Prüfungsbedingungen, der Numerus clausus u. a. m. Fragen aufwerfen, die nach möglichst raschen Reformen drängen. Die Bundesregierung, die Länder und vor allem die wichtigsten wissenschaftlichen Institutionen betrachten ohne Ausnahme, wenn auch mit unterschiedlicher Alarmbereitschaft, eine Umgestaltung des Lehr- und Forschungsbetriebs als eine der hauptsächlichsten Vorbedingungen, um nicht zuletzt z. B. der Abwanderung der Wissenschaftler entgegenzuwirken. Ungeduldige Studenten verlangen nach Mitbestimmung, d. h. nach paritätischer Beteiligung an den entscheidenden Universitätsgremien, und die radikaleren Elemente unter ihnen drohen bereits mit kompromissloser Obstruktion, ausserparlamentarischer Opposition und Gegen-Universität.

Die jüngsten Zwischenfälle, die hier weit über das Lokale hinaus ein Echo fanden, ereigneten sich anlässlich des Rektorenwechsels in Hamburg. Die Feier diente einer Gruppe von Studenten dazu, ihre «Missachtung von Autorität und Zeremoniell» zu bekunden und die Professoren zu einer Diskussion über die Hochschul-

¹ Politischer Brief Nr. 30 des schweizerischen Botschafters in Köln, Max Troendle, dodis.ch/P80, an das Politische Departement, CH-BAR#E2300-01#1973/156#124* (A.21.31). Verfasst von Karl Fritschi, dodis.ch/P16389. Antonino Janner, dodis.ch/P1399, hat Kopie erhalten am 22.11.67. Der Text wurde reproduziert im Bulletin Nr. 48 vom 29. November 1967, CH-BAR#E2001-09#1984/67#2* (B.58.01.4), S. 1 f.

² Vgl. dazu das Schreiben von Max Corti, dodis.ch/P1565, an Pierre Micheli, dodis.ch/P86, vom 14. Juni 1967, dodis.ch/50645.

reform herauszufordern. Schon vor der Feier verteilten Mitglieder des aus der SPD³ ausgeschlossenen Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) Flugblätter mit Schlagworten «Diskussion statt Feier» oder gar – nach berühmt-berüchtigtem Vorbild – «Stürzt die Ordinarien. Alle Macht den Studentenräten». Sprechchöre forderten die «Demokratisierung der Universität» und vor dem feierlichen Einzug der Professoren entrollten zwei Demonstranten ein Transparent mit der Aufschrift «Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren».

Der abtretende Rektor⁴ bejahte in seiner Rede durchaus die Notwendigkeit einer Hochschulreform, lehnte aber das paritätische Mitspracherecht der Studenten in Kernfragen des Universitätsbetriebs (Dozentenwahl, Prüfungsordnungen) entschieden ab. Er bezeichnete die Probleme der Massenuniversität als die schwerwiegendsten und nannte gewaltige Summen, die für ihren Ausbau erforderlich seien; er deutete dabei Termine an, welche die Geduld der Reformier auf eine harte Probe stellen werden und die befürchten lassen, dass das gegenwärtige Missbehagen unter den Studenten nicht von heute auf morgen beseitigt werden kann. In der Tat wird für die nächste Zukunft bereits mit einer Studentenzahl von 500'000 gerechnet (statt 300'000 gemäss früheren Vorausschätzungen); ein Kommentator konnte deshalb angesichts des gegenwärtigen Dilemmas erklären, wenn sich die Bundesrepublik lediglich auf den Ausbau und Neubau der Hochschulen beschränken würde, so müsste sie bis zum Jahre 2000 bauen, um den Studentenzahlen von 1980 gerecht zu werden, dies abgesehen von der Tatsache, dass hiezu die finanziellen Mittel fehlen. Die Probleme gehen denn auch weit über den blossen Neu- und Ausbau der Universitäten hinaus, wie der Bundesminister für wissenschaftliche Forschung, Stoltenberg⁵, vor kurzem im Bundestag feststellte: «Die Verfassung und Struktur der Hochschulen, die Zusammensetzung des Lehrpersonals, seine Funktionen und das Studium selbst sind ein Problem geworden».

«Die Studenten», erklärte der CDU⁶-Generalsekretär, Bundesminister Heck⁷, in einem der *Welt am Sonntag* vom 19. d[ieser] M[onats] gewährten Interview, «sind unzufrieden – und das mit Recht – mit einer Universität, deren Verfassung von Autorität her und auf Autorität hin bestimmt ist, die aber in Wirklichkeit diese Autorität nur noch formaliter wahrzunehmen in der Lage ist». Die Kritik, «die erkennbare Hinwendung vieler Studenten zu den Fragen des Staates und der Gesellschaft» ist deshalb auch von Minister Stoltenberg im Parlament begrüsst worden. Es seien ja auch in den letzten zwanzig Jahren genügend Klagen über mangelnde

³ Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) regierte von 1966 bis 1969 in der ersten grossen Koalition auf Bundesebene gemeinsam mit der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands (CDU) und der Christlich-Sozialen Union (CSU).

⁴ Karl-Heinz Schäfer (1911–1985), dodis.ch/P55584.

⁵ Gerhard Stoltenberg (1928–2001), dodis.ch/P46108.

⁶ Die CDU bildete 1968 zusammen mit der CSU die stärkste Fraktion im Bundestag.

⁷ Bruno Heck (1917–1989), dodis.ch/P55585.

politische Anteilnahme und ein zu starkes Erfolgsdenken der studentischen Jugend laut geworden.

Die Mehrzahl der Kommentatoren der jüngsten Ereignisse in Hamburg hat es grundsätzlich begrüsst, dass die immer wieder aufgeschobene Hochschulreform nun in vermehrtem Masse auch in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Nicht verkannt wird aber gleichzeitig die Gefahr, dass Krawalle und Radauszenen der Sache mehr schaden als nützen und alle diejenigen in ihrem Widerstand bestärken, die in den Hochschulgremien gegenüber Reformen grösste Zurückhaltung üben. In der Öffentlichkeit zeigt sich vor allem die ältere Generation, die noch die Studentenkrawalle zu Beginn der Dreissiger Jahre miterlebte, aufs höchste beunruhigt.

Die Gefahr ist heute schon nicht zu übersehen, dass die linksextreme Agitation – wenn es nicht gelingt, den studentischen Protest in gemässigte Bahnen zu lenken – unter den Studenten unweigerlich den Rechtsradikalismus auf den Plan rufen wird. Noch hat sich diese Gegenpartei kaum formiert. Aber die Voraussetzungen hierfür sind bereits gegeben. So ist nach der Feier in Hamburg zum ersten Male dort auch eine Gruppe rechtsradikaler Studenten in Erscheinung getreten, die als Zweigstelle des National-Demokratischen Hochschulbundes in ihrem Flugblatt Gedankengut der NPD⁸ verbreitet hat.

Bedenklich stimmt auch die Tatsache, dass ein Professor⁹ des älteren Jahrgangs in der Erregung über die Ausfälle der Studenten sich zum Ausruf hinreissen liess: «Ihr gehört alle ins KZ». So ist die Sorge begreiflich, radikale, heute noch kleine Minoritäten in der Studenten- und Lehrerschaft könnten, wenn ihnen Uneinigkeit und Ratlosigkeit der Mehrheit dazu Gelegenheit bieten, die durchaus berechtigten Reformen nicht nur verlangsamen, sondern für lange Zeit verunmöglichen. Etwaige Folgen auch für das politische Leben in der Bundesrepublik wären dann jedenfalls unerfreulich¹⁰.

⁸ Nationaldemokratische Partei Deutschlands.

⁹ Bertold Spuler (1911–1990), dodis.ch/P55586. Vgl. auch Muff im Talar, in: Der Spiegel vom 20. November 1967, S. 84.

¹⁰ Zur weiteren Entwicklung der Situation in der BRD vgl. das Schreiben von Karl Fritschi an Walter Jaeggi, dodis.ch/P1429, vom 18. April 1968, dodis.ch/50824.

2

dodis.ch/50613

Rapport politique de l'Ambassadeur de Suisse à Madrid, Robert Maurice,
au Chef du Département politique, Willy Spühler¹

L'AGITATION DES ÉTUDIANTS EN ESPAGNE

Madrid, 29 janvier 1968

Les manifestations d'étudiants qui se sont produites au cours de ces dernières semaines dans plusieurs universités d'Espagne (seule celle de Navarre dirigée par l'Opus Dei semble n'avoir pas connu de troubles) ne constituent pas un phénomène nouveau mais bien plutôt une des formes de l'opposition latente au régime de Franco² qui règne à l'intérieur de ce pays³.

En ce qui concerne plus particulièrement Madrid, les manifestations ont revêtu, depuis le début de cette année, une virulence accrue qui ont provoqué, de la part du Gouvernement, des mesures également sans précédent. L'une après l'autre, en effet deux facultés (Sciences politiques économiques et commerciales et Lettres et Philosophie) ont été fermées et cette interruption plus ou moins prolongée des cours (trois mois pour les Sciences politiques) en plein semestre d'études, ne peut avoir que les conséquences les plus fâcheuses puisque les élèves ainsi visés perdront vraisemblablement le bénéfice de leur année universitaire.

Ces sanctions qui frappent aussi bien les étudiants innocents que ceux coupables d'avoir fomenté des émeutes, a créé un malaise dont plusieurs journaux, entre autres l'ABC, se sont fait les interprètes. Ils ont en termes d'ailleurs prudents, relevé le caractère arbitraire des décisions prises par le Ministre de l'Éducation⁴ en montrant qu'elles ne résolvent rien car tout en causant un sérieux préjudice non

¹ Rapport politique N° 2 de l'Ambassadeur de Suisse à Madrid, Robert Maurice, dodis.ch/P118, au Chef du Département politique, Willy Spühler, dodis.ch/P2111, CH-BAR#E2300-01#1973/156#225* (A.21.31). Visé par Willy Spühler.

² Francisco Franco (1892–1975), dodis.ch/P157, militaire espagnol et dictateur de l'Espagne de 1939 à 1975.

³ Cf. le rapport politique N° 2 de Mario Fumasoli, dodis.ch/P125, à Friedrich Traugott Wahlen, dodis.ch/P1047, du 2 mars 1965, dodis.ch/31094.

⁴ Manuel Lora-Tamayo (1904–2002), dodis.ch/P55611.

seulement à de nombreux jeunes mais également à des parents pour qui les études de leurs enfants sont un lourd sacrifice financier, elles ne remédient nullement aux causes du mal. Or ces dernières sont de diverses natures:

Il y a tout d'abord incontestablement l'action d'éléments subversifs qui sont suffisamment experts dans l'art de fomentier des troubles pour savoir rester dans l'ombre en sorte que dans la plupart des cas, la police ne parvient pas à les identifier.

Les agents provocateurs trouvent en revanche un terrain d'autant plus facile à exploiter que le mécontentement étudiant par suite des mesures gouvernementales prend davantage d'ampleur. C'est ce qui est actuellement le cas puisque aux sanctions dont il a été question ci-dessus, la jeunesse universitaire s'apprête à répondre ou a déjà répondu par des grèves notamment à Salamanca et Santiago de Compostela de même qu'à Madrid dans les facultés restées ouvertes. Toutefois la subversion d'une part, le refus d'autre part d'accorder aux élèves des universités la liberté syndicale qu'ils réclament, ne suffit pas à expliquer l'état de chose actuel, car l'insatisfaction des étudiants provient également en partie de la médiocrité des études. À en croire en effet des étudiants que je connais, de nombreux professeurs ne devraient leur situation qu'à des protections politiques et leur enseignement serait suranné. Il faut bien entendu, pour apprécier la valeur de semblables jugements, tenir compte de l'esprit foncièrement critique des Espagnols et surtout des jeunes.

Quoi qu'il en soit, l'observateur se sent déconcerté par le contraste qui existe à Madrid entre la somptuosité et le modernisme des installations universitaires et le déplorable état d'esprit qu'on y trouve.

Il est affligeant de constater que les efforts si coûteux du Gouvernement pour faire de l'Université de Madrid l'une des plus belles d'Espagne et pour offrir des bourses à de très nombreux étudiants aboutissent à des résultats aussi décevants.

Cette situation est imputable aussi bien à l'intolérance d'une jeunesse qui semble supporter de moins en moins bien toute forme de discipline, qu'à la rigidité excessive des autorités.

Le problème universitaire ne serait-il pas sur une échelle réduite celui de toute l'Espagne où trente années après la fin de la guerre civile les incompatibilités renaissent peu à peu avec la montée des nouvelles générations et où le Gouvernement devant la menace d'un réveil des oppositions a tendance à durcir son attitude.

L'ostracisme généralisé dont l'Espagne fut si longtemps l'objet, avait servi le régime en regroupant autour de lui l'ensemble de la nation. Inversement le dégel consécutif au rétablissement des relations normales entre Madrid et les démocraties occidentales⁵ a eu pour effet de développer chez les jeunes une soif de liberté qui parfois tend à l'anarchie. Ce serait d'ailleurs une erreur de croire que les esprits

⁵ Pour plus de précisions sur les relations entre l'Espagne et la Suisse durant cette période, cf. le rapport de fin de mission de Robert Maurice du 11 mai 1971, dodis.ch/36588.

révoltés se recrutent exclusivement dans les classes dites laborieuses, car beaucoup de garçons appartenant à des familles conservatrices voire même réactionnaires, sont parmi les plus fanatiquement révolutionnaires.

Au moment d'achever ce rapport le Ministère de l'Éducation annonce de nouvelles dispositions:

1) Les étudiants de la Faculté de Sciences Politiques Économiques et Commerciales qui prendront par écrit l'engagement d'accepter «l'ordre académique» et de ne plus le troubler n'auront pas à payer la contre-valeur de nouvelles inscriptions.

2) Les autres devront renouveler leur inscription aux cours et en acquitter le montant avant le 8 février.

3) Sur la proposition du doyen de ladite faculté⁶ l'enseignement reprendra normalement dès le 8 février.

4) Le recteur de l'Université⁷ et les doyens des Facultés auront dès lors à leur disposition un service spécial de police pour garantir le maintien de l'ordre.

On peut se demander dans quelle mesure ces nouvelles ordonnances seront de nature à calmer les esprits et à rétablir une atmosphère propice aux études⁸.

⁶ José Antonio García-Trevijano Fos (1928–1981), dodis.ch/P55845.

⁷ Isidoro Martín Martínez (1909–1990), dodis.ch/P55613.

⁸ Pour un aperçu de la suite des événements, cf. le rapport politique N° 2 de Robert Maurice à Willy Spühler du 29 janvier 1969, dodis.ch/50752.

3

dodis.ch/50618

Der schweizerische Botschafter in Algier, Anton Roy Ganz, an
den Generalsekretär des Politischen Departements, Pierre Micheli¹

STUDENTENUNRUHEN²

Algier, 10. Februar 1968

In der vergangenen Woche haben an der Universität Algier Zwischenfälle stattgefunden, die bald zur Konfrontation mit den Ordnungskräften und schliesslich zur Einstellung des Hochschulbetriebes geführt haben. Die ca. 7000 Studenten der verschiedenen Fakultäten in Algier stehen vor den gleichen Problemen wie ihre Kommilitonen in andern Ländern. Die enorme Zahl der Lernbegierigen übersteigt bei weitem die vorhandene und vorgesehene Kapazität der Unterrichtsräume, der Verpflegungsstätten und Schlafstellen, sowie der Lehrkräfte, obwohl eine grosse Zahl meist jüngerer französischer Dozenten hier tätig ist. Die Unzufriedenheit machte sich in Demonstrationen Luft (vgl. L[ettre]P[olitique] [21] vom 4. November 1967³), die frei von Tötlichkeiten gegen Dritte und von Vandalismus waren, einem autoritären Regime wie dem hiesigen aber gleichwohl ein Dorn im Auge sein mussten.

Die völlige Reorganisation des politischen Lebens in Algerien infolge des Aufstandsversuches vom 15. Dezember war Kaïd Ahmed⁴ anvertraut worden, von dem

¹ Politischer Brief Nr. 3 des schweizerischen Botschafters in Algier, Anton Roy Ganz, dodis.ch/P140, an den Generalsekretär des Politischen Departements, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1973/156#185* (A.21.31). Der Text wurde reproduziert im Bulletin Nr. 8 vom 21. Februar 1968, CH-BAR#E2001-09#1984/67#3* (B.58.01.4), S. 4 f.

² Für weitere Studentenunruhen im arabischen Raum vgl. zu Ägypten Dok. 21, dodis.ch/50619; zum Irak den Politischen Bericht Nr. 1 von Pierre Dumont, dodis.ch/P2447, an Willy Spühler, dodis.ch/P2111, vom 20. Januar 1968, dodis.ch/50741; zu Tunesien den Politischen Bericht Nr. 4 von René Stoudmann, dodis.ch/P1132, an Willy Spühler vom 22. April 1968, dodis.ch/50742 sowie zum Libanon den Politischen Bericht Nr. 9 von André Dominicé, dodis.ch/P1134, an Willy Spühler vom 21. November 1968, dodis.ch/50743.

³ Politischer Brief Nr. 21 von Anton Roy Ganz an Pierre Micheli vom 4. November 1967, dodis.ch/50740.

⁴ Ahmed Kaïd (1921–1978), dodis.ch/P43310, algerischer Politiker des Front de libération national (FLN).

man kaum sagen kann, dass er die Sprache der Studenten spricht. Seine Bestrebungen, die Leitung der UNEA (Union Nationale des Etudiants Algériens) durch gelenkte Neuwahlen in die Hand zu bekommen, rief die aktiven Teile der Studentenschaft auf die Strasse, wo Sprechchöre und Banderolen deren Forderungen wiederholten und für die Autonomie der akademischen Körperschaften warben. Kaïd Ahmed setzte die kasernierten C. R. S.⁵ mit Wasserwerfern ein (was für die Staatsmacht immer günstiger ist, als die bei ihren Familien lebenden Polizisten des Alltags), wobei es an zwei Abenden zu heftigen Zusammenstössen, zahlreichen Verletzungen und Verhaftungen kam, was auch zur Sperrung der Innerstadt für den Verkehr und zu einer allgemeinen Nervosität der Behörden führte. Da es in Algerien nur eine gelenkte Presse gibt, ist bis heute keine Silbe über diese Vorfälle erschienen, obwohl mindestens einer der verletzten Studenten inzwischen gestorben sein soll.

Analysiert man die Studentenunruhen von Paris⁶, Berlin⁷, Louvain⁸, Madrid⁹ und San Francisco¹⁰, so ist ihnen kaum mehr als eines gemeinsam, nämlich das Bestreben, Leben in die Bude zu bringen, d. h. sich dort mit nonkonformen Methoden Gehör zu verschaffen, wo bürgerliche Konvention und politische Stagnation das Stillehalten oder die Machtfülle des Staatsapparates Unterwerfung gebieten. Die konkreten Motive differieren von Ort zu Ort jedoch sehr stark. In Algier spielt beim aktiven Teil der Studenten die Sehnsucht nach einem westlichen Leben, nach dem nicht so fernen Zauber der rive gauche eine grosse Rolle, während die Regierung versucht, aus ihnen gute Araber und selbstlose Förderer der «option socialiste» zu machen. Mit dieser Sehnsucht ist ein ausgesprochener Individualismus französischer Prägung verbunden, der dem Dienst an der Allgemeinheit abhold ist, soweit er Opfer verlangt.

Die Schwäche der studentischen Position liegt namentlich in diesem Punkt. Die Regierung kann mit Leichtigkeit beweisen, dass der Student, dessen Ausbildung fast durchwegs mit Stipendien ermöglicht wird, nach Erlangung seines Abschlussdiploms nur noch daran denkt, eine Privatpraxis zu eröffnen (Ärzte, Advokaten, Architekten) oder eine wohldotierte Stelle bei einer kapitalistischen Unternehmung zu erlangen (Ingenieure, Chemiker). Der algerische Staat sah sich daher gezwungen, nacheinander für Ärzte, Advokaten und Architekten den mehrjährigen obligatorischen Zivildienst im Interesse der Allgemeinheit einzuführen, um dem katastrophalen Mangel an qualifiziertem Kaderpersonal in den Spitälern, Sanitäts-

⁵ Die französischen *Compagnies Républicaines de Sécurité* kamen während dem Algerienkonflikt (1952–1962) zum Einsatz und wurden nach der Unabhängigkeit aufgelöst. Der Begriff CRS blieb jedoch auf für die Nachfolgeorganisationen innerhalb der algerischen Polizei geläufig.

⁶ Vgl. dazu Dok. 13, dodis.ch/50606.

⁷ Vgl. dazu Dok. 1, dodis.ch/50608.

⁸ Vgl. dazu Dok. 10, dodis.ch/50609, Anm. 13.

⁹ Vgl. dazu Dok. 2, dodis.ch/50613.

¹⁰ Zu den Studentenunruhen in den USA vgl. Dok. 16, dodis.ch/33421.

verwaltungen, Gerichten und Präfekturen zu begegnen. Der Kontrast zwischen der Privatpraxis, wo Ärzte und Anwälte leicht 8–10'000 Franken monatlich verdienen, und dem Staatsdienst, wo die Leute schlecht und namentlich unpünktlich bezahlt werden, ist schon oft Gegenstand öffentlicher Kritik gewesen. Das Problem ist in einem Land wie Algerien besonders schwer lösbar.

Um dem sozialistischen Sektor auf die Beine zu helfen und den Einfluss der cartesianischen Intellektuellen einzudämmen, will Kaïd Ahmed jetzt die obligatorische Stimmabgabe bei der Neubestellung der studentischen Verwaltung einführen. Die Aktivisten würden in diesem Falle wahrscheinlich in Minderheit versetzt, da die Regierung auf die Hunderten von jungen Studenten aus der Provinz und die Söhne der Moudjahidin einen Druck ausüben könnte. Aber der Kampf geht weiter. Allem Anschein nach hat das brutale Vorgehen der C. R. S. die Unternehmungslust der jungen Leute nicht auszulöschen vermocht.

4

dodis.ch/50612

Der schweizerische Botschafter in Den Haag, Sven Stiner,
an den Chef der Abteilung für Politische Angelegenheiten des Politischen
Departements, Pierre Micheli¹

BOMBENATTENTATE GEGEN DIE BOTSCHAFTEN SPANIENS, GRIECHENLANDS
UND PORTUGALS

Vertraulich

Den Haag, 6. März 1968

In der Nacht vom 2. auf den 3. dieses Monats sind auf die Botschaftsresidenzen Spaniens, Griechenlands und Portugals Bombenanschläge verübt worden; in der gleichen Nacht wurde in die spanische Kanzlei eingebrochen und darin alles durcheinander geworfen und Tinte über Dokumente und Möbel ausgeleert. Der Sachschaden war im ganzen genommen verhältnismässig gering, und glücklicherweise sind keine Todesopfer zu beklagen; immerhin wurden acht Polizisten und Feuerwehrleute verletzt und sind gegenwärtig wegen Schock und Brandwunden vom Dienst dispensiert.

Bisher fehlt jeder präzise Hinweis auf die Täter. Die Presse bezeichnet die Terrorakte als «unholländisch» und sinnlos und ist der Ansicht, dass die Schuldigen in extrem linksorientierten oder in Emigrantenkreisen zu suchen seien. Ein Sprecher der Polizei hat andererseits der Vermutung Ausdruck gegeben, dass ein Einfluss aus Deutschland zu spüren sei; er konstruierte einen Zusammenhang zwischen den Explosionen und dem kürzlichen Besuch des ostdeutschen «Studenten-Emigranten» Rudi Dutschke², der vor kurzem in Amsterdam Jugendversammlungen aufgehetzt hat. Und ebenfalls ist hier zu erwähnen, dass holländische Zeitungsredaktionen und ausländische Nachrichtenagenturen am 4. dieses Monats Briefe in spanischer und englischer Sprache erhielten, in denen die Weiterleitung an die

¹ Politischer Brief Nr. 2 des schweizerischen Botschafters in Den Haag, Sven Stiner, dodis.ch/P1130, an den Chef der Abteilung für Politische Angelegenheiten des Politischen Departements, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1973/156#209* (A.21.31).

² Rudi Dutschke (1940–1979), dodis.ch/P45600, marxistischer Soziologe und politischer Aktivist; Wortführer der Studentenbewegung in West-Berlin und Westdeutschland. Am 11. April 1968 wurde auf Dutschke ein Attentat verübt, vgl. dazu Dok. 1, dodis.ch/50608, Anm 10.

«Mörder im Pentagon» und «White House» gefordert wird und die Vereinigten Staaten angeklagt werden, das vietnamesische Volk³ auszurotten, Lateinamerika⁴ zu knechten und die Freiheit zu erdrosseln. Die Briefe waren mit «First of May Group, Revolutionary Solidarity Movement»⁵ gezeichnet (vide infra).

Was vor allem beunruhigend wirkt, ist die Tatsache, dass zur selben Zeit in London und Turin⁶ ähnliche Attentate verübt wurden, sodass eine gemeinsame Urheberschaft mit ausländischen Verbindungen nicht ohne weiteres ausgeschlossen werden kann. In diesem Zusammenhang ist eine Meldung der sozialistischen Zeitung «Het Vrije Volk» nicht ohne ein gewisses Interesse. Es wird darin ein Mann zitiert, der ungenannt bleiben wolle und den das Blatt deshalb mit «B» bezeichnet. Dieser «B» soll über «inside information» verfügen und erklärt haben, dass in Zukunft weitere Angriffe gegen Botschaften durchgeführt würden, und zwar nicht nur in Holland sondern auch in Paris und Kopenhagen. Es handle sich bei den Urhebern um eine internationale Solidaritätsbewegung, die sich «1. Mai-Gruppe» nenne und sich zum grösseren Teil aus Pro-Peking-Kommunisten zusammensetze; sie zähle zu ihren Mitgliedern eine gewisse Anzahl holländischer «Provos⁷» und plane die Entfaltung einer «kulturellen Revolution» nach maoistischem Vorbild⁸ (!) in Holland. Aus einer heute im «ANP News Bulletin» des Allgemeinen Niederländischen Pressebureaus publizierten Mitteilung ergibt sich übrigens, dass ein vom holländischen Radio interviewter Mann erklärt habe, es seien weitere Bombenanschläge in Holland, Frankreich, Dänemark, Westdeutschland und Grossbritannien zu erwarten.

Die Schweiz bleibt, wie Sie sehen, unerwähnt. Ich frage mich aber doch, ob es nicht vielleicht angebracht wäre, in den nächsten Tagen oder Wochen bei der Berner Stadtpolizei eine verstärkte Überwachung der am meisten gefährdeten Bot-

3 Der Widerstand gegen die Vietnampolitik der Vereinigten Staaten war um 1968 in verschiedenen Ländern ein zentrales Element der Protestbewegungen. Vgl. dazu Dok. 9, dodis.ch/50610; Dok. 14, dodis.ch/50611; Dok. 18, dodis.ch/32164 sowie Dok. 23, dodis.ch/50605. Zur Lage in den USA selbst vgl. Dok. 16, dodis.ch/33421.

4 Zu den Studentenunruhen in Brasilien vgl. Dok. 7, dodis.ch/50617 und zu denjenigen in Mexiko vgl. Dok. 18, dodis.ch/32164.

5 Die First of May Group war eine antifranquistische anarchistische Bewegung, die mit militanten Aktionen gegen das spanische Regime in Erscheinung trat. Zu Spanien vgl. Dok. 2, dodis.ch/50613.

6 Am 3. März 1968 gab es neben den Bombenanschlägen in Den Haag, Bombenanschläge auf die spanische Botschaft und den US-amerikanischen Officersclub in London sowie das US-amerikanische Konsulat in Turin.

7 Provo war eine niederländische anarchistische Protestbewegung der 1960er Jahre. Vgl. dazu das Schreiben von Pierre Dupont, dodis.ch/P136, an Emanuel Diez, dodis.ch/P1692, vom 29. Juni 1966, dodis.ch/50778.

8 Mao Zedong (1893–1976), dodis.ch/P12354, chinesischer Revolutionär, Militär und Politiker, Präsident der Kommunistischen Partei Chinas von 1943 bis 1976. Die Protestbewegungen in vielen Ländern wurden teilweise von der Kulturrevolution in der Volksrepublik China und vom Maoismus inspiriert. Vgl. dazu Dok. 5, dodis.ch/50607; Dok. 8, dodis.ch/50614; Dok. 10, dodis.ch/50609; Dok. 14, dodis.ch/50611; Dok. 22, dodis.ch/50622; Dok. 23, dodis.ch/50605 sowie den Politischen Brief Nr. 4 von Jean-Pierre Ritter, dodis.ch/P17429, vom 17. Juni 1968, dodis.ch/50840.

schaften⁹ (d. h. der USA¹⁰, Spaniens, Griechenlands, Portugals und evtl. der Südafrikanischen Republik¹¹) zu beantragen¹². In diesem Zusammenhang erinnere ich mich ganz besonders des bekannten Attentats gegen die rumänische Gesandtschaft in Bern, welches in der Folge zu heftigen Vorwürfen der rumänischen Regierung wegen des angeblich unzulänglichen Polizeischutzes Anlass gab¹³.

Die niederländischen Behörden haben jedenfalls den Schutz der Botschaften sehr aktiv an die Hand genommen. Auf Gesuch des Bürgermeisters von Den Haag¹⁴ wurde die Polizei durch 50 königliche Schutzleute verstärkt, und zahlreiche Polizeiwagen zirkulieren ständig, mit «walkie-talkies» ausgerüstet, zwischen den besonders gefährdet erscheinenden diplomatischen Vertretungen.

9 Vgl. dazu die Notiz der Berner Stadtpolizei vom 22. Juli 1968, dodis.ch/35487.

10 Vgl. dazu das Schreiben von Kurt Kessi, dodis.ch/P47535, an John F. Hayes, dodis.ch/P40870, vom 19. Februar 1969, dodis.ch/35493.

11 Das südafrikanische Apartheidregime wurde von verschiedenen Protestbewegungen scharf verurteilt. Vgl. dazu auch Dok. 14, dodis.ch/50611. Zu den Studentendemonstrationen in Südafrika vgl. Dok. 17, dodis.ch/50652.

12 Fussnote im Originaltext: Sie wäre insbesondere für das Wochenende vorzusehen: In den Haag sind diese Attentate, wie auch schon in früheren Jahren (gegen die spanische Botschaft) in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag verübt worden.

13 Zu den Ereignissen vom 15. und 16. Februar 1955 bei der rumänischen Gesandtschaft in Bern vgl. DDS, Bd. 19. Dok. 146, dodis.ch/9545.

14 Hans Kolfshoten (1903–1984), dodis.ch/P55627.

5

dodis.ch/50607

L'Ambassadeur de Suisse à Rome, Jean de Rham, au Secrétaire général
du Département politique, Pierre Micheli¹

L'AGITATION ESTUDIANTINE EN ITALIE

Rome, 7 mars 1968

Vendredi 1^{er} mars, une véritable émeute a mis aux prises quelque 3000 étudiants et plus d'un millier de policiers dans les parages de la faculté d'architecture, à Via Giulia, à Rome. Résultat: une trentaine de blessés, quelques arrestations, voitures incendiées, sans parler du trafic paralysé pendant plusieurs heures. Une pluie glaciale et ininterrompue, survenue le lendemain, a momentanément calmé les manifestants, mais le problème de la «révolution culturelle italienne»² n'en est pas résolu pour autant³.

Les origines de ce malaise, universel et profond, remontent à plusieurs années. Il n'y a pas de doute, en effet, que le système universitaire italien n'a pas su s'adapter aux exigences de notre époque. L'enseignement est conçu selon des critères rigides et dépassés. Les institutions sont souvent presque féodales. La plupart des professeurs exercent parallèlement une activité plus rémunératrice (six d'entre eux sont Ministres d'État!). Beaucoup se font remplacer par des assistants qui fournissent tout le travail, en étant dérisoirement payés et qui joignent aujourd'hui ceux qui se révoltent contre l'état actuel des choses. Le parlement s'occupe de cette question depuis 1965. La loi sur la réforme universitaire

¹ Lettre politique N° 8 de l'Ambassadeur de Suisse à Rome, Jean de Rham, dodis.ch/P844, au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1973/156#243*(A.21.31).

² Dans beaucoup de pays, les mouvements de protestation furent partiellement inspirés par la révolution culturelle de la République populaire de Chine et du maoïsme. Cf. doc. 4, dodis.ch/50612; doc. 8, dodis.ch/50614; doc. 10, dodis.ch/50609; doc. 14, dodis.ch/50611; doc. 22, dodis.ch/50622; doc. 23, dodis.ch/50605 et la lettre politique N° 4 de Jean-Pierre Ritter, dodis.ch/P17429, du 17 juin 1968, dodis.ch/50840.

³ Pour plus de précisions sur le cas italien en comparaison avec les situations française et allemande, cf. le rapport politique N° 4 de Jean de Rham à Willy Spühler, dodis.ch/P2111, du 18 juin 1968, dodis.ch/50670.

(legge Gui)⁴, aurait dû être votée au cours de la présente législature, mais elle a fait l'objet d'innombrables discussions entre les partis et n'a pas abouti jusqu'ici. Pris de panique devant les désordres récents, le Gouvernement aurait voulu faire voter précipitamment un texte abrégé, permettant l'introduction des réformes les plus urgentes, mais il se heurte à l'opposition des partis communistes et d'extrême droite qui, pour des raisons différentes, exigent que la loi soit discutée dans son ensemble. Elle sera donc renvoyée à la prochaine législature!...

Quant aux raisons profondes du malaise universitaire, elles sont d'ordres divers:

1. Un désarroi général et sans doute une anxiété des jeunes devant les problèmes que pose le monde d'aujourd'hui.

2. Un désir, souvent confus, de changer l'ordre des choses existant, de s'insurger contre notre civilisation actuelle. Une aspiration à une plus grande liberté dans tous les domaines et à une participation directe à la direction et à la gestion des organes dont les universitaires dépendent.

3. Une réforme de l'enseignement qui leur assure une préparation plus adéquate aux professions qui les attendent, particulièrement dans le domaine de la recherche scientifique.

4. Une organisation différente et plus moderne des méthodes de travail; dialogue avec les professeurs; travail de groupes ou par équipes, etc.

Ces tendances sont, bien entendu, d'ordre universel et rejoignent celles qui ont déjà été constatées aux États-Unis⁵ ou en Allemagne⁶, par exemple. En ce qui concerne l'Italie, il faut encore ajouter une infrastructure universitaire inadéquate, manque de locaux, manque de professeurs, équipement, laboratoires insuffisants, etc.

Rien de surprenant donc à ce que les étudiants italiens, lassés de l'impuissance ou des tergiversations des autorités, aient décidé de passer à l'action et de forcer une solution. Le malheur est que le différend ait été immédiatement politisé, ce qui, à la veille des élections, pourrait avoir de sérieuses répercussions. Le Gouvernement, largement par sa faute comme en ont convenu beaucoup de personnalités intelligentes, se trouve maintenant devant le dilemme suivant: ne rien faire, laisser les universités se débrouiller, ou, au contraire, intervenir énergiquement, faire évacuer les universités occupées, prendre des sanctions contre les fauteurs de trouble. Il y a naturellement des partisans de chaque méthode. En fait, le Gouvernement avait commencé par choisir la première, mais certains recteurs d'université, malmenés et outragés, se sont révoltés et ont donné leur démission en demandant à l'État de faire son devoir, soit de rétablir l'ordre. Les communistes, de leur côté, ont tout de suite vu l'avantage qu'ils pouvaient tirer de cette situation. Ils se sont immédiatement alignés du côté des étudiants qui, bien que nombre d'entre

⁴ Nommée ainsi en référence à Luigi Gui (1914–2010), dodis.ch/P13885, ministre de l'Instruction publique jusqu'au 28 juin 1968.

⁵ Cf. doc. 16, dodis.ch/33421.

⁶ Cf. doc. 1, dodis.ch/50608.

eux se déclarent Maoistes⁷, Castrites⁸ ou Marcusiens⁹, ne sont pas nécessairement communistes, mais par la force des choses créent une confusion qui profite aux extrémistes. Les étudiants les plus irréductibles, surnommés «les Chinois», sont souvent manœuvrés par les communistes qui, une fois les universités dégagées par la police, ont mis leurs propres locaux à la disposition des étudiants pour qu'ils puissent continuer à y tenir leurs discussions. Le recteur de l'Université de Rome, le Prof. D'Avack¹⁰ qui, après avoir vainement exorté les étudiants à la raison, s'était décidé à demander l'aide de la police et l'avait obtenue, se heurte aujourd'hui non seulement à l'opposition de la majorité des étudiants, mais aussi à celle de nombreux professeurs et assistants. Sa proposition de «rouvrir le dialogue» entre les 6 et les 11 mars vient d'être repoussée par le conseil des étudiants dont le quartier général se trouve dans le bâtiment de la Fédération des jeunesses communistes. C'est tout dire! L'agitation va donc continuer, mais l'on espère encore dans les milieux gouvernementaux que l'influence des modérés finira par prévaloir et qu'il sera possible de régler le conflit pacifiquement. Les autorités judiciaires sont prêtes à faire preuve de mansuétude, tout en avertissant les étudiants qu'en cas de nouvelle émeute, les responsables devraient s'attendre à des peines sévères. Le Gouvernement, de son côté, cherche à rouvrir le dialogue et a laissé entendre qu'il serait prêt à tenir compte de beaucoup de revendications des étudiants et professeurs en faisant voter une loi spéciale qui permettrait de procéder aux réformes les plus urgentes. Ce régime provisoire serait prolongé pour deux ans environ, au bout desquels l'on procéderait à la réforme définitive du régime universitaire sur la base des expériences acquises. Il faut espérer que la raison l'emportera, sinon, il est certain que l'agitation reprendra de plus belle et viendra s'ajouter aux autres manifestations qui se déroulent actuellement à Rome dans un climat de campagne préélectorale: protestations des invalides civils; des sinistrés de la Sicile; menace de grève des syndicats communistes au sujet de la réforme des pensions. C'est donc dans une atmosphère assez troublée que va se terminer cette quatrième législature¹¹.

7 Mao Zedong (1893–1976), dodis.ch/P12354, révolutionnaire, militaire et homme d'État chinois, président du Parti communiste chinois de 1943 à 1976. Cf. note 2.

8 Dans plusieurs pays, les mouvements de protestation furent partiellement orientés par les idées révolutionnaires de Fidel Castro (1926–2016), dodis.ch/P14631, chef de gouvernement et du Parti communiste de Cuba. Cf. doc. 8, dodis.ch/50614; doc. 10, dodis.ch/50609; doc. 18, dodis.ch/32164 et doc. 23, dodis.ch/50605.

9 Herbert Marcuse (1898–1979), dodis.ch/P45394, philosophe, politologue et sociologue américain d'origine allemande, dont les ouvrages eurent une grande influence sur les mouvements étudiants de 1968. Cf. doc. 16, dodis.ch/33421 et doc. 23, dodis.ch/50605.

10 Pietro Agostino d'Avack (1905–1982), dodis.ch/P55605.

11 Cf. le rapport politique N° 3 de Jean de Rham à Willy Spühler du 6 juin 1968, dodis.ch/50669, qui s'étend sur le blocage du Ministère des Affaires étrangères après les élections et les lettres politiques N° 19 et N° 20 de Jean de Rham à Pierre Micheli du 21 novembre 1968, dodis.ch/50671, et du 5 décembre 1968, dodis.ch/50673, la première porte sur la période transitoire entre les élections de mai 1968 et la formation d'un nouveau gouvernement entre novembre et décembre 1968 et la seconde montre que la situation reste compliquée en tout cas jusqu'à la fin 1968.

6

dodis.ch/50615

Politischer Bericht des schweizerischen Botschafters in Warschau,
Guido Keel¹

POLNISCHE STUDENTENMANIFESTATIONEN

Warschau, 20. März 1968

Während zweier Stunden sprach Gomulka² gestern abend vor den Warschauer Parteiaktivisten zum Thema der Studentenunruhen³. Zehn Tage hatte es gebraucht, bis der Spitzenfunktionär des hiesigen Regimes zu den aufsehenerregenden Vorfällen Stellung nahm. Der Umstand, dass sich Gomulka persönlich zu diesem Eingreifen entschloss, gibt einen klaren Hinweis auf die ernsthafte Beurteilung der Situation durch die höchsten Parteiorgane.

Zurzeit liegt der Text der Ausführungen Gomulkas nur in polnischer Sprache vor. Die ersten Eindrücke lassen sich dahin zusammenfassen: Der Parteichef zeigte grosse Strenge bei der Verurteilung der angeblichen «Unruhestifter» und rechnete mit einigen seiner persönlichen Gegner unter den Intellektuellen in drohender Weise ab. Er versuchte hierauf eine Position des Ausgleiches zwischen den extremistischen Tendenzen der letzten Tage zu beziehen, wobei er u. a. die Prüfung berechtigter und in legaler Form vorgebrachter Forderungen der Studentenschaft ankündigte.

Die unmittelbaren Auswirkungen der Rede Gomulkas dürften erst später bekannt werden. Warum aber, muss man sich fragen, wurde diese «Medizin» so spät verabreicht? Warum hat die Partei die manifestierenden Studenten nicht im Anfangsstadium schon mit beschwichtigenden Worten, dafür aber mit brutalen Stockschlägen der Miliz traktieren lassen? Warum wurden Universitätsprofessoren

¹ Politischer Bericht Nr. 5 des schweizerischen Botschafters in Warschau, Guido Keel, dodis.ch/P161, CH-BAR#E2300-01#1973/156#254* (A.21.31). Handschriftliche Marginalie von Albert Natural, dodis.ch/P2696: Monsieur le Président, intéressant. Der Text wurde reproduziert im Bulletin Nr. 13 vom 27. März 1968, CH-BAR#E2001-09#1984/67#3* (B.58.01.4), S. 8–10.

² Władysław Gomulka (1905–1982), dodis.ch/P18141, polnischer Politiker und Chef der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei von 1956 bis 1970.

³ Vgl. dazu das Telegramm Nr. 32 von Guido Keel, vom 12. März 1968, dodis.ch/50685.

und namhafte Vertreter des polnischen Geisteslebens misshandelt? Warum konnte unter Einsatz aller staatlichen Massenmedien eine üble Diffamierungskampagne und antisemitische Hetze entfacht werden, welche binnen weniger Tage dem Bilde Polens in der übrigen Welt beträchtlichen Schaden zugefügt hat⁴? Der unvoreingenommene Beobachter kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass man den Klärungs- und Beschwichtigungsprozess, den Gomulka mit seiner gestrigen Rede einzuleiten gewillt schien, auch «billiger», d. h. mit weniger Schaden für das Regime und das Prestige Polens hätte haben können.

Der Schluss drängt sich auf, dass die polnische Parteileitung durch die Kundgebungen der Warschauer Studenten und deren Ausbreitung auf die übrigen Universitäten des Landes nicht nur überrascht, sondern erschüttert worden war. Die Vorgänge in der Tschechoslowakei⁵ müssen auf die hiesigen Kommunistenführer eine schockartige Wirkung ausgelöst haben. Zwar sind die hiesigen Ereignisse nicht als unbedingte Auswirkung der Entwicklung im südlichen Nachbarstaat zu betrachten. Das polnische Regime hatte durch seine unheilvollen Zensur- und Polizeimassnahmen der letzten Zeit genügend Stoff zu einer autonomen Explosion des Unwillens unter Intellektuellen und Studentenschaft geliefert. Dennoch wirken natürlich die tschechoslowakischen Vorgänge bei den einen als Vorbild und Aufmunterung, bei den anderen als Schreckgespenst für analoge Entwicklungen in diesem Land.

So konnte es kommen, dass ein in seiner Tragweite anfänglich begrenztes Vorkommnis, wie die Zensurierung des nationalen Dramas «Die Ahnen» von Mickiewicz⁶, unabsehbare Folgen nach sich zog. Hätte das Regime die Ereignisse anfänglich im Kompetenzbereich der zuständigen Regierungsstellen belassen (Kulturministerium für das Problem der «Ahnen» und das Ministerium für höhere Erziehung bezüglich der Protestbewegung unter der Studentenschaft), so wäre – bei einigermaßen geschicktem Vorgehen – wohl wenig geschehen. Anstatt dessen wurden die zuständigen Ministerien von vorneherein ausgeschaltet. Die Parteileitung riss in hektischer Nervosität die Vorgänge sogleich an sich und interpretierte sie Hals über Kopf als regimefeindliche Aktion. Gewisse Stimmen besagen, dass sogar der für den Einsatz der Polizeikräfte zuständige Innenminister, General Moczar⁷, nicht zum Zuge gekommen sei. Der überraschende Befehl, die anfänglich friedlich manifestierenden Studenten auf dem Universitätsareal durch Milizver-

4 Vgl. dazu auch DDS, Bd. 24, Dok. 139, dodis.ch/32142.

5 Vgl. dazu Dok. 15, dodis.ch/50753. Für den Einfluss der Ereignisse in Polen und der Tschechoslowakei auf andere Staaten Osteuropas, vgl. zu Ungarn den Politischen Bericht Nr. 4 von Werner Fuchss, dodis.ch/P114, an Willy Spühler, dodis.ch/P2111, vom 27. März 1968, dodis.ch/50869; zur Sowjetunion den Politischen Bericht Nr. 7 von Olivier Exchaquet, dodis.ch/P1216, vom 2. Mai 1968, dodis.ch/50868 und zu Bulgarien den Politischen Bericht Nr. 4 von Lucien Guillaume, dodis.ch/P4263, an Willy Spühler, vom 28. Juni 1968, dodis.ch/50866.

6 Adam Mickiewicz (1798–1855), dodis.ch/P55583: Dziady [Totenfeier]. Wilna/Paris 1823/1832/1860.

7 Mieczysław Moczar (1913–1986), dodis.ch/P48159.

bände «auseinanderknüppeln» zu lassen, soll nicht vom Innenministerium ausgegangen sein, sondern auf höhere Einflüsterung hin vom Warschauer Parteikomitee.

Auch die üble Agitation, die in den nachfolgenden Tagen in der dirigierten Presse und auf eiligst zusammengerufenen Aktivistentreffen einsetzte, wurde ausschliesslich durch die kommunistischen Parteiorgane gesteuert. Dies gilt ebenso sehr für die routinemässigen Resolutionen von Fabrikbelegschaften, sowie für die «Massendemonstrationen» von Arbeitern gegen die Studentenschaft unter den Auspizien lokaler Parteisekretäre in Kattowice⁸, Danzig, Poznan, Krakau und andernorts. Der Name von Regierungspräsident Cyrankiewicz⁹ trat nur beiläufig in Erscheinung als es galt, einen Vize-Minister und zwei Generaldirektoren ihrer Ämter zu entheben, weil sie Väter manifestierender Studenten waren.

Diese Lage ist charakteristisch für das zurzeit in Polen vorherrschende System. Die Regierung ist selbst auf exekutivem Gebiete zu einem blossen Paravent geworden. In allen wichtigen Fragen und Situationen entscheidet nicht nur, sondern handelt auch weitgehend die Partei. Sie will hiezulande der allein richtunggebende Faktor in Staat und Gemeinschaft bleiben. Ihre massgebenden Leiter sind aber mehrheitlich reaktionäre Dogmatiker, die sich weder durch politisches Geschick noch durch realistisches Beurteilungsvermögen auszeichnen. Die Richtungskämpfe rivalisierender Personen oder Gruppen, die sich – wie in allen kommunistischen Parteien – auch innerhalb des polnischen Zentralkomitees abspielen, haben bisher zu keiner Klärung der Fronten für oder gegen den Gomulka-Kurs geführt. So kann sich auch der Reformdrang – sofern er unter den hiesigen Apparatchiks überhaupt besteht – auf keine breit gelagerte parteiinterne Equipe stützen. Hier liegt ein sehr wesentlicher Unterschied zur Lage in der Tschechoslowakei. Die progressiven Kräfte unter den polnischen Kommunisten stehen noch ausserhalb des leitenden Apparats. Sie vermögen keinen entscheidenden Einfluss auf den politischen Kurs zu nehmen. Die Vorgänge der letzten Tage haben nichtsdestoweniger gezeigt, dass zwischen skleroser Parteispitze und den jungen Elementen eine bedenkliche Kluft besteht. Ein Hauptmerkmal der polnischen Studentenunruhen dürfte sein, in drastischer Weise den tiefen Gegensatz aufgezeigt zu haben, in welchen die Partei zur studentischen Jugend, und damit zu ihrer selbstgezüchteten Nachwuchsgeneration, geraten ist.

⁸ Parteisekretär von Katowice war Edward Gierek (1913–2001), dodis.ch/P46565, der 1970 auf Gomulka als Parteichef folgen würde. Vgl. dazu den Politischen Bericht Nr. 1 von Pascal Frochaux, dodis.ch/P5382, vom 7. Januar 1971, dodis.ch/36391.

⁹ Józef Cyrankiewicz (1911–1989), dodis.ch/P11764.

7

dodis.ch/50617

L'Ambassadeur de Suisse à Rio de Janeiro, Giovanni Enrico Bucher,
au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli¹

CHOCS ENTRE LES ÉTUDIANTS ET LA POLICE

Rio de Janeiro, 5 avril 1968

Un jeune étudiant² de 18 ans a été tué la semaine dernière à Rio alors qu'une vingtaine de policiers cherchaient à disperser des étudiants qui se réunissaient pour protester contre le mauvais fonctionnement de leur restaurant. Comme vous l'aurez certainement lu dans la presse, cet incident a provoqué une série de manifestations de rue qui ont coûté la vie à deux autres personnes, un étudiant et un ouvrier; les blessés sont nombreux; à l'heure actuelle, près de deux cents manifestants sont encore détenus. Dans presque toutes les capitales des États du Brésil les étudiants ont témoigné de leur solidarité; partout, sauf à Sao Paulo, ils se sont heurtés à la police; à Goiania, on déplore un mort.

La presse locale donne à ces événements les interprétations les plus fantaisistes, les explications les plus curieuses; un journal, très gouvernemental, accuse même le délégation commerciale soviétique, qui est ici depuis deux semaines, d'être à l'origine de ces troubles! Un fait est certain; la police de Rio et du Brésil en général est composée d'éléments douteux; son salaire est très insuffisant; on compte même parmi elle des criminels. Dans l'État de Guanabara en tout cas, elle est mal encadrée, mal entraînée et s'est révélée, ces derniers jours, incapable de faire régner l'ordre. Le gouverneur de l'État³ dispose pourtant de 10'000 hommes et d'un équipement technique plus ou moins convenable (camionnettes, jeeps, etc.), alors que la démonstration la plus importante, à l'occasion de l'enterrement du premier étudiant tué, ne réunissait pas plus de 10'000 personnes.

¹ Lettre politique N° 6 de l'Ambassadeur de Suisse à Rio de Janeiro, Giovanni Enrico Bucher, dodis.ch/P10060, au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1973/156#242* (A.21.31). Rédigée par Pierre Cuénoud, dodis.ch/P14773, et visée par Albert Natural, dodis.ch/P2696.

² Edson Luís de Lima Souto (1950–1968), dodis.ch/P55593.

³ Francisco Negrão de Lima (1901–1981), dodis.ch/P55594.

L'éducation est peut-être le problème le plus grave qui se pose au Brésil; aucun gouvernement fédéral ne s'est vraiment donné la peine d'essayer de le résoudre. Depuis la révolution⁴, tous les titulaires du ministère de l'éducation furent soit des incapables, soit des ambitieux, généralement les deux à la fois. Lacerda⁵ a créé une quantité d'écoles à Rio même, mais elles manquent de professeurs et d'instituteurs; les locaux sont souvent désuets; nombre d'enseignants n'apparaissent pas à leurs cours, ce qui est évidemment un triste exemple pour leurs élèves, eux-mêmes déjà plus tentés par la plage que par les études.

Il est certain que des agitateurs professionnels anarchisants ont organisé les manifestations d'étudiants qui se sont déroulées au Brésil depuis 1964. La version officielle, qui apparaît à la lecture des journaux gouvernementaux, est que les dernières démonstrations de rue ont été soigneusement préparées; la tactique des étudiants aurait été excellente (groupes extrêmement mobiles, se déplaçant d'un point à l'autre du centre de la ville, mots d'ordre et lieux de rassemblement donnés par des agents de liaison, etc.). Plusieurs observateurs pensent cependant que cette presse exagère fortement, certainement dans le but de trouver une excuse à l'inefficacité de la police.

En outre des éléments perturbateurs, comme on en trouve dans toutes les grandes villes et particulièrement à Rio (favelas), toujours à l'affût d'une occasion de vol ou de pillage, ont également joué dans les derniers événements un rôle malheureusement assez important (les dégâts sont cependant relativement bénins, quelques voitures retournées et endommagées, des vitrines de magasins et d'entreprises brisées, entre autres celles de la Swissair).

Le président de la république⁶, dès qu'il a eu connaissance de ce qui se passait (il était à Brasilia et s'apprêtait à partir pour Porto Alegre où il est actuellement), a déclaré que l'ordre serait maintenu à tout prix. Au plus fort des manifestations, le 1^{er} avril au soir, le gouverneur de l'État de Guanabara, peut-être sous la pression des autorités fédérales et de certains militaires, a fait appel au ministre de la justice⁷, responsable de la sécurité; celui-ci enjoignit au commandant de la première armée⁸ d'envoyer des troupes pour rétablir l'ordre à Rio; lorsqu'elles intervinrent quelques heures plus tard, le calme était pratiquement revenu. Mille deux cents hommes, appartenant à l'armée de terre, aux fusiliers marins et à l'aviation, ac-

4 Lors du coup d'État du 1^{er} avril 1964, le président João Goulart (1919–1976), dodis.ch/P39395, fut destitué et l'armée brésilienne, soutenue par des opérations secrètes des services secrets américains, la CIA, installa un régime militaire. Sur la perception suisse de ces événements, cf. le rapport politique N° 4 d'André Dominicé, dodis.ch/P1134, à Friedrich Traugott Wahlen, dodis.ch/P1047, du 13 avril 1964, dodis.ch/50687.

5 Carlos Lacerda (1914–1977), dodis.ch/P14573, écrivain et homme d'État brésilien, fut le gouverneur de l'État de Guanabara (y compris Rio de Janeiro) de 1960 à 1965 avant de s'engager dans l'opposition contre le régime militaire.

6 Artur da Costa e Silva (1902–1969), dodis.ch/P42854, militaire et homme d'État brésilien, fut le chef de la dictature militaire de 1967 à 1969.

7 Luís Antônio da Gama e Silva (1913–1979), dodis.ch/P55592.

8 José Horácio de Cunha Garcia, dodis.ch/P55595.

compagnés de chars blindés, s'installèrent aux endroits stratégiques de la ville. La police de l'État a passé sous le commandement du chef de la première armée. Reprise ainsi en main, la police s'est montrée énergique, brutale même hier lorsque la cavalerie dispersa, à la sortie de plusieurs églises, les personnes qui avaient assisté à la messe célébrée à la mémoire du premier étudiant tué la semaine dernière.

Il est difficile de tirer des conclusions politiques de ces événements dont il ne faut pas d'ailleurs exagérer l'importance. Les étudiants sont traditionnellement et partout anticonformistes. Au Brésil, ils sont mécontents de leur sort; les différents comités qu'ils ont formés – ils sont ou de gauche ou chrétiens-sociaux – n'ont, semble-t-il, aucune relation avec les leaders politiques classiques, qu'ils soient de l'ARENA⁹ ou du MDB¹⁰, ce qui explique que les dernières manifestations aient pris une allure nettement anarchique. Les observateurs pensent que la lune de miel entre le président de la république et l'opinion publique en général est terminée¹¹; les diverses tentatives de démocratisation seront vraisemblablement remises à plus tard. On s'attend à ce que les membres les plus nationalistes, les plus durs du gouvernement et des forces armées gagnent en influence.

Quant à Carlos Lacerda, il a naturellement profité de ces démonstrations pour attaquer, dans un pamphlet, le gouvernement et l'armée – injustement en ce qui concerne cette dernière car elle ne porte aucune responsabilité dans les morts que l'on déplore. Mais prudent cependant, il se serait abstenu, dit-on, de tout contact direct avec les étudiants.

⁹ La Aliança Renovadora Nacional (ARENA) était un parti conservateur brésilien qui représentait les militaires au pouvoir.

¹⁰ Le Movimento Democrático Brasileiro (MDB) était un parti centriste brésilien qui représentait, dans le cadre du bipartisme imposé par le régime militaire, le parti d'opposition.

¹¹ Sur les développements politiques, cf. le rapport politique N° 3 de Giovanni Enrico Bucher à Willy Spühler, dodis.ch/P2111, du 30 octobre 1968, dodis.ch/33751.

8

dodis.ch/50614

L'Ambassadeur de Suisse à Lisbonne, René Naville, au Secrétaire général du
Département politique, Pierre Micheli¹

Lisbonne, 25 mai 1968

On pourrait s'étonner que les mouvements estudiantins qui se sont déclenchés dans plusieurs pays, jusqu'au Brésil² et aux portes même du Portugal, en Espagne³, n'ont pas été suivis par des manifestations analogues dans les universités portugaises⁴. Celles-ci, en effet, semblent être restées en marge de ces troubles et aucun indice ne paraît révéler une effervescence particulière dans le monde estudiantin lusitanien.

Ceci est dû à plusieurs raisons. Comme vous le savez, en 1962 diverses manifestations de cet ordre avaient eu lieu au Portugal⁵. Des étudiants ont été arrêtés et certains sévèrement punis. Il est clair que les autorités ont profité de l'occasion pour établir un contrôle serré sur toute activité intérieure des universités, en repérant les éléments les plus frondeurs qui, depuis lors, ont été surveillés de près. Les étudiants regardent donc à deux fois avant de recourir à de tels mouvements, car ils craignent une répression qui est susceptible de les frapper durement, les délinquants étant soit emprisonnés, soit immédiatement enrôlés dans les troupes combattantes en Angola et au Mozambique⁶. Il ne faut pas oublier non plus que le nombre des étudiants au Portugal est relativement restreint et, de ce fait, ces

¹ Lettre politique N° 6 de l'Ambassadeur de Suisse à Lisbonne, René Naville, dodis.ch/P133, au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1973/156#223*(A.21.31). Visée par Albert Natural, dodis.ch/P2696.

² Cf. doc. 7, dodis.ch/50617.

³ Cf. doc. 2, dodis.ch/50613.

⁴ Pour plus de précisions sur la suite des événements, cf. la lettre politique N° 16 de René Naville à Pierre Micheli du 18 décembre 1968, dodis.ch/50689.

⁵ Le point culminant fut une grande manifestation à Lisbonne le 24 novembre 1962 qui fit face à une forte répression. Après cela, les étudiants commencèrent une grève qui souligna également leur résistance contre le régime en place.

⁶ La guerre d'indépendance de l'Angola eu lieu de 1961 à 1975 et celle du Mozambique de 1964 à 1974, cf. DDS, vol. 25, doc. 86, dodis.ch/35680 et DDS, vol. 26, doc. 166, dodis.ch/38886. Sur le début de la guerre en Angola, cf. DDS, vol. 21, doc. 135, dodis.ch/15226 et doc. 146, dodis.ch/15227.

derniers peuvent être d'autant mieux surveillés. On n'en compte, en effet, en tout et pour tout dans l'ensemble du pays pas plus de 29'000 (contre 892'600 et 323'283 élèves fréquentant respectivement les écoles primaires et secondaires) qui se répartissent, par voie d'importance, dans les facultés des lettres, des sciences et de médecine. C'est parmi les étudiants de l'Université de Lisbonne, qui en compte 15'832, que se trouvent les éléments les plus agités, surtout dans la faculté des lettres. Par contre, les étudiants faisant partie de l'Université de Coimbra, au nombre de 7000, et ceux de l'Université de Porto, à concurrence de 5000 sont de tendance plus conservatrice et n'ont jusqu'à présent pas suivi les mouvements de Lisbonne. À ces chiffres, il y a lieu d'ajouter les étudiants des instituts techniques et commerciaux, au nombre de 47'000 à Lisbonne, 6000 à Coimbra et 27'000 à Porto.

Il convient de remarquer que les étudiants étrangers, souvent fomenteurs de troubles, sont peu nombreux au Portugal. D'autre part, l'existence de la censure a pour effet de limiter considérablement la diffusion d'idées avancées dans les cercles estudiantins qui, au surplus, surtout à Coimbra, se trouvent influencés par un catholicisme plus conservateur que social. Enfin, il y a lieu de relever qu'il existe un profond fossé entre étudiants et professeurs, ces derniers gardant avec eux une certaine distance et se soustrayant à toute discussion, s'en tenant strictement à leur rôle professoral. À tel point que nombre d'étudiants de Porto émigrent actuellement vers la capitale où la collaboration entre élèves et professeurs est plus étroite.

Beaucoup de professeurs, d'ailleurs, (à part quelques honorables exceptions), notamment à Coimbra et Porto, n'ont que des connaissances élémentaires et laissent à désirer en ce qui concerne leur formation professionnelle. La plupart d'entre eux sont inféodés au régime, ce qui incite les étudiants à garder avec eux une certaine réserve par crainte de subir ultérieurement des vexations, d'avoir de mauvaises notes ou d'être accusés d'entretenir des idées subversives. Cette attitude professorale n'est pas un des moindres maux qui affectent les universités. Quoi qu'il en soit, les étudiants n'en sont pas moins conscients des profondes réformes que devrait subir l'enseignement, afin d'en élever le niveau, de dépolitiser les universités, de les ouvrir aux courants modernes et d'améliorer ses conditions sociales. «Quoi qu'on fasse donc, comme me disait un Portugais, l'idée est là et ne demande qu'à s'exprimer.»

Bien que la presse ait donné une large publicité aux mouvements estudiantins qui sont apparus aussi bien en Europe qu'aux États-Unis⁷ et en Amérique du Sud, il ne semble pas que ces nouvelles aient donc eu le don d'émouvoir particulièrement, du moins en apparence, les milieux estudiantins portugais.

En ce qui concerne les événements qui se sont déroulés en France⁸, je relève un article paru dans le «Diário de Notícias» du 24 de ce mois, qui donne son appréciation à ce sujet:

⁷ Cf. doc. 16, dodis.ch/33421.

⁸ Cf. doc. 13, dodis.ch/50606.

«Le premier enseignement que l'on peut tirer de ces événements est que cette crise a démontré qu'actuellement il n'y a pas dans le monde, comme auparavant, des événements qui soient exclusivement nationaux. Ils révèlent tous inévitablement des aspects internationaux. L'infiltration étrangère s'est développée, dirigée par des éléments incontrôlables. La différence qui existe entre la crise présente et la crise française de 1936, appelée Front Populaire, découle de ce fait⁹. Les premiers incidents qui se sont déclenchés à la Sorbonne, quand l'agitation se limitait aux secteurs académiques, subissaient l'influence communiste surtout pro-chinoise. On a vu, en effet, les murs de l'Université couverts de portraits de Mao¹⁰, aux côtés de ceux de Fidel Castro¹¹ et de Trotsky¹². Les communistes français d'affiliation pro-russe furent les premiers à s'en alarmer. C'est ainsi que le chef communiste Aragon¹³, qui prétendit s'immiscer dans ce mouvement et parut à la Sorbonne, fut hué. Les communistes pro-russes qui ne se manifestèrent pas au début furent appelés à s'engager dans ces événements pour tenter de les dominer. De son côté, la CGT¹⁴ condamna publiquement toute forme de violence et conseilla la modération dans un mouvement étudiant qui échappait à sa direction. On vit notamment, en face de l'Opéra, des éléments étudiants de la gauche et de la droite en venir aux mains.

Gouverner n'est pas seulement résoudre les problèmes, mais également les prévoir. Or, le Général de Gaulle¹⁵, absorbé par son rêve de grandeur et d'hégémonie diplomatique, vit son action affaiblie dans la vie intérieure du pays. En revenant à Paris, il jugea aussitôt la situation et, tout en condamnant toute violence, décida d'exploiter à fond les divisions surgies parmi ses ennemis, qu'ils soient pro-chinois ou pro-russes. Contrairement à ce que prétendait le front politique en exigeant la démission du Gouvernement, les dirigeants ouvriers, selon les suggestions de Moscou, se déclarèrent prêts à traiter avec le Chef du Gouvernement.

⁹ Pour plus de précisions sur le Front populaire et son analyse par la diplomatie suisse, cf. DDS, vol. 11, doc. 226, dodis.ch/46147; doc. 251, dodis.ch/46172 et doc. 267, dodis.ch/46188 et vol. 12, doc. 92, dodis.ch/46352.

¹⁰ Mao Zedong (1893–1976), dodis.ch/P12354, révolutionnaire, militaire et homme d'État chinois, président du Parti communiste chinois de 1943 à 1976. Dans beaucoup de pays, les mouvements de protestation furent partiellement inspirés par la révolution culturelle de la République populaire de Chine et du maoïsme. Cf. doc. 4, dodis.ch/50612; doc. 5, dodis.ch/50607; doc. 10, dodis.ch/50609; doc. 14, dodis.ch/50611; doc. 22, dodis.ch/50622; doc. 23, dodis.ch/50605 et la lettre politique N° 4 de Jean-Pierre Ritter, dodis.ch/P17429, du 17 juin 1968, dodis.ch/50840.

¹¹ Dans beaucoup de pays, les mouvements furent partiellement orientés par les idées révolutionnaires de Fidel Castro (1926–2016), dodis.ch/P14631, chef de gouvernement et du Parti communiste de Cuba. Cf. doc. 5, dodis.ch/50607; doc. 10, dodis.ch/50609; doc. 18, dodis.ch/32164 et doc. 23, dodis.ch/50605.

¹² Léon Trotsky (1879–1940), dodis.ch/P1012, révolutionnaire communiste et homme politique russe. Sur les mouvements trotskistes, cf. aussi doc. 10, dodis.ch/50609.

¹³ Louis Aragon (1897–1982), dodis.ch/P23902, écrivain français et activiste communiste.

¹⁴ La Confédération générale du travail (CGT) est un syndicat français de salariés.

¹⁵ Charles de Gaulle (1890–1970), dodis.ch/P460, militaire et homme d'État français, président de la République française de 1959 à 1969.

55

Les réformes sociales que vont entraîner ces incidents seront certes coûteuses pour l'économie française et le monde, mais il est nécessaire que le vieux capitalisme comprenne que c'est dans la nécessité de son adaptation que résident les conditions de sa survivance. Dans le monde, la lutte des classes a évolué. Les classes ouvrières ont tendance à s'embourgeoiser dans la conjoncture actuelle, alors que le capitalisme s'est prolétarisé dans la même mesure. Une juste conception du monde actuel ne peut que faciliter un rapprochement.

La crise française marque une phase dans l'évolution et l'autorité de l'État. Elle prouve qu'aujourd'hui rien n'est exclusivement national et rien exclusivement politique. Le mérite du Général de Gaulle, en compensation de ses erreurs, est de l'avoir reconnu toutefois peut-être un peu tard, car il n'a rien prévu. Le problème est de savoir quel sera le prix à payer. La France ne sera sans doute pas seule à régler ce compte, car actuellement toute réalité ou pénitence, vraie ou fausse, est devenue implacablement supranationale. Il n'y a pas de politique internationale valable sans unité et consistance nationales.»

9

dodis.ch/50610

Der schweizerische Botschafter in London, René Keller, an den
Generalsekretär des Politischen Departements, Pierre Micheli¹

UNRAST AN BRITISCHEN HOCHSCHULEN

London, 27. Mai 1968

Ist auch in Grossbritannien mit einer Eruption studentischer Unzufriedenheit zu rechnen, wie sie vor kurzem Deutschland² und Italien³ heimgesucht hat und Frankreich⁴ an den Rand des Chaos zu treiben vermochte? Beim Versuch, diese Frage zu beantworten, wird man sich daran zu erinnern haben, dass es an manchen englischen Universitäten zu Ausbrüchen der Unrast bereits zu einer Zeit gekommen ist, wo im französischen Hochschulleben noch trügerische Ruhe herrschte. So gab vor ungefähr Jahresfrist die Neubesetzung des Rektorpostens der «London School of Economics»⁵ Anlass zu tagelangen, teilweise gewalttätigen Demonstrationen, die unter dem Universitätspersonal ein Todesopfer forderten. Seither ist die Welle des Protestes an den britischen Hochschulen nie wieder völlig abgeebbt⁶. In gewissen Fällen richtete er sich gegen universitätsinterne Misstände, wie unbefriedigende Verpflegungs- und Unterkunftsverhältnisse; seine bevorzugte Zielscheibe aber waren Gastreferenten verschiedenster politischer Provenienz – vom amerikanischen

1 Politischer Brief Nr. 17 des schweizerischen Botschafters in London, René Keller, dodis.ch/P1109, an den Generalsekretär des Politischen Departements, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1973/156#224* (A.21.31). Verfasst von Paul Friedrich Stauffer, dodis.ch/P18787.

2 Vgl. dazu Dok. 1, dodis.ch/50608.

3 Vgl. dazu Dok. 5, dodis.ch/50607.

4 Vgl. dazu Dok. 13, dodis.ch/50606.

5 Im März 1967 kam es zu Protesten gegen den designierten Rektor, Walter Adam (1906–1975), dodis.ch/P55606. Dieser war als Leiter des University College of Rhodesia und wegen seiner Verbindungen zum rhodesischen Regime bei der Studentenschaft umstritten. 1965 hatte eine weisse Minderheitsregierung einseitig die Unabhängigkeit der britischen Kolonie Südrhodesien erklärt. Linke Kreise befanden, dass die westeuropäischen Staaten nicht energisch genug gegen das dortige rassistische Regime vorgingen. Vgl. dazu auch Dok. 14, dodis.ch/50611 sowie Dok. 19, dodis.ch/50667.

6 Vgl. dazu z.B. den Politischen Bericht Nr. 36 von René Keller an Pierre Micheli vom 30. Oktober 1968, dodis.ch/50668.

Diplomaten über den konservativen Abgeordneten bis zum Verteidigungs⁷- und dem Premierminister⁸ der Labourregierung – die den Zorn linksextremer Studentengruppen zumeist wegen ihrer in der Rhodesien-⁹ oder Vietnamfrage¹⁰ eingenommenen Haltung auf sich zogen. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass es auch eine vorwiegend studentische Vietnam-Demonstration war, die am 17. März 1968 zur grossen Strassenschlacht vor der amerikanischen Botschaft in Grosvenor Square führte, in deren Verlauf die Ordnungskräfte 117 Verletzte zu beklagen hatten.

Das jüngste Glied in der Kette mehr oder weniger handgreiflicher Zwischenfälle, die im britischen akademischen Leben heute beinahe an der Tagesordnung sind, bildete zu Beginn dieses Monats die gewaltsame Störung des Gastvortrages eines Spezialisten für bakteriologische Kriegführung¹¹ an der Universität Essex durch eine Gruppe linksradikaler Studenten. Wie schon bei dem Konflikt an der «London School of Economics» und einem Teil der andern vorerwähnten Zusammenstösse löste auch hier ein an sich nicht sehr bedeutsamer Tumult einen «Eskalationsprozess» von Disziplinarmaßnahmen und neuen Manifestationen aus, der für einige Tage zur völligen Lahmlegung des Lehrbetriebes führte. Die Ruhestörer waren vom Rektor¹² (Vice-Chancellor) der Universität zunächst für 5 Wochen suspendiert worden. Der Druck protestierender Studenten und einer Minderheit des Lehrkörpers zwang die Universitätsleitung dann zu einem fast vollständigen Straferlass. Diese Kapitulation ermutigte die Protestler zu neuen Forderungen: mit der Drohung eines Examensboykottes versuchten sie eine Annullierung auch des symbolischen Restes der Strafen zu erwirken. Als der Rektor demgegenüber fest blieb, zerbröckelte die studentische Opposition, die nunmehr auch kaum noch Rückhalt in der Dozentenschaft fand.

Kennzeichnend für den bisherigen Verlauf der studentischen Protestbewegung in Grossbritannien ist ihr episodischer Charakter: obwohl die Aktivisten an einer gerade in Aufruhr befindlichen Hochschule gelegentlich Zuzug von andern Universitäten erhalten, hatte man es bisher mit einer Abfolge unkoordinierter Einzelkonflikte lokaler Natur und nicht mit einer landesweiten Grundwelle der Rebellion im französischen Stil zu tun. Darin ist eine Auswirkung der in Grossbritannien im Vergleich zu Frankreich viel weniger weitgetriebenen Zentralisation des Hoch-

⁷ Denis Healey (1917–2015), dodis.ch/P15452.

⁸ Harold Wilson (1916–1995), dodis.ch/P13688, britischer Politiker und Premierminister von 1964 bis 1970 sowie von 1974 bis 1976.

⁹ Vgl. Anm. 5.

¹⁰ Der Widerstand gegen die Vietnampolitik der Vereinigten Staaten war um 1968 in verschiedenen Ländern ein zentrales Element der Protestbewegungen. Vgl. dazu Dok. 4, dodis.ch/50612; Dok. 14, dodis.ch/50611; Dok. 18, dodis.ch/32164 sowie Dok. 23, dodis.ch/50605. Zur Lage in den USA selbst vgl. Dok. 16, dodis.ch/33421.

¹¹ Thomas David Inch (*1938), dodis.ch/P55702, von Porton Down, dem Zentrum der britischen Chemie- und Biowaffenforschung.

¹² Albert Sloman (1921–2012), dodis.ch/P55604.

schulwesens zu erblicken: obschon vorwiegend durch das dem Erziehungsministerium unterstehende «University Grants Committee» finanziert, geniessen die englischen Universitäten einen hohen Grad von Autonomie. In ihrer internen Organisation, ihren Disziplinarordnungen und Prüfungsreglementen unterscheiden sie sich teilweise wesentlich voneinander, sodass auch Konfliktsstoffe sich öfter aus lokalen und nicht selten personellen Umständen an einer bestimmten Universität ergeben, als aus prinzipiellen und für alle Studenten gleichermaßen fühlbaren Mängeln des britischen Hochschulsystems in seiner Gesamtheit. Durchgehende studentische Solidarität besteht in England wohl nur in der – allerdings bedeutsamen – Frage der Stipendienbemessung, über die in London zentral entschieden wird. Der nationale Studentenverband, in dessen Leitung gemässigte Elemente vorherrschen, hat aber seine Forderungen in diesem Punkt bisher unter Verzicht auf Strassendemonstrationen auf dem Verhandlungswege durchzusetzen versucht.

Trotz dem starken Anwachsen der Studentenzahlen im vergangenen Jahrzehnt ist sodann das Verhältnis zwischen Studenten und Dozenten in Grossbritannien schon rein numerisch noch immer wesentlich günstiger als in allen Ländern Kontinentaleuropas einschliesslich der Schweiz. Die verhältnismässig grosse Dozentenzahl und die typisch englische Institution des «tutorials», des regelmässigen Lehrgesprächs zwischen dem Dozenten und einem einzelnen (oder einer kleinen Gruppe) seiner Studenten dürfte geeignet sein, der Entfremdung zwischen Lehrern und Schülern sowie der Entmenschlichung des akademischen Betriebes, über die sich deutsche und französische Studenten beschwerten, weitgehend entgegenzuwirken. Im Unterschied zu Frankreich ist es in England sodann keineswegs üblich, dass Dozenten an Provinzuniversitäten in der Hauptstadt wohnen und sich nur gerade zur Absolvierung ihres Vorlesungspensums stundenweise in ihrer Hochschule blicken lassen. Was den kontinentalen Besucher britischer Universitäten vor allem beeindruckt, ist das Vorwalten einer durchaus gelösten Atmosphäre, die keineswegs von autoritärem Druck belastet erscheint, sondern durch ein fast kameradschaftliches Einvernehmen zwischen den Studierenden und ihren vielfach noch sehr jungen Dozenten gekennzeichnet ist.

Obschon gerade in einer gewissen jugendlichen Unberechenbarkeit eines Teils der britischen Dozentschaft – man stösst nicht selten auf «lectures», die kaum das Alter schweizerischer Doktoranden erreicht haben – ein Ferment künftiger Unruhe beschlossen liegt, darf zusammenfassend doch wohl die Prognose gewagt werden, dass sich das flexibel strukturierte britische Hochschulwesen zwar nicht erschütterungsfrei, aber immerhin unter Vermeidung bürgerkriegsähnlicher Gewaltausbrüche französischen Ausmasses den Anforderungen der Gegenwart anpassen wissen wird. Es bleibt zu hoffen, dass Grossbritannien damit – einer säkularen Tradition¹³ getreu – einmal mehr auf evolutionärem Wege ein Problem zu lösen vermag, das anderwärts nur mit revolutionären Mitteln hat bewältigt werden können.

13 Zu den Unruhen in Nordirland vgl. Dok. 19, dodis.ch/50667.

10

dodis.ch/50609

L'Ambassadeur de Suisse à Bruxelles, Philippe Zutter, au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli¹

TROUBLES À L'UNIVERSITÉ LIBRE DE BRUXELLES

Confidentielle

Bruxelles, 28 mai 1968

Depuis la veille de l'Ascension, le drapeau rouge «signe de justice sociale» et le drapeau noir «signe de liberté» ont été arborés au mât du bâtiment administratif de l'Université Libre de Bruxelles (ULB) par décision de «l'Assemblée libre» de la communauté universitaire (Professeurs, enseignants, chercheurs, étudiants, personnel scientifique, technique, ouvrier et administratif).

L'agitation avait commencé à l'ULB le soir du 13 mai². À la suite d'une conférence de Melina Mercouri³, un groupe de 2 à 300 étudiants demeurèrent sur place et entamèrent des discussions en vue de la réforme de l'Université et de son enseignement.

Le mercredi 22 mai, quelque 1500 personnes réunies en «Assemblée libre» dans le grand auditoire Paul-Émile Janson⁴ déclarèrent ne plus reconnaître l'autorité du Conseil d'administration de l'ULB et décidèrent son remplacement «par une instance démocratique». L'Assemblée libre vota l'occupation des bureaux du Conseil d'administration et invita la population, les enseignants et étudiants à venir à l'Université «enfin ouverte à tous».

Le Conseil d'administration de l'ULB se réunit lui-même en dehors de l'Université. Conscient qu'une révision générale des structures, des méthodes et des perspectives est nécessaire pour adapter l'ULB aux impératifs de notre époque,

¹ Lettre politique de l'Ambassadeur de Suisse à Bruxelles, Philippe Zutter, dodis.ch/P152, au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1973/156#194*(A.21.31). Visée par Albert Natural, dodis.ch/P2696.

² Le mouvement se nommait le «Mouvement du 13 mai».

³ Melina Mercouri (1920–1994), dodis.ch/P43532, actrice et femme politique grecque en exil. Le sujet de la conférence était le régime des colonels en Grèce.

⁴ Paul-Émile Janson (1872–1944), dodis.ch/P13060, homme d'État belge, premier ministre de 1937 à 1938. Arrêté par les allemands, il meurt dans le camp de concentration de Buchenwald.

il chargea le Recteur⁵, le pro-Recteur et l'ancien Recteur⁶ de lui faire rapport sur:

- la réforme démocratique des structures dans l'Université
- le contenu des cours et les méthodes d'enseignement
- les examens
- les problèmes matériels et sociaux des étudiants
- l'accès de l'Université et les débouchés de celle-ci
- le sort réservé à ceux qui échouent et leur orientation.

Le vendredi 24 mai, les Présidents de huit des dix cercles de facultés, représentant environ 5000 étudiants, et plusieurs Professeurs invitèrent les intéressés à une réunion au grand auditoire de l'ULB à laquelle deux membres du Conseil d'administration et une délégation de l'Assemblée libre assistèrent également. Tout se déroula dans un calme relatif.

Si tout le monde semble être d'accord sur les buts à atteindre, il n'en est pas de même en ce qui concerne les moyens. Les «modérés», qui constituent la grande majorité des universitaires, sont opposés à l'emploi de la violence sous toutes ses formes et condamnent l'occupation des locaux de l'ULB par une minorité de rebelles. Pour ces «modérés», les modifications doivent être décidées dans le calme sur la base d'un accord mutuel.

Les «durs», partisans de la manière forte, ont pris à Bruxelles le relais des «enragés de Nanterre»⁷.

Il m'a paru dès lors intéressant de connaître l'opinion de l'Administrateur-Directeur général de la Sûreté (X.)⁸.

Pour celui-ci, la situation se présente en Belgique sous un jour tout différent de ce qu'elle était en France⁹ au moment où éclatèrent les premières manifestations estudiantines. Les événements de l'ULB sont le fait de 20 à 30 extrémistes connus pour appartenir à des mouvements révolutionnaires ou d'extrême gauche différents: communiste moscoutaire, communiste pro-chinois¹⁰, anarchiste de tendance pro-cubaine (Che Guevara¹¹) et trotskyste¹².

⁵ Marcel Homès, dodis.ch/P55608.

⁶ Maurice Leroy, dodis.ch/P55609.

⁷ Sur le groupe des «enragés de Nanterre», cf. doc. 13, dodis.ch/50606, note 11.

⁸ Ludovic Caeymaex (1912–1997), dodis.ch/P55610.

⁹ Cf. doc. 13, dodis.ch/50606.

¹⁰ Dans beaucoup de pays, les mouvements de protestation furent partiellement inspirés par la révolution culturelle de la République populaire de Chine et du maoïsme. Cf. doc. 4, dodis.ch/50612; doc. 5, dodis.ch/50607; doc. 8, dodis.ch/50614; doc. 14, dodis.ch/50611; doc. 22, dodis.ch/50622; doc. 23, dodis.ch/50605 et la lettre politique N° 4 de Jean-Pierre Ritter, dodis.ch/P17429, du 17 juin 1968, dodis.ch/50840.

¹¹ Ernesto «Che» Guevara (1928–1967), dodis.ch/P26619, révolutionnaire argentin, leader de guérilla et dirigeant de la révolution cubaine. Dans plusieurs pays, les mouvements de protestation furent partiellement orientés par ses idées. Cf. doc. 5, dodis.ch/50607, doc. 8, dodis.ch/50614; doc. 18, dodis.ch/32164 et doc. 23, dodis.ch/50605.

¹² Léon Trotski (1879–1940), dodis.ch/P1012, révolutionnaire communiste et homme politique russe. Sur les mouvements trotskistes, cf. aussi doc. 8, dodis.ch/50614.

Autour de ce noyau s'est constituée «l'Assemblée libre» mouvement qui, d'après X., vise non seulement à changer du tout au tout l'Université, mais à modifier, par la violence, les structures de l'État et à renverser l'ordre établi afin que les universitaires cessent d'être de «simples outils au service d'une civilisation de production et de consommation».

Déjà lors des troubles provoqués par des étudiants nationalistes flamands à Louvain, à fin janvier 1968, un groupe de six révolutionnaires et anarchistes était parvenu pendant huit jours à noyauter à son profit ces manifestations et avait engagé les participants à agir directement auprès des classes ouvrières pour provoquer des troubles¹³. Il en était allé de même du côté francophone. Cependant, ces tentatives échouèrent, les ouvriers belges s'étant révélés totalement allergiques à ce genre d'action.

Alors qu'à Louvain, l'avis des délégués estudiantins doit être sollicité dans le cadre des facultés et même du Conseil Académique Supérieur de la grande Université catholique, rien de semblable n'existe à l'ULB dont l'organisation «paternaliste» présente une grande analogie avec celle des Universités françaises. Les extrémistes ont donc trouvé à l'ULB un terrain favorable.

Dans les milieux universitaires, chacun admet que les temps sont venus de réformer les conditions des études, de l'enseignement, des examens et des méthodes d'administration et de gestion de l'ULB. Cette Université étant un organisme privé, les diverses polices de la capitale, de la Province et du pays se sont entendues pour ne pas intervenir aussi longtemps qu'elles n'en seront pas formellement requises par une autorité compétente et légalement habilitée.

Jusqu'à présent, le mouvement demeure circonscrit au campus de l'ULB où l'Assemblée libre occupe les locaux, mais ne se livre à aucune manifestation à l'extérieur. Ce mouvement n'a pratiquement pas fait d'adeptes dans les autres Universités et instituts du Royaume et, selon X., seuls quelques très petits groupes se sont livrés à de mini manifestations.

Mon informateur considère, dès lors, que le plus sage est de «laisser les durs mijoter dans leurs jus», car la majorité des étudiants a tout intérêt à ne pas perdre l'année universitaire en s'abstenant de se présenter aux examens. La date de ces derniers étant prochaine, le calme et l'ordre ne devraient guère tarder à se rétablir.

Le Conseil des Ministres démissionnaires n'a jusqu'à ce jour pas évoqué le problème de l'ULB et les partis politiques aussi bien que les syndicats ouvriers n'ont pas pris fait et cause pour les agitateurs estudiantins bruxellois.

X. juge que la situation ne présente aucun caractère de gravité. Les autorités de police ont pris, du reste, des arrêtés d'interdiction d'entrée sur le territoire national envers les leaders révolutionnaires estudiantins français et allemands.

¹³ Sur les contestations des étudiants à Louvain, cf. le rapport politique N° 1 de Philippe Zutter du 19 janvier 1968, dodis.ch/50749. Les tumultes à l'Université de Louvain provoquèrent la chute du gouvernement chrétien-libéral de Paul Vanden Boeynants (1919–2001), dodis.ch/P15335, cf. le rapport politique N° 3 de Philippe Zutter du 12 février 1968, dodis.ch/50750.

Aux dernières nouvelles, le Recteur, M. Homès¹⁴, a pu s'adresser à l'Assemblée libre à laquelle il a lu une déclaration annonçant une réforme démocratique des structures de l'ULB, la participation de toute la communauté universitaire à son fonctionnement et l'introduction du système de l'élection à tous les mandats.

Les pressions n'ont plus de raisons d'être. Le mouvement de l'Assemblée libre paraît du reste s'essouffler.

¹⁴ Marcel Homès (1906–1986), dodis.ch/P55608.

11

dodis.ch/50616

Politischer Bericht des schweizerischen Botschafters in Belgrad, Hans Keller,
an den Vorsteher des Politischen Departements, Willy Spühler¹

STUDENTENKRAWALL AUCH IN BELGRAD. POLITISCHE HINTERGRÜNDE

Belgrad, 4. Juni 1968

Noch vor wenigen Tagen brüsteten sich die jugoslawischen Kommunisten mit der ruhigen Gelassenheit, mit der die glücklichen und zufriedenen jugoslawischen Völker die Unrast und die Unzufriedenheit im kapitalistischen Westen Europas verfolgen könnten. Inzwischen haben aber auch in den jugoslawischen Hochschulen, besonders in Belgrad, Studentenkrawalle stattgefunden, wie sie in diesem Ausmass und in dieser Heftigkeit in Jugoslawien seit der Machtergreifung der Kommunisten noch nie zu verzeichnen waren. Die Brutalität, mit der die Polizei «Ruhe und Ordnung wieder herstellte», und die schweren, teils lebensgefährlichen Verletzungen, die den demonstrierenden Studenten dabei beigelegt wurden, zeigen deutlich, dass es sich um einen Konflikt handelt, wie er gegenwärtig auch die bürgerlichen Staaten West- und Nordeuropas erschüttert, dass also auch ein sozialistischer Diktaturstaat keineswegs gegen solche Generationenkonflikte gefeit ist:

Zur Ergänzung der Nachrichten, die vermutlich auch die schweizerische Presse über diese jugoslawischen Ereignisse publizieren wird, lege ich diesem Bericht noch eine auf Augenzeugenberichten basierende Notiz meines jungen Mitarbeiters Freymond² bei.

Die Forderungen der Studenten gehen weit über das hinaus, was hiesige Fachleute schon lange auf dem Gebiet der Hochschulreformen verlangt bzw. in Aussicht gestellt haben. Die zahlreichen Kontakte, die die jugoslawischen Hochschüler in den letzten paar Jahren mit ihren Kollegen aus West- und Nordeuropa, sowie aus

¹ Politischer Bericht Nr. 6 des schweizerischen Botschafters in Belgrad, Hans Keller, dodis.ch/P184, an den Vorsteher des Politischen Departements, Willy Spühler, dodis.ch/P2111, CH-BAR#E2300-01#1973/156#191* (A.21.31). Handschriftliche Marginalie von Albert Natural, dodis.ch/P2696: Monsieur le Président, intéressant. Visiert von Willy Spühler.

² Notiz von Bernard Freymond, dodis.ch/P16099, an Hans Keller vom 4. Juni 1968, dodis.ch/50672.

Übersee in zunehmendem Ausmass pflegen konnten, liessen erkennen, wie rückständig Jugoslawien auf gewissen Gebieten geblieben ist. Besonders aber musste der jungen Generation bewusst werden, wie viel bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen die Hochschüler westlicher Länder geniessen, und wie ungünstig speziell die Zukunftsaussichten der Absolventen hiesiger Universitäten im Vergleich mit den benachbarten bürgerlichen Ländern sind. Während Absolventen «kapitalistischer» Hochschulen heute meist schon vor dem Studienabschluss einen Arbeitsvertrag besitzen, vermehrt sich die Zahl der akademisch gebildeten Arbeitslosen ununterbrochen. Die besten Absolventen gehen dem Lande durch die Auswanderung verloren, in einem Moment, wo man sie zuhause dringend benötigt, aber den Weg zu ihrem rationellen Einsatz nicht findet³.

Neben wirtschaftlichen Motiven sind es aber wahrscheinlich auch solche politischer und psychologischer Natur, die die Eruptionen studentischer Unzufriedenheit erklären lassen.

Die aufmerksamen Beobachter konnten schon seit einiger Zeit Zeichen zunehmender innenpolitischer Gegensätze wahrnehmen. Im «klassenlosen Sozialstaat» Jugoslawien haben sich nämlich Klassengegensätze entwickelt, wie sie in Westeuropa heute kaum mehr toleriert würden. Die Prophezeiungen Djilas'⁴ sind rascher, als er selbst voraussah, Wirklichkeit geworden. Nicht umsonst üben die Studenten heute so heftige Kritik am Regime, das der von Tito⁵ protegierten Oberschicht haufenweise materielle und andere Vorteile und Privilegien zuschanzt, während die breiten Volksschichten sich mit sehr bescheidenen Lebensbedingungen abfinden und die Studenten gar in oft menschenunwürdigen Unterkünften vegetieren müssen, die der bescheidenste Fremdarbeiter bei uns ablehnen würde. Dass sich unter solchen Umständen der Ruf nach Bekämpfung der Korruption, nach besserer Verteilung des Volkseinkommens und nach einfacheren Lebensformen auch an der Spitze des Staates (wo in Saus und Braus gelebt wird) ertönt, ist begreiflich. Ob brutale Polizei- und Terrorismethoden die gestörte Ruhe an den Hochschulen wieder herstellen kann, will niemand glauben, und hängt wohl weitgehend davon ab, wieweit die Industriearbeiter mit den Studenten gemeinsame Sache machen. Bisher konnten Partei und staatlich dirigierte Gewerkschaften die Arbeiter, allerdings nicht ohne Mühe, davon abhalten, die Studentenrebellion zu unterstützen.

³ Allgemein zur Auswanderung aus Jugoslawien vgl. den Politischen Brief von Guido Lepori, dodis.ch/P2699, an Pierre Micheli, dodis.ch/P86, vom 17. Februar 1966, dodis.ch/31160. Speziell zur Entwicklung der jugoslawischen Arbeitsmigration in die Schweiz vgl. DDS, Bd. 22, Dok. 109, dodis.ch/30012; DDS, Bd. 23, Dok. 59, dodis.ch/31140; DDS, Bd. 24, Dok. 170, dodis.ch/32381 sowie DDS, Bd. 25, Dok. 143, dodis.ch/35158.

⁴ Milovan Đilas (1911–1995), dodis.ch/P53819, jugoslawischer Staatsmann und kommunistischer Ideologe. Wurde nach der Veröffentlichung einer kritischen Artikelserie aus der Partei ausgeschlossen und galt als Dissident. Verbreitet wurden seine Thesen durch sein Werk *The new class. An analysis of the communist system*, New York 1957.

⁵ Josip Broz Tito (1892–1980), dodis.ch/P1002, jugoslawischer Staatsmann und Politiker, Staatspräsident von 1953 bis 1980 und Chef der Kommunistischen Partei von 1939 bis 1980.

65 Der Kampf ist aber noch nicht zu Ende. Um den Elan der Studenten zu brechen, sind die Hochschulen für eine Woche geschlossen worden. Ferner wurden heute alle Nachrichtenverbindungen mit dem «gefährlichen» Westen unterbrochen.

Bisher haben die Studentenkrawalle über hundert Verletzte gekostet. Ob die Nachricht, es seien auch Menschenleben zu beklagen, stimmt, steht im Moment noch nicht fest. Viele Verletzte sollen von Gewehr- und Pistolenkugeln getroffen worden sein, obwohl die Polizei bestreitet, Schüsse abgegeben zu haben.

12

dodis.ch/50620

L'Ambassadeur de Suisse à Dakar, Pascal Frochoux, au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli¹

LES ÉVÉNEMENTS À L'UNIVERSITÉ DE DAKAR

Dakar, 4 juin 1968

Depuis octobre 1967, des divergences opposaient l'Union Démocratique des Étudiants Sénégalais (UDES) au Gouvernement sur les modalités d'octroi des bourses. N'ayant pas obtenu satisfaction, les étudiants décidèrent le 18 mai, par une première grève d'avertissement, de bloquer de 8 à 12 h. le fonctionnement normal de l'Université.

Une reprise subséquente du dialogue n'apporta aucun résultat; les étudiants choisirent alors, dès le samedi 25 mai, l'épreuve de force en installant des piquets de grève devant chacune des facultés, empêchant les étudiants et professeurs de gagner les salles de cours. Le lendemain, inspirée sans doute par le succès obtenu par les étudiants parisiens², l'UDES, dépassant le cadre de ses revendications corporatives, porta tout le problème sur le plan politique et s'en prit, dans un manifeste de 10 pages, au régime du Président Senghor³ qu'elle rendait responsable particulièrement de la situation économique difficile du pays, de la permanence de gros intérêts étrangers au Sénégal, notamment français, du muselage de l'opinion publique et du fossé allant s'élargissant entre les masses laborieuses et la nouvelle «bourgeoisie parlementariste». Le manifeste s'en est pris également aux dépenses budgétaires de la Présidence de la République, 2½ Mia.

¹ Lettre politique N° 10 de l'Ambassadeur de Suisse à Dakar, Pascal Frochoux, dodis.ch/P5382, au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1973/156#202* (A.21.31). Visée par Albert Natural, dodis.ch/P2696. Sur d'autres protestations étudiantes en Afrique subsaharienne, cf. sur l'Afrique du Sud doc. 17, dodis.ch/50652; sur l'Éthiopie le rapport politique N° 1 de Fernand Bernoulli, dodis.ch/P1112, à Willy Spühler, dodis.ch/P2111, du 10 avril 1968, dodis.ch/50744 et sur la République démocratique du Congo la lettre politique N° 3 de Théodore Curchod, dodis.ch/P9900, à Pierre Micheli du 5 juin 1969, dodis.ch/50745.

² Cf. doc. 13, dodis.ch/50606.

³ Léopold Sédar Senghor (1906–2001), dodis.ch/P2604, écrivain et homme d'État français puis sénégalais, premier président de la République de Sénégal de 1960 à 1980.

CFA⁴ (environ 45 mio. Fr. s.) qu'il compare aux 5 Mia. CFA (environ 90 mio. Fr. s.) consacrés à l'éducation.

Le dialogue devenait dès lors impossible. Le Recteur de l'Université⁵, un Français, fit une dernière proposition dans la nuit de mardi à mercredi, à laquelle les étudiants répondirent mercredi matin par l'occupation du rectorat, des facultés, de la bibliothèque et de l'Institut Fondamental d'Afrique Noire rattaché à l'Université. Ils ont expulsé tout le personnel administratif et refusèrent l'entrée du campus aux professeurs. La réaction du Gouvernement, qui avait déjà placé la police, la gendarmerie et quelques éléments de troupe aux alentours du campus, ne se fit pas attendre. À 10 h 30, l'ordre était donné de procéder par la force à l'évacuation de l'Université et de la Cité universitaire. En une heure l'opération était terminée. Bilan: 4 morts et 175 blessés selon les uns, un mort et 80 blessés selon l'opinion officielle du Gouvernement. 600 arrestations ont été opérées. La troupe a fait usage de bombes lacrymogènes et de grenades offensives.

Voulant marquer leur solidarité avec les étudiants, les lycéens décidèrent eux aussi de faire grève dès lundi et de rejoindre l'Université. Ils en ont été empêchés par la police. Ils s'en prirent alors aux enfants des écoles primaires qu'ils voulaient, par divers procédés d'intimidation, entraîner dans leur sillage. Toute cette jeunesse se mit alors à manifester dans divers quartiers de la ville, s'attaquent aux magasins, aux cars et aux voitures en stationnement dont ils brisèrent les vitres.

À la suite de tous ces événements, le Gouvernement décida la fermeture sine die de l'Université, des lycées et écoles à Dakar et dans les villes de St. Louis et de Thiès, où des troubles se sont également produits. Les étudiants étrangers, français ou africains dont les parents n'habitent pas le Sénégal, ont tous été rapatriés.

Quant à l'Université, dont 82% du budget de fonctionnement sont à la charge de la France, sa fermeture par le Gouvernement sénégalais équivaut à une rupture de la convention franco-sénégalaise sur l'Université. Le Gouvernement envisage d'ores et déjà de négocier une nouvelle convention pour en faire une Université entièrement sénégalaise ou peut-être de caractère inter-étatique africaine. On voit mal cependant la France continuer à en assumer les charges et consentir à donner un soutien à une Université dont les diplômés ne seraient plus reconnus par la France. Déjà l'on parle d'une possibilité que l'Université demeure fermée pour plus d'un an.

Dans ces événements, le Gouvernement, qui a flairé une opposition politique au régime, a fait preuve d'autorité et de décisions rapides. Il prétend que l'action des étudiants était télécommandée de l'étranger. Ce n'est guère probable, mais les événements universitaires d'Europe ont certainement joué un rôle de stimulant. On a identifié parmi les meneurs plusieurs étrangers, notamment trois Français dont l'épouse d'un pasteur et une Algérienne, épouse anglaise d'un diplomate de

⁴ Le franc CFA (Communauté Financière d'Afrique) est la devise officielle des États membres de l'Union économique et monétaire ouest-africaine.

⁵ Paul Teyssier (1915–2002), dodis.ch/P46893.

- 68** l'Ambassade d'Algérie à Dakar. Le Doyen de la Faculté des Lettres⁶, un Français, a pris nettement position pour la cause des étudiants. Aucun Suisse n'a été impliqué dans cette affaire.

⁶ Louis-Vincent Thomas (1922–1994), dodis.ch/P55614.

13

dodis.ch/50606

Rapport politique de l'Ambassadeur de Suisse à Paris, Pierre Dupont,
au Chef du Département politique, Willy Spühler¹

LE MAI CHAUD DE PARIS

Confidentiel

Paris, 6 juin 1968

Je me suis efforcé, au cours de ces trois longues semaines où nous avons assisté tant à une flambée de violence qu'à une paralysie progressive de presque toutes les activités économiques du pays, de vous tenir au courant des événements les plus saillants et de vous rapporter les avis d'hommes généralement bien informés sur la situation². Aujourd'hui, je vais tenter très brièvement de vous fournir les premiers éléments d'une analyse. Tous les observateurs admettent qu'ils ont été surpris par la rapidité avec laquelle les événements se sont enchaînés et par leur ampleur. Aucun n'avait prévu qu'en si peu de temps un édifice, que beaucoup croyaient solide, allait montrer des signes évidents de décrépitude, de détérioration, et qu'on assisterait même vers fin mai à une apparente vacance du Pouvoir.

Il n'est guère étonnant qu'une politique axée sur le prestige et la grandeur par un homme³ dont l'intérêt se portait presque exclusivement sur la politique étrangère, ait conduit ce dernier à sous-estimer ce qu'il a souvent appelé dédaigneuse-

¹ Rapport politique N° 19 de l'Ambassadeur de Suisse à Paris, Pierre Dupont, dodis.ch/P136, au Chef du Département politique, Willy Spühler, dodis.ch/P2111, CH-BAR#E2300-01#1973/156#236* (A.21.31). Annotation manuscrite dans la marge d'Albert Natural, dodis.ch/P2696: Monsieur le Président, intéressant. Visé par Willy Spühler. Le texte a été reproduit dans le Bulletin N° 24 du 12 juin 1968, CH-BAR#E2001-09#1984/67#3* (B.58.01.4), pp. 1 s.

² Cf. la lettre politique de Pierre Dupont à Pierre Micheli, dodis.ch/P86, du 8 mai 1968, dodis.ch/50674; la lettre politique de Pierre Dupont à Pierre Micheli du 15 mai 1968, dodis.ch/50675; le télégramme N° 254 de Pierre Dupont au Département politique du 21 mai 1968, dodis.ch/32368; le rapport politique N° 17 de Pierre Dupont à Willy Spühler du 5 juin 1968, dodis.ch/50676 et doss. CH-BAR#E2300-01#1973/156#236* (A.21.31).

³ Charles de Gaulle (1890–1970), dodis.ch/P460, militaire et homme d'État français, président de la République française de 1959 à 1969. Suite aux manifestations de mai 1968, annonça la dissolution de l'Assemblée nationale et convoqua des élections, cf. note 10 et la lettre politique de Pierre Dupont à Pierre Micheli du 7 juin 1968, dodis.ch/50677.

ment «l'intendance». Il est de fait qu'on a par trop négligé, ou retardé la modernisation d'un équipement vieilli, d'apporter des modifications indispensables à des structures dépassées, de penser davantage aux besoins matériels de la nation qu'à son rayonnement dans le monde. Mais cette constatation à elle seule n'explique qu'en partie le déferlement de violence auquel nous avons assisté. Les révoltes d'étudiants se seraient certainement produites en tout état de cause puisque ce que nous avons vécu à Paris s'est également passé dans d'autres capitales et pourrait même faire tache d'huile demain dans des pays qui se croient à l'abri, à tort ou à raison, des soulèvements estudiantins. Mais, en France, ces révoltes se sont transformées en une grave crise nationale qui a mis en question la plus haute autorité du pays. Un des défauts du Régime a fait que l'étiollement progressif de tous les organismes, allant des partis aux syndicats et aux corps officiels, et cela à tous les échelons, a abouti à une certaine mise hors circuit des corps intermédiaires ou du moins à la diminution de leur importance, et n'a laissé place entre le peuple, d'une part, et le Pouvoir, de l'autre, à aucune soupape de sûreté. Ainsi les Communes ont perdu de leur importance, les Maires ont vu leur audience réduite, le Parlement s'est vu privé d'une partie de son influence, les Ministres sont devenus de grands commis. Il était clair dans ces conditions qu'à défaut d'intermédiaires l'affrontement ne pouvait se produire que directement entre, d'une part, la masse des mécontents, des aigris, des moins favorisés et, d'autre part, la plus haute autorité du pays ou quelques fois ses représentants directs en province, les superpréfets (voir les bagarres violentes de Nantes et de Lyon⁴ par exemple). L'explosion ne pouvait donc que se produire.

Les hésitations du Pouvoir à la répression, trop brutale au début, puis s'adoucissant subitement pour aller jusqu'à une amnistie générale des actes commis, et enfin reprenant en force la situation en main, n'ont guère facilité l'apaisement. La grande apathie de la population devant les manifestations de masse, les silences du Gouvernement, la paralysie du pays et finalement l'absence pendant toute une journée du Chef de l'État⁵, parti sans crier gare tâter le pouls de l'Armée, expliquent les palinodies du parti communiste et de la CGT⁶, les cris de victoire lancés trop tôt et dans un climat d'illégalité par MM. Mitterrand⁷ et Mendès-France⁸. Il faut mentionner aussi l'annonce d'un référendum ayant tous les caractères d'un plébiscite, qui n'a fait que hérissier l'opinion publique. Ce n'est que tardivement et

⁴ À Nantes, plusieurs manifestations eurent lieu les 8, 13 et 14 mai 1968 et auxquelles participèrent, en plus des étudiants, des agriculteurs, des ouvriers et des employés du secteur public. À Lyon, une manifestation qui eut lieu le 24 mai 1968 dégénéra et un commissaire français y trouva la mort.

⁵ Pour plus de précisions sur la rencontre avec le Général Jacques Massu (1908–2002), dodis.ch/P27549, à Baden-Baden afin de s'assurer du soutien des forces armées, cf. le rapport politique N° 23 de Pierre Dupont à Willy Spühler du 17 juin 1968, dodis.ch/50679.

⁶ La Confédération générale du travail (CGT) est un syndicat français de salariés.

⁷ François Mitterrand (1916–1996), dodis.ch/P13775, homme d'État et député français. Il devient président de la République de 1981 à 1995.

⁸ Pierre Mendès France (1907–1982), dodis.ch/P704, ancien premier ministre et député français.

non sans peine que le Chef de l'État s'est décidé à dissoudre l'Assemblée et finalement à octroyer ce que tous les partis avaient demandé: de nouvelles élections, non sans toutefois assortir cette annonce d'une série de menaces inutiles. Les partis ont alors retrouvé une atmosphère plus normale à leurs yeux. Les syndicats ont abandonné la plate-forme politique qu'ils avaient temporairement adoptée et, acceptant avec les partis l'affrontement dans de nouvelles élections, se sont concentrés sur des revendications de caractère social mais permettant ainsi de mettre à exécution les accords dits du Châtelet⁹, dont il est bien difficile à ce stade de fixer le prix à payer. La vie économique se rétablissant peu à peu, on peut espérer que les élections pourront se tenir aux dates fixées¹⁰. Le parti communiste et la CGT semblent avoir plus ou moins réussi à canaliser leurs troupes échauffées par de mauvais bergers, issus entre autres de ce que l'on a appelé les «enragés de Nanterre»¹¹ et qui, pour l'instant tout au moins, restent étrangement silencieux. Mais les observateurs se refusent à dire à l'avance si, un jour ou l'autre, des «groupuscules gauchistes» (comme les appelle le parti communiste) ne voudront pas, dans le sillage d'étudiants extrémistes ou de certains d'entre eux déçus par le tour pris par les événements, tenter d'enflammer à nouveau une situation à l'équilibre encore précaire.

Il est vain de faire des pronostics, mais la tendance à la bipolarisation à laquelle semble appeler le discours du Général de Gaulle, renferme en germe, par ses possibilités d'affrontement, des dangers pour l'avenir. On peut regretter qu'il n'ait pas été possible de trouver une formule qui, dans le cadre de l'élargissement de la majorité, aurait permis, au sein d'une union nationale retrouvée, de rassembler ceux qui estiment à juste titre qu'il y a des réformes profondes à apporter à l'état actuel des choses, des structures à modifier et des conceptions à revoir, mais qui croient également qu'il est vain de vouloir, comme certains le souhaitent, tout démolir avant même de savoir ce que l'on peut reconstruire à la place. Ce sentiment de vouloir échapper à une bipolarisation, c'est apparemment à quoi répond une déclaration que M. Gaston Defferre, Président du Groupe SFIO¹², a formulée au moment où ce rapport est rédigé, en disant qu'entre Gaullistes et Communistes

⁹ Les accords de Grenelle, négociés les 25 et 26 mai et conclus le 27 mai 1968, furent le résultat d'une négociation collective entre le gouvernement, les représentants des syndicats et ceux du patronat. Ces accords furent notamment rejetés par la base de la CGT et du Parti communiste, cf. le télégramme N° 273 de Pierre Dupont au Département politique du 27 mai 1968, dodis.ch/50770 et le rapport politique N° 17 de Pierre Dupont à Willy Spühler du 5 juin 1968, dodis.ch/50676.

¹⁰ Les élections eurent lieu les 23 et 30 juin 1968 et furent remportées par Charles de Gaulle et son parti, cf. le rapport politique N° 27 de Pierre Dupont du 2 juillet 1968, dodis.ch/50966.

¹¹ Il s'agit d'un surnom donné à un groupe d'agitateurs qui fut, pour une courte durée, proche du Mouvement du 22 mars de Daniel Cohn-Bendit (*1945), dodis.ch/P45601, activiste franco-allemand; Le Mouvement du 22 mars fut un mouvement étudiant français composé de différents courants politiques d'extrême gauche, fondé lors de ladite nuit à la faculté de Nanterre et officiellement dissout le 12 juin 1968; Sur Cohn-Bendit, cf. la lettre politique de Pierre Dupont à Pierre Micheli du 8 mai 1968, dodis.ch/50674.

¹² La Section française de l'internationale ouvrière (SFIO) est un parti socialiste français.

72 il existe une troisième voie. Cette suggestion a provoqué une riposte immédiate de «L'Humanité», car le parti communiste entend maintenir intact le front de la gauche.

14

dodis.ch/50611

Der schweizerische Botschafter in Stockholm, René Fässler,
an den Chef der Abteilung für Politische Angelegenheiten des Politischen
Departements, Pierre Micheli¹

STUDENTENUNRUHEN IN SCHWEDEN

Stockholm, 14. Juni 1968

Auch Schweden ist von den Studentenunruhen, wie sie in den zahlreichen europäischen Ländern gegenwärtig stattfinden, nicht verschont geblieben. Studenten haben kürzlich in Stockholm die Versammlungsräume der Universität besetzt; auch sie verlangen eine Reform des Universitätswesens im Lande. Daneben haben aber diese Unruhen auch einen stark politischen Anstrich, da sich die Studentenschaft immer mehr und mehr mit Problemen der Weltpolitik befasst. Es erfolgen Manifestationen zu Gunsten Israel, gegen Israel², für Biafra, gegen Biafra³, gegen Portugal⁴, Südafrika⁵, die Rhodesienpolitik⁶, dann in erster Linie gegen die Vereinigten Staaten wegen der Vietnampolitik⁷.

¹ Schreiben des schweizerischen Botschafters in Stockholm, René Fässler, dodis.ch/P1142, an den Chef der Abteilung für Politische Angelegenheiten des Politischen Departements, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2001E#1980/83#4124* (B.73.0). Visiert von Albert Natural, dodis.ch/P2696.

² Zum Sechstagekrieg vom Juni 1967 vgl. dodis.ch/T901.

³ Zum nigerianischen Bürgerkrieg von 1967 bis 1970 vgl. dodis.ch/G7241.

⁴ Vgl. dazu Dok. 8, dodis.ch/50614.

⁵ Das südafrikanische Apartheidregime wurde von verschiedenen Protestbewegungen scharf verurteilt. Vgl. dazu Dok. 4, dodis.ch/50612. Zu den Studentendemonstrationen in Südafrika vgl. Dok. 17, dodis.ch/50652.

⁶ 1965 hatte eine weisse Minderheitsregierung einseitig die Unabhängigkeit der britischen Kolonie Südrhodesien erklärt. Linke Kreise befanden, dass die westeuropäischen Staaten nicht energisch genug gegen das dortige rassistische Regime vorgingen. Vgl. dazu auch Dok. 9, dodis.ch/50610 sowie Dok. 19, dodis.ch/50667.

⁷ Der Widerstand gegen die Vietnampolitik der Vereinigten Staaten war um 1968 in verschiedenen Ländern ein zentrales Element der Protestbewegungen. Vgl. dazu Dok. 4, dodis.ch/50612; Dok. 9, dodis.ch/50610; Dok. 18, dodis.ch/32164 sowie Dok. 23, dodis.ch/50605. Zu den Vietnamdemonstrationen in Schweden und deren Auswirkungen auf die schwedisch-amerikanischen Beziehungen vgl. den Politischen Bericht Nr. 2 von Jean Schneeberger, dodis.ch/P2748, an Willy Spühler, dodis.ch/P2111, vom 15. März 1968, dodis.ch/50751. Zur Lage in den USA selbst vgl. Dok. 16, dodis.ch/33421.

Seit vergangenem Mittwoch feiert die Universität Lund ihr 300-jähriges Bestehen, und es wurden aus der ganzen Welt zahlreiche Wissenschaftler eingeladen, die anlässlich dieser Feier geehrt werden sollten. Darunter befinden sich, wie zu erwarten, auch zahlreiche Vertreter aus den USA; sämtliche Botschafter von Ländern, aus denen Wissenschaftler nach Lund eingeladen wurden, wurden ebenfalls ersucht, an den Feierlichkeiten und am Festbankett teilzunehmen. Darunter befindet sich auch der amerikanische Botschafter⁸, der, wie seine übrigen Kollegen, im Namen der Universität Lund vom dortigen Rektor⁹ eingeladen wurde. Gegen diese Einladung haben die Studenten, aber auch Dozenten und sogar der Vizepräsident, demonstriert, und sie richteten an den amerikanischen Botschafter ein Telegramm mit der Aufforderung, nicht nach Lund zu kommen. Letzterer wird sich aber, wie der Pressedienst der amerikanischen Botschaft mitteilte, trotzdem an die Feierlichkeiten begeben, und die schwedische Regierung sah sich veranlasst, 300 zusätzliche Polizisten nach Lund zu entsenden, um eventuelle Manifestationen zu verhindern.

Zuerst hatte die Polizei jegliche Zusammenkünfte untersagt, sie musste dann aber unter dem Druck der Studenten und Professoren eine Manifestation zulassen, die allerdings auf privatem Grunde zu erfolgen hat. Auch gegen die Entsendung von zusätzlichen Polizeikräften wurde wiederum demonstriert.

Unter den Studenten sind natürlich, wie üblich, die linksextremen Kreise am aktivsten. Es wird vermutet, dass sie seitens der Chinakommunisten¹⁰ inspiriert sind und dass sie enge Verbindungen mit der Studentenschaft in Berlin und Ostdeutschland haben. Dagegen sollen aber diese Manifestationen nicht von Frankreich¹¹ oder Italien¹² aus beeinflusst sein.

⁸ William W. Heath (1903–1971), dodis.ch/P43672.

⁹ Philip Sandblom (1903–2001), dodis.ch/P55621.

¹⁰ Die Protestbewegungen in vielen Ländern wurden teilweise von der Kulturrevolution in der Volksrepublik China und vom Maoismus inspiriert. Vgl. dazu Dok. 4, dodis.ch/50612; Dok. 5, dodis.ch/50607; Dok. 8, dodis.ch/50614; Dok. 10, dodis.ch/50609; Dok. 22, dodis.ch/50622; Dok. 23, dodis.ch/50605 sowie den Politischen Brief Nr. 4 von Jean-Pierre Ritter, dodis.ch/P17429, vom 17. Juni 1968, dodis.ch/50840.

¹¹ Vgl. dazu Dok. 13, dodis.ch/50606.

¹² Vgl. dazu Dok. 5, dodis.ch/50607.

dodis.ch/50753

Rapport politique de l'Ambassadeur de Suisse à Prague, Samuel François Campiche, au Chef du Département politique, Willy Spühler¹

LA JEUNESSE TCHÉCOSLOVAQUE

Confidentiel

Prague, 18 juin 1968

1) Comment se peut-il qu'il y ait des communistes dans les pays occidentaux? Ne voient-ils pas l'échec de ce régime en Tchécoslovaquie? Les grosses Tatra², les devises, les appartements sont pour les dirigeants communistes, une classe de privilégiés. Sur une population de près de 15 millions, il n'y a que 1,7 à 1,8 millions de communistes, et pour la plus grande part des opportunistes.

Nous n'avons aucun avenir. Au bout de nos études, des salaires misérables et des couronnes sans pouvoir d'achat.

Par rapport à l'Occident, nous appartenons à un pays sous-développé; pourtant la Tchécoslovaquie dépense de vastes sommes, souvent en pure perte, pour les pays progressistes du Tiers-Monde.

Tels sont les propos qui m'étaient tenus par un jeune étudiant qui m'avait demandé à une station d'essence à Tabor si je voulais le prendre dans ma voiture jusqu'à Prague.

2) Étaient-ce là des propos exceptionnels? Non pas; de tous côtés on entend de telle accusations, de telles récriminations. On peut en déduire, sans trop risquer de se tromper, qu'ils donnent bien l'image de ce que la jeunesse tchécoslovaque pense aujourd'hui de son régime. Avant les événements de

¹ Rapport politique N° 11 de l'Ambassadeur de Suisse à Prague, Samuel François Campiche, dodis.ch/P1323, au Chef du Département politique, Willy Spühler, dodis.ch/P2111, CH-BAR#E2300-01#1973/156#238*(A.21.31). Annotation manuscrite dans la marge de Albert Natural, dodis.ch/P2696, Monsieur le Président, intéressant. Visé par Willy Spühler. Le texte a été reproduit dans le Bulletin N° 26 du 26 juin 1968, CH-BAR#E2001-09#1984/67#3*(B.58.01.4), pp. 8–10.

² Tatra était un constructeur automobile tchécoslovaque. Les modèles Deluxe étaient réservés pour des hauts fonctionnaires d'État et les élites communistes.

janvier³, on entendait dire que la jeunesse était politiquement indifférente, mais on n'en avait pas de preuve. Aujourd'hui, elle sort de son indifférence pour adopter une attitude souvent hostile au communisme.

Certains n'ont pas craint d'aller jusqu'à brandir des drapeaux américains à la parade du 1^{er} mai. Nombreux sont ceux qui veulent recréer et donner un vaste essor au mouvement des éclaireurs et des sokols⁴ et, en diversifiant les groupements des jeunes, les dégager de la tutelle de l'organisation communiste.

Au sein même de familles communistes, les oppositions de vues entre parents et enfants se font sensibles, ceux-là ayant peine à reconnaître en ceux-ci le produit de leur société.

Fait également nouveau, les jeunes parlent spontanément et saisissent chaque occasion de s'ouvrir à des étrangers, à des inconnus et ne craignent même pas de parler sans réserve à des diplomates. Ils le font sans âpreté, dans ce style souriant et en apparence détaché qui leur est propre.

Je demandais à mon jeune compagnon de voyage s'il ne craignait pas qu'un microphone installé dans ma voiture n'enregistrât ses critiques. Il me répondit d'un air amusé qu'aujourd'hui ces craintes étaient devenues superflues...

3) Placés devant cette évolution, les nouveaux dirigeants continuent à vouer tous leurs efforts à blanchir le communisme des crimes qu'il a commis depuis la révolution de 1948⁵ et à lui donner une nouvelle allure, capable d'attirer à lui les jeunes. La jeunesse revient comme un refrain dans toutes les déclarations officielles. Le problème de la jeunesse et le problème de l'économie sont étroitement liés, car ce n'est qu'en réalisant des progrès économiques dans un avenir rapproché, ce n'est qu'en rehaussant le niveau de vie et en donnant à la jeunesse le sentiment qu'un avenir meilleur, mûr de perspectives nouvelles, s'ouvre à elle, un avenir surtout où les biens matériels d'un monde plus attrayant lui soient accessibles, que le Parti peut encore espérer pouvoir redresser la situation. Mais si les choses ne s'améliorent pas, dans quelques années les jeunes seront devenus des citoyens exerçant de l'influence dans les affaires publiques et le poids de leur dissentiment se fera sentir plus lourdement. Comme me l'avouait le Ministre de la culture⁶, déjà l'attitude des étudiants, qui jusqu'ici ont été relativement calmes, préoccupe le Gouvernement. Bien sûr, de même que de jeunes révolutionnaires occidentaux fi-

3 Sur la destitution d'Antonín Novotný (1904–1975), dodis.ch/P15504, à la tête du Parti communiste tchécoslovaque, cf. le rapport politique N° 1 de Samuel François Campiche du 11 janvier 1968, CH-BAR#E2300-01#1973/156#238*(A.21.31). Sur la politique réformiste de son successeur Alexander Dubček (1921–1992), dodis.ch/P38233, cf. le rapport politique N° 8 de Samuel François Campiche du 17 avril 1968, dodis.ch/50779.

4 Le Sokol était un mouvement gymnastique tchèque, fondé au 19^{ème} siècle dans un esprit de nationalisme slave et fut interdit après la prise de pouvoir des communistes en 1948.

5 En février 1948, lors du «coup de Prague», le Parti communiste, avec le soutien de l'Union soviétique, prit le pouvoir en Tchécoslovaquie. Cf. DDS, vol. 17, doc. 71, dodis.ch/4440.

6 Miroslav Galuška (1922–2000), dodis.ch/P55625.

nissent par s'embourgeoiser, parmi les mécontents tchécoslovaques d'aujourd'hui il y aura ceux qui retomberont dans le giron communiste.

Lorsqu'on fait valoir à ces jeunes interlocuteurs que les événements en France⁷ – qui, d'ailleurs, les intriguent beaucoup et qu'ils n'arrivent pas à comprendre – et dans d'autres pays occidentaux, semblent démontrer que l'insatisfaction de la jeunesse n'est pas un problème uniquement matériel, que la possession des biens que les jeunes Tchécoslovaques souhaitent si ardemment n'est pas en elle-même une réponse, «nous le savons», répliquent-ils, «mais nous voulons être en mesure d'acheter des automobiles, de voyager, de nous habiller comme les autres jeunes de l'Europe à laquelle nous appartenons; il sera temps ensuite de nous préoccuper de problèmes métaphysiques et autres».

La religion? Leur intérêt pour elle semble souvent procéder d'un sentiment de curiosité, non pas toujours d'un besoin réel. N'ayant aucune notion de ce que c'est que le culte, ils sont attirés par ce qu'il y a de nouveau, d'inconnu et de mystérieux en lui, d'autant plus que les valeurs spirituelles sont négligées par l'enseignement donné à la jeunesse communiste.

La politique étrangère? Une question revient constamment: croyez-vous que nous allons subir l'expérience de la Hongrie⁸? Une antipathie générale dans la population envers l'URSS, qui souvent se mue en aversion, de constants rappels de l'appartenance de la Tchécoslovaquie à l'Europe centrale ou occidentale (il n'est pas question d'une Tchécoslovaquie servant de pont entre l'Occident et l'Orient), voilà les principaux courants que l'on dénote dans les opinions.

Aujourd'hui, les dangers du revanchisme allemand pèsent moins dans les esprits que l'irritation causée par les ingérences réelles et imaginées des alliés soviétiques. Hitler⁹ appartient au passé. L'image que les jeunes recueillent de leur séjour en Allemagne occidentale, de leurs contacts avec les jeunes Allemands, est en général rassurante, alors qu'ils reviennent précipitamment et avec un dégoût prononcé de leurs visites en Allemagne orientale qui, pour eux, représente ce qu'une société peut représenter de plus déprimant.

Instruction? Dans ce domaine, on peut noter une réussite du système scolaire tchécoslovaque. Les jeunes sont généralement bien éduqués et bien élevés. Leur tempérament artistique a été bien exploité et leurs connaissances dans le domaine culturel, non seulement tchécoslovaque mais mondial, sont peut-être plus vastes, leur intérêt plus vif, leurs goûts éclectiques plus poussés, que dans maints pays occidentaux. Dans une jeunesse qui voyait bouchées toutes les voies à son imagination, à son besoin d'émancipation et d'évasion, l'art était le seul exutoire.

⁷ Cf. doc. 13, dodis.ch/50606.

⁸ En novembre 1956, l'insurrection contre le régime communiste en Hongrie fut réprimée par l'armée soviétique. Sur les peurs d'une intervention militaire en Tchécoslovaquie, cf. le rapport politique N° 15 de Samuel François Campiche du 23 juillet 1968, dodis.ch/6180.

⁹ Adolf Hitler (1889–1945), dodis.ch/P535, fondateur du nazisme, dirigeant dictatorial du Reich allemand de 1933 à 1945.

Il est intéressant de noter que la Suisse, par rapport à l'Allemagne de l'Ouest, l'Autriche, l'Angleterre, les Pays Scandinaves, est relativement peu connue et qu'il serait dès lors indiqué, dans les relations culturelles entre nos deux pays¹⁰, de porter l'accent sur les relations avec les jeunes.

4) Bien qu'il soit hasardeux de généraliser sur la base de propos entendus ici et là, il faut préciser que jamais je n'ai entendu un seul mot qui s'écartât des idées exposées plus haut. Ainsi, tout tend à démontrer que pour les jeunes le communisme, durant ces 20 années, a manqué sa chance. La nouvelle direction sera-t-elle capable de renverser le courant¹¹? En aura-t-elle aussi le courage et la constance? Ou bien, quoi qu'elle fasse, le communisme s'étant usé au pouvoir, la jeunesse voudra-t-elle à tout prix quelque chose de nouveau?

10 Sur les relations culturelles avec la Tchécoslovaquie, cf. la lettre d'André Parodi, dodis.ch/P130, à Jakob Burckhardt, dodis.ch/P2430, du 26 février 1966, dodis.ch/31461, et le rapport de Hans-Jörg Renk, dodis.ch/P47031, de juin 1969, dodis.ch/50829.

11 Sur l'évolution de la situation politique en Tchécoslovaquie, cf. le rapport politique N° 12 de Samuel François Campiche du 2 juillet 1968, dodis.ch/50780. Sur l'invasion des troupes du pacte de Varsovie dans la nuit du 20 au 21 août 1968, cf. la compilation thématique dodis.ch/T941.

16

dodis.ch/33421

Politischer Bericht des schweizerischen Botschafters in Washington,
Felix Schnyder, an das Politische Departement¹

DIE AMERIKANISCHE JUGEND UND DER VIETNAMKRIEG

Washington D. C., 28. Juni 1968

I.

1. Das Interesse der amerikanischen Jugend am Geschehen in Vietnam ist ein sozio-politisches Phänomen, welches im Zusammenhang mit den diesjährigen Präsidentschaftswahlen einer kurzen Untersuchung wert ist. In wenigen Jahren wird die Hälfte der Bevölkerung der Vereinigten Staaten aus jungen Menschen unter 25 Jahren bestehen. Im Zeitalter der «instant emancipation» stellen schon Dreizehnjährige beider Geschlechter ernstgenommene Faktoren für die Meinungsforscher dar, werden sie doch in Kürze die neue Generation von jungen amerikanischen Erwachsenen bilden, welche – vom engagierten Wahlhelfer einer Partei bis zum selbstproklamierten «Anti-Bürger» – die politische Willensbildung in zunehmendem Masse beeinflussen.

2. Die Tatsache, dass in Vietnam² Amerikaner vor allem der jüngeren Jahrgänge fallen oder schwerwiegende Verletzungen erleiden, vermag allein die Auseinandersetzung der Jungen mit dem Vietnamproblem nicht zu erklären. Im Gegenteil, bei der Diskussion über den Konflikt in Vietnam und die Rechtfertigung des bis vor

¹ Politischer Bericht Nr. 46 des schweizerischen Botschafters in Washington, Felix Schnyder, dodis.ch/P84, an das Politische Departement, CH-BAR#E2300-01#1973/156#255* (A.21.31). Übermittlungsnotiz von Felix Schnyder: Die beiliegende Aufzeichnung eines meiner Mitarbeiter [Ernest Andres, dodis.ch/P15998] zu dem erwähnten Thema dürfte Sie vielleicht interessieren. Der Text wurde reproduziert im Bulletin Nr. 28 vom 10. Juli 1968, CH-BAR#E2001-09#1984/67#3* (B.58.01.4), S. 5–8.

² Zur Schweiz und dem Vietnamkrieg vgl. DDS, Bd. 23, Dok. 144, dodis.ch/31184; DDS, Bd. 24, Dok. 30, dodis.ch/32170 und Dok. 75, dodis.ch/32171 sowie die thematische Zusammenstellung dodis.ch/T1261. Zur Frage, ob die Schweiz die USA trotz des Vietnamkriegs weiterhin mit Kriegsmaterial beliefern soll, vgl. DDS, Bd. 23, Dok. 159, dodis.ch/30964; Dok. 161, dodis.ch/30976 und Dok. 176, dodis.ch/31195 sowie DDS, Bd. 24, Dok. 43, dodis.ch/33141.

kurzem noch ständig wachsenden amerikanischen Einsatzes werden die Opfer der eigenen Seite gewissermassen «entpersonalisiert» oder ausgeklammert, während die Leiden der vietnamesischen Bevölkerung – im Süden und im Norden – zum Fixpunkt einer intellektualisierten Anteilnahme werden. Der kreuzzüglerische Idealismus, der vor zehn Jahren noch Nahrung in den Thesen Madariagas³ fand, ist im linksliberalen «student campus» von 1968 nicht mehr genehm. Die amerikanische Präsenz in Vietnam ist für viele dieser Jugendlichen zum Symbol des Protestes gegen die herrschende Gesellschaftsform schlechthin geworden⁴ – eines Protestes «à distance» allerdings, mit keinen der persönlichen Risiken, welche z. B. die Spanienkämpfer der Dreissigerjahre⁵ eingingen.

3. Es liegt in der Natur der demokratischen Einrichtungen Amerikas, dass vokale Minderheiten von jugendlichen Kritikern der offiziellen Vietnampolitik unverhältnismässig mehr zu Gehör kommen als der Grossteil der politisch konformen oder uninteressierten Jugend. Dies hängt auch damit zusammen, dass die massgebenden amerikanischen Massenmedien selber einen mehr oder weniger prononcierten «Friedenskurs» steuern, und die Stellungnahmen von Jugendlichen gegen den Krieg in Vietnam – von welchen Motiven sie auch getragen sein mögen – fast automatisch von dieser Grundwelle profitieren. Inwieweit ist aber der vom ausländischen Beobachter gewonnene Eindruck eines allgemeinen Vietnam-Protestes des «jungen Amerika» für die amerikanische Jugend gesamthaft verbindlich? Wie ist die ernste weltanschauliche Motivation verschiedener Gruppen von einer rein negativen Dienstverweigerung⁶ ohne eigentliche Gewissensnot zu unterscheiden und entsprechend zu werten? Und schliesslich, welche Wechselbeziehungen bestehen zwischen den «Friedensprogrammen» von Senator McCarthy⁷ sowie des jäh der politischen Konfrontierung entrissenen Robert

3 Salvador de Madariaga y Rojo (1886–1978), dodis.ch/P11611, spanischer Diplomat und Schriftsteller.

4 Der Widerstand gegen die Vietnampolitik der Vereinigten Staaten war um 1968 in verschiedenen Ländern ein zentrales Element der Protestbewegungen. Vgl. dazu Dok. 4, dodis.ch/50612; Dok. 9, dodis.ch/50610; Dok. 14, dodis.ch/50611; Dok. 18, dodis.ch/32164 sowie Dok. 23, dodis.ch/50605.

5 Zum spanischen Bürgerkrieg vgl. DDS, Bd. 11, thematisches Verzeichnis: 8.2. Guerre civile espagnole; DDS, Bd. 12, thematisches Verzeichnis: II.9 Espagne sowie DDS, Bd. 13, thematisches Verzeichnis: 4.1 Guerre civile et reconnaissance du régime de Franco. Zu den schweizerischen Spanienkämpfer vgl. DDS, Bd. 12, Dok. 425, dodis.ch/46685 sowie Dok. 457, dodis.ch/46717.

6 Auch junge Schweizer, die mit einem Einwanderungsvisum in die USA einreisten, wurden teils zum Militärdienst in den amerikanischen Streitkräften einberufen, obwohl sie aufgrund eines schweizerisch-amerikanischen Vertrags von 1850 davon befreit gewesen wären. Vgl. dazu DDS, Bd. 23, Dok. 16, dodis.ch/30942 sowie DDS, Bd. 24, Dok. 37, dodis.ch/33132. Vgl. ferner DDS, Bd. 1, Dok. 481, dodis.ch/41480; DDS, Bd. 19, Dok. 117, dodis.ch/9225; DDS, Bd. 20, Dok. 81, dodis.ch/11260 und Dok. 128, dodis.ch/11335 sowie DDS, Bd. 21, Dok. 24, dodis.ch/14868 und Dok. 136, dodis.ch/14961.

7 Eugene McCarthy (1916–2005), dodis.ch/P44804, US-amerikanischer Politiker, kandidierte für die Nominierung als Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei und sprach sich als erster Kandidat für die Beendigung des Vietnamkriegs aus.

Kennedy⁸, und der enthusiastischen Unterstützung ihrer Wahlkampagne durch die jugendlichen Elemente der Nation? Die diesen Fragen zugrundeliegende soziologische Situation ist komplex, und auch eine sorgfältig formulierte Beantwortung birgt die Gefahr unzutreffender Verallgemeinerungen in sich. Wir müssen uns deshalb damit begnügen, den Anteil der amerikanischen Jugend an der Vietnamkontroverse durch einige Feststellungen zu charakterisieren.

II.

1. Obwohl die Befürworter und Gegner des amerikanischen Engagements in Vietnam etwas undifferenziert als «Falken» und «Tauben» bezeichnet werden, und diese Schwarz-Weiss-Prägung den mannigfaltigen Meinungsschattierungen nicht gerecht wird, deckt sich der letztere Ausdruck doch mit der pazifistischen Grundhaltung der am offensichtlichsten in Erscheinung tretenden «dissenter»-Gruppen.

2. Ein erster Kreis bildete sich schon vor Jahren – nach dem Beginn des direkten militärischen Eingreifens amerikanischer Truppen in Vietnam⁹ – unter den linksliberalen Studenten der traditionell aufgeschlossenen Universitäten der Ostküste. Es war die Zeit der «teach ins», des Dialoges mit gleichgesinnten Professoren und des Streitgesprächs mit hohen Beamten und Politikern. Bald kam es unter dem Einfluss «progressistischer» Elemente zu «sit ins», gelenkten Demonstrationen, zum Übergreifen der studentischen Antikriegskampagne auf Universitäten im ganzen Land, zur Radikalisierung der Bewegung und ihrer teilweisen Identifizierung mit dem nun weltumspannend gewordenen allgemeinen Studentenprotest. Die in Philipp Abbott's Buch *The New Left*¹⁰ als «the last outpost of non-communist youth on the new left» qualifizierte Gruppe «Students for a Democratic Society» (SDS) spielt als Katalysator des wachsenden studentischen Vietnamprotestes eine wesentliche Rolle. Trotz kommunistischer Infiltrierung der Antikriegsaktion in den Universitäten verlässt das Ganze kaum den Boden des intellektuellen Protestes einer im Grunde sehr privilegierten, durch Mittelstandsdanken und akademische Freiheit vor wirklichen Risiken abgeschirmten Jugend.

3. Engagierter verhalten sich die in Einzel- oder Gruppenaktionen Publizität suchenden Dienstverweigerer, deren Verbrennen von militärischen Aufgeboten, Nichterscheinen vor den Aushebungsbehörden oder sogar Quittieren des Dienstes gerichtliche Sanktionen zur Folge haben. Hier trifft man ein breites Spektrum von

⁸ Robert F. Kennedy (1925–1968), dodis.ch/P23659, US-amerikanischer Politiker, kandidierte für die Nominierung als Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei. Zum Attentat auf Kennedy vom 4. Juni 1968 vgl. das Schreiben von Jacques-Albert Mallet, dodis.ch/P2751, an Felix Schnyder vom 5. Juni 1968, dodis.ch/50650.

⁹ Ab Februar 1965 amerikanische Bombardierungen von Nordvietnam und ab März 1965 Bodentruppen in Nordvietnam. Vgl. dazu DDS, Bd. 23, Dok. 96, dodis.ch/30941.

¹⁰ Philip Abbott Luce (1935–1998), dodis.ch/P45392: *The New Left. The Resurgence of Radicalism Among American Students*, New York 1966.

jungen Amerikanern an, von Studenten, die einen legalen Aufschub ihrer militärischen Einberufung erhalten haben und aus Gewissensgründen oder aus Solidarität mit dem «movement» gleichwohl zu «card-burners» werden und sich strafbar machen, bis zu struppigen «hippies», oder neuerdings Marcuse¹¹-Anhängern, welche ihr «non-involvement» in Vietnam mit Nihilismus, «Eindimensionalität» oder vielfach ehrlicher mit der Angst vor dem Kriegstod begründen. In Norman Mailers *Armies of the Night*¹², wo der Schriftsteller seine Erlebnisse und Gedanken als Teilnehmer des Marsches auf das Pentagon festhält, kommt auch zum Ausdruck, wie verschwommen und wirklichkeitsfremd die Protestmotive einer Mehrzahl der demonstrierenden Jugend sind.

4. Einen gleichzeitig aktiveren und idealistischeren Beitrag zur Herbeiführung des «Friedens in Vietnam» leisten die unzähligen, über das ganze Land verstreuten Jungen, welche in den lokalen und regionalen Klubs, vor allem der demokratischen Partei, als Helfer bei der Vorbereitung und Durchführung der Primärwahlen und der Präsidentschaftskampagne «ihres» Kandidaten¹³, als staatsbürgerlich interessierte Mitglieder von kirchlichen Gruppen und «Service Clubs» ihrer parteipolitischen, religiösen oder weltanschaulichen Überzeugung Ausdruck verleihen. Der Enthusiasmus dieser Elemente ist vielfach getragen von einer innerhalb der Familie oder der engeren Sozialgemeinschaft geförderten Auffassung des Dienstes am Nächsten. Diese Jungen interessieren sich schon in der High School für «community affairs», und die weltpolitischen Probleme und deren mögliche Lösung werden durch die Brille des Liberalismus im humanistischen Sinne gesehen. Dies erklärt weitgehend die gegenseitige Attraktion, welche dieses Segment der amerikanischen Bevölkerung und die demokratischen «Friedenskandidaten» Senator McCarthy – und bis zu seinem gewaltsamen Tode Senator Robert Kennedy – miteinander verbindet. Der Senator aus Minnesota wurde mit seiner besonnenen Art für diese Jungen gewissermassen zum Leitbild eines die Rolle des heutigen Amerikas erfüllenden Staatsmannes. Bei Diskussionen um seine realen Chancen, die demokratische Nominierung zu gewinnen, wird von Jugendlichen oft darauf hingewie-

¹¹ Herbert Marcuse (1898–1979), dodis.ch/P45394, deutsch-US-amerikanischer Philosoph, Politologe und Soziologe, dessen Werke einen grossen Einfluss auf die Studentenunruhen von 1968 hatten. Vgl. dazu Dok 5, dodis.ch/50607 sowie Dok. 23, dodis.ch/50605.

¹² Norman Mailer (1923–2007), dodis.ch/P45395: *The Armies of the Night*, New York 1968.

¹³ Kandidaten für die Nominierung als Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei waren neben McCarthy und Kennedy der amtierende Vizepräsident Hubert Humphrey (1911–1978), dodis.ch/P15534 sowie George McGovern (1922–2012), dodis.ch/P46729. Der amtierende Präsident Lyndon B. Johnson (1908–1973), dodis.ch/P13907, zog sich nach der Kandidatur Kennedys aus dem Wahlkampf zurück. Am Parteitag der Demokraten in Chicago vom 26.–29. August 1968 wurde Humphrey als demokratischer Kandidat nominiert. Vgl. dazu den Politischen Bericht Nr. 63 der schweizerischen Botschaft in Washington vom 30. August 1968, dodis.ch/50651. Am 5. November 1968 wurde der republikanische Kandidat Richard Nixon (1913–1994), dodis.ch/P13584, zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. Vgl. dazu den Politischen Bericht Nr. 100 der schweizerischen Botschaft in Washington vom 7. November 1968, dodis.ch/33424.

sen, dass eine Herabsetzung des Wahlalters auf 18 Jahren McCarthy freies Feld für die Präsidentschaft – und die Lösung des Vietnamproblems – lassen würde.

III.

1. Dies bringt uns zur Frage der Meinung, welche die in der öffentlichen Vietnam-Auseinandersetzung wenig in Erscheinung tretende statistische Mehrzahl der amerikanischen Jugend vertritt. Eine erste Feststellung ist inbezug auf die Jung-Republikaner zu machen, welche sich bisher kaum zu den Vietnam-Ansichten Nixons¹⁴ und Rockefellers¹⁵ geäußert haben. Auch fehlt die Stimme der jungen Arbeiterschaft, der jüngeren Landbevölkerung, der angehenden Berufsleute und Angestellten in dem fast einseitig von liberalen und linksgerichteten Studenten und Intellektuellen akkaparierten Vietnamforum. Die jungen Schwarzen sind ihrerseits mit ihrem eigenen Kampf um soziale und wirtschaftliche Anerkennung und Gleichberechtigung beschäftigt, wenn sie nicht – wie dies oft mit nicht ganz unberechtigter Bitterkeit ausgedrückt wird – in Südvietnam «the white man's burden» tragen.

2. Gespräche mit jungen Leuten, die nach einer Lehre oder dem College-Besuch so rasch als möglich auf eigenen Füßen stehen müssen, lassen durchblicken, dass bei der Arbeitssuche und bei der Behauptung im Beruf eine zu pazifistische oder engagierte Stellungnahme in Sachen Vietnam wegen der bestehenden «social pressures» nicht unbedingt förderlich ist. Es handelt sich da wohl um eine gewisse Selbstbeschränkung der Meinungsfreiheit im eigenen Interesse; man versucht, nicht unangenehm aufzufallen, und hofft, nicht selber zum Militärdienst in Vietnam eingezogen zu werden. Trifft dieser Fall aber ein, so erfüllen die meisten dieser jungen Soldaten ihre Pflicht ohne Protest und, man muss es sagen, mit der dem Amerikaner eigenen, fast gelassenen Selbstverständlichkeit. Ohne das etwas aus der Mode gekommene oder sogar verpönte Wort «Patriotismus» zu brauchen, kämpfen und fallen in Vietnam nun Hunderte von jungen Amerikanern jeder Hautfarbe. Mutig und diszipliniert im Kampf, aber auch hilfsbereit und «engagiert» der leidenden Zivilbevölkerung gegenüber, vermitteln diese G. I.'s¹⁶ den Eindruck von jungen Leuten, die weder «für den Krieg», noch widerwillig dagegen sind. «We're out here to do a necessary job, and we're going to do it».

3. Ein gegenwärtig hier gezeigt, sehr ehrlicher und nichts beschönigender Dokumentarfilm über den Einsatz eines Infanteriezuges in Südvietnam, *A Face of*

¹⁴ Vgl. dazu den Politischen Bericht Nr. 54 von Felix Schnyder an das Politische Departement vom 9. August 1968, dodis.ch/50756.

¹⁵ Nelson Aldrich Rockefeller (1908–1979), dodis.ch/P39610, US-amerikanischer Politiker, kandidierte für die Nominierung als republikanischer Präsidentschaftskandidat. Bei den Vorwahlen unterlag er Nixon.

¹⁶ G.I. ist die Bezeichnung für einen Soldaten der US Armee und einen Airman der US Army Air Forces. Der Begriff wurde auch als Akronym für «Government Issue» und «General Issue» verwendet.

War¹⁷, läuft gleichzeitig mit einem mehr propagandistischen Streifen über die Wirkungen der amerikanischen Bombardierungen in Nordvietnam. Beide enthalten einen Teil der Wahrheit, mit welcher sich die jugendlichen Zuschauer je nach ihrem «Vietnam-Standort» identifizieren können. Und doch zeigt keiner den Weg zu der von allen erhofften friedlichen Lösung – eine Beendigung des Konfliktes «um jeden Preis» für die einen, Abschluss eines für beide kriegsführenden Parteien ehrenhaften Friedens für die andern.

4. Ungewissheit über die eigene Zukunft in einer nun als solche bezeichneten «sick society», Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Führenden und offene oder stille Rebellion gegen die «verantwortliche» Generation machen es der amerikanischen Jugend nicht leicht, mit dem Geschehen in Vietnam gedanklich fertig zu werden. Der schleppende Gang der bisher unfruchtbar verlaufenen Vorgespräche in Paris¹⁸ hat die jugendliche Ungeduld noch vergrössert, und man muss sich fragen, wie sich die Enttäuschung dieser ernstgemeinten Friedenserwartungen auswirken wird. Das unter dem Schatten so vieler tragischer Ereignisse¹⁹ stehende Wahljahr wird zeigen, ob und in welchem Masse die Jugend Amerikas mit ihrem Postulat um Frieden auf dieser Welt die politische Zukunft des Landes beeinflussen kann.

17 Eugene S. Jones: A Face of War, New York 1968.

18 Die Gespräche zwischen einer nordvietnamesischen und einer US-amerikanischen Delegation begannen am 10. Mai 1968 in Paris. Vgl. dazu den Politischen Bericht Nr. 34 von Felix Schnyder vom 3. Mai 1968, CH-BAR#E2300-01#1973/156#255* (A.21.31). Zum Abschluss kamen die Gespräche mit dem Vertrag von Paris vom 27. Januar 1973. Zu den Bestrebungen der Schweiz, die Gespräche in Genf stattfinden zu lassen, vgl. DDS, Bd. 24, Dok. 83, dodis.ch/32172, bes. Anm. 2.

19 So zum Beispiel die Ermordung des US-amerikanischen Bürgerrechtler Martin Luther King Jr. (1929–1968), dodis.ch/P31868, am 4. April 1968 oder diejenige von Robert F. Kennedy. Zur Frage einer schweizerischen Beteiligung an der Beerdigung von King vgl. das Schreiben an Charles-Albert Wetterwald, dodis.ch/P2684, vom 28. Mai 1968, dodis.ch/33430.

DIE SCHWEIZ UND DIE NIEDERSCHLAGUNG DES «PRAGER FRÜHLINGS»

REDAKTIONELLE NOTIZ

In der Nacht auf den 21. August 1968 marschierte rund eine halbe Million Soldaten des Warschauer Paktes unter der Führung der Sowjetunion in die Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR) ein. Innerhalb weniger Stunden besetzte die Invasionsstreitmacht die neuralgischen Punkte im Land. Die diplomatische Vertretung der Schweiz in Prag befand sich von Beginn an mitten im Geschehen. Das Botschaftsgebäude lag an prominenter Adresse im Palais Schwarzenberg am Hradschin-Platz (Hradčanské náměstí), unmittelbar vor den Toren der Prager Burg, dem Sitz des Staatspräsidenten.

«Avons été pris sous feu soviétique», kabela die Botschaft an jenem 21. August um 11.30 Uhr nach Bern: «Tirs ont été dirigés contre bâtiment ambassade».¹ Kaskaden von Putz wirbelten umher, notierte der Botschafter in sein Tagebuch: «Des balles dans tous les coins de ma chambre de coucher.»² Die Situation war umso kritischer, als in den frühen Morgenstunden Schweizer Touristen im Botschaftsgebäude Zuflucht gesucht hatten. Auf der Strasse erklärte ein sowjetischer Offizier, seine Männer hätten zurückgeschossen, nachdem vom Botschaftsgebäude aus das Feuer auf sie eröffnet worden sei. Der Schweizer Botschafter widersprach vehement und forderte eine Entschuldigung und Sicherheitsgarantien des Kommandanten.³

Umgehend veranlasste der Generalsekretär des Eidgenössischen Politischen Departements (EPD), Pierre Micheli (1905–1989), dass die Schweizer Botschaft in Moskau beim sowjetischen Aussenministerium eine Protestnote einreichte. Am Nachmittag des 22. August zitierte Aussenminister Willy Spühler (1902–1990) zudem den sowjetischen Geschäftsträger in Bern dringend zu sich. Nachdrücklich verlangte der Bundesrat die unverzügliche Aufhebung der Abriegelung des Botschaftsgebäudes in der tschechoslowakischen Hauptstadt durch sowjetische Truppen.⁴

¹ Telegramm der schweizerischen Botschaft in Prag an das Politische Departement vom 21. August 1968, dodis.ch/50871.

² Samuel Campiche: *Marée du soir*. Carnets. Vevey 2001, S. 76.

³ Telegramm der schweizerischen Botschaft in Prag an das Politische Departement vom 21. August 1968, dodis.ch/50872.

⁴ Notiz des Vorstehers des Politischen Departements, Willy Spühler, dodis.ch/P2111, vom 22. August 1968, dodis.ch/50873. Vgl. dazu auch die Notiz von Hans Miesch, dodis.ch/P2757, vom 16. September 1968, dodis.ch/32184.

Samuel François Campiche (1914–2004) war seit April 1967 schweizerischer Botschafter in der Tschechoslowakei. Der Waadtländer Jurist erlebte von Beginn weg die Reformbemühungen des neuen tschechoslowakischen Parteichefs Alexander Dubček (1921–1992), den wachsenden öffentlichen Zuspruch für ein umfassendes Liberalisierungs- und Demokratisierungsprogramm sowie auch die Vorbehalte und Abwehrreaktionen, die man im In- und Ausland gegenüber dieser äusserst dynamischen Entwicklung hegte. In seiner umfangreichen Berichterstattung nach Bern widmete sich Campiche mit scharfem analytischem Blick diversen Aspekten des «Prager Frühlings» (vgl. Dok. 15, dodis.ch/50753).

Im Gegensatz zu den üblichen diplomatischen Korrespondenzen übermittelte Botschafter Campiche am 8. Oktober 1968 dem EPD 13 Fotografien, die im Zuge der Invasion von Ende August in Prag aufgenommen wurden (dodis.ch/32516). In seinem Begleitbrief ging Campiche kurz auf die Herkunft der Bilder ein: Vier der Fotos waren – wohl vom Botschafter selbst – von den Fenstern der Residenz im Palais Schwarzenberg aus angefertigt worden, «peu après l’aube du 21 août» (die Strassenuhr auf dem Bild steht auf kurz nach acht Uhr). Im Halbschlaf hatte Campiche den Lärm von Flugzeugmotoren gehört, ohne sich dabei etwas zu denken. «Je me levai enfin», schrieb er in seinem Tagebuch, «les premiers rayons du soleil sur le Château en face, et déjà comme par miracle, partout des tanks étaient installés à côté des statues vivantes des sentinelles tchécoslovaques.»⁵

Zwei Bilder schoss er aus dem Fenster Richtung Nordosten zur Burg hin, vor deren Tor sowjetische Soldaten, ein gepanzertes Fahrzeug und ein Tank postiert waren. Zwei Fotos zeigen die Perspektive Richtung Nordwesten auf den Hradschin-Platz, wo mit einer Reihe von Militärcamions eine Strassensperre errichtet wurde.

Bei den neun weiteren, grossformatigen Abzügen handelt es sich gemäss Campiche um «quelques photographies qui m’ont été données par un ami tchécoslovaque». Der Fotograf selbst blieb ungenannt. Allein über seine unmittelbare Nachbarschaft stand Campiche mit den Wortführern des Prager Frühlings in Kontakt. So bewohnte der Schriftsteller Pavel Kohout (*1928) «zusammen mit seiner Frau, einer Dramaturgin, und einem Dackelhund über der Küche des Schweizerischen Missionschefs im Palais Schwarzenberg zwei kleine Zimmer mit Kochnische und Bad».⁶ Es wäre möglich, dass Campiche die Bilder über Kohout zugespielt worden sind. «Ces images font ressortir assez bien l’ambiance des jours critiques», vermerkte der Botschafter dazu in seiner Übermittlungsnotiz.

⁵ Samuel Campiche: *Marée du soir*. Carnets. Vevey 2001, S. 76.

⁶ Politischer Bericht Nr. 1 von Walter Jaeggi, dodis.ch/P1429, vom 11. Januar 1977, dodis.ch/49258. Wie Hans-Jörg Renk (*1940), der 1969 als diplomatischer Stagiaire in Prag seinen Dienst leistete, anmerkte, unterhielt bereits Jaeggis Vorgänger Campiche Kontakt zum gut vernetzten Schriftsteller im Dachstock. E-Mail von Hans-Jörg Renk an Sacha Zala vom 17. Dezember 2017.

Tatsächlich ist diese Fotodokumentation eindrücklich und bildgewaltig. Die Fotografien zeigen den menschenleeren langgezogenen Wenzelsplatz (Václavské náměstí) im Zentrum der tschechoslowakischen Hauptstadt, ohne Verkehr, dafür mit sowjetischen Panzern zwischen den Alleen. Dann wird dieselbe Szenerie mit einer grossen Menschenmenge zwischen den Tanks, Aktivisten, die offensichtlich mit einem Brandsatz einen Panzer anzuzünden, und den Soldaten, die die Flammen an der Aussenhülle zu löschen versuchen, abgebildet. Die Bilder zeigen Rotarmisten mit Kalaschnikows im Anschlag und lichterloh brennende, qualmende Fahrzeuge. An einen Kanister, der an einem sowjetischen Panzer befestigt ist, wurde mit Kreide ein Hakenkreuz gemalt. Die meisten Fotografien wurden aus der Distanz geschossen, Balustraden und Laternenmasten verdecken teilweise die Sicht. Ein Foto wurde aus einem fahrenden Auto aufgenommen. Das letzte Bild zeigt einen Tank neben einer hohen Hausfassade: Aus der Kanonenmündung schießt eine weisse Rauchwolke empor.

Eines der Bilder ist weniger martialisch: An den Aussentischen eines Restaurants protestieren Personal und Gäste mit einfachen Plakaten gegen die Besatzung: «Stojíme pevně za naší legální vládou!» und «Se Svobodou za svobodu!» lauten zwei der Parolen: «Wir stehen fest hinter unserer rechtmässigen Regierung!» bzw. «Mit [Staatspräsident Ludvík] Svoboda [1895–1979] für die Freiheit». An der Fassade hängt ein Transparent, auf dem in leicht fehlerhaftem Russisch die Okkupanten aufgefordert werden, nach Hause zu gehen.

Die Impressionen des weitgehend gewaltlosen Widerstandes decken sich teilweise mit dem Situationsbericht, den Campiche am 24. August per Telegramm nach Bern übermittelte:

«La force militaire occupe entièrement le pays. Toute la population montre d'une manière éclatante et calme réprobation. Distribue tracts et placarde murs sous canons tanks. Jeunes gens narguent soldats russes. Partout envahisseur stigmatisé et Svoboda Dubcek soutenus. On lit partout «ruso vedomu» ou «svoboda neutralita» et à l'intérieur d'étoiles soviétiques est peinté croix gammée. Au fond hommes et femmes sans défense par leur attitude digne et courageuse ridiculisent tanks de 50 tonnes. À l'arrière quelque tanks ont été attaché drapeaux soviétiques avec croix gammée.»⁷

Schon wenige Tage nach der Invasion weicht die Entschlossenheit der Ermattung. Am 30. August und 1. September schrieb Campiche:

«Alors que la vie reprend son cours plus ou moins normal le désespoir et la fatigue sont peints sur tous les visages. Le Rideau de fer est retombé sur la Tchécoslovaquie bien que présence des tanks devienne moins apparente.»⁸

⁷ Telegramm Nr. 154–156 der schweizerischen Botschaft in Prag vom 24. August 1968, dodis.ch/50867. Bei den Parolen sind wohl gemeint «Rusové domů» («Russen nach Hause») und «Svoboda neutralita» («Freiheit Neutralität»).

⁸ Telegramm Nr. 209 der schweizerischen Botschaft in Prag vom 30. August 1968, dodis.ch/6160.

«De tous les côtés on signale la présence d'agents soviétiques. Un vaste plan d'arrestation serait mis au point.»⁹

Nach «Frühling» und Invasion erlebte Campiche bis zu seiner Versetzung nach Helsinki im November 1971 die bleierne Zeit der «Normalisierung».¹⁰

Die Berichte Campiches stiessen in Bern auf das allergrösste Interesse. Oft tauchen seine Korrespondenzen in den Handakten von Bundespräsident und Aussenminister Willy Spühler sowie von EPD-Generalsekretär Pierre Micheli auf. Viele seiner Berichte wurden mit dem Wochenbulletin des Departements breit gestreut und an die Aussenposten verschickt. In einer sehr angespannten internationalen Lage war die Expertise des Postenchefs von fundamentaler Bedeutung. Weitere Informationsquellen waren das Netzwerk der übrigen Auslandsvertretungen, die Kontakte zum tschechoslowakischen Botschafter in Bern¹¹ sowie zu Jiří Hájek (1913–1993), dem Aussenminister der ČSSR. Dieser traf sich vor seiner Rückkehr in die Tschechoslowakei am 5. September mit den Spitzen des EPD zu einer «sehr offenen» Aussprache.¹²

Der Bundesrat übte bezüglich der sowjetischen Intervention in der Tschechoslowakei offiziell eher temperierte Kritik. In der mündlichen Erklärung, die der Bundeskanzler noch am 21. August im Namen der Landesregierung abgab, heisst es:

«Im Verlaufe der letzten Monate hat die Bevölkerung der Tschechoslowakei unzweideutig ihrem Wunsche Ausdruck verliehen, grössere Freiheiten auf dem Gebiete der persönlichen Rechte zu geniessen.

Das Schweizervolk hat dieses Verlangen mit Sympathie aufgenommen und mit grossem Interesse die Verhandlungen der letzten Wochen verfolgt. Es muss sich heute mit Besorgnis fragen, ob Unabhängigkeit und Lebensrechte der kleinen Länder in der heutigen Welt neuerlich bedroht sind.»¹³

Etwas schärfer äusserte sich Bundesrat Spühler gleichentags gegenüber dem sowjetischen Geschäftsträger: «Das Schweizervolk habe mit Erschütterung die Ereignisse in der Tschechoslowakei verfolgt» und seine Gefühle seien «ganz auf der Seite des tschechischen [sic] Volkes», so der Bundespräsident: «Unser Volk habe die Überzeugung, dass das Selbstbestimmungsrecht eines kleinen Staates, sein

⁹ Telegramm Nr. 228 und 229 der schweizerischen Botschaft in Prag vom 1. September 1968, dodis.ch/32209.

¹⁰ Vgl. etwa zur Selbstverbrennung des Studenten Jan Palach (1948–1969), dodis.ch/P43500, den Politischen Brief von Samuel François Campiche an Pierre Micheli vom 5. Februar 1969, dodis.ch/32210; zu den Manifestationen nach dem Eishockeyspiel ČSSR – UdSSR den Politischen Bericht Nr. 4 von Samuel François Campiche an Willy Spühler vom 1. April 1969 sowie als «Bilan d'une occupation» den Politischen Bericht Nr. 3 von Samuel François Campiche an Pierre Graber, dodis.ch/P4171, vom 8. Februar 1971, dodis.ch/36423.

¹¹ Vgl. die Notiz von Pierre Micheli vom 22. August 1968, dodis.ch/32193.

¹² DDS, Bd. 24, Dok. 105, dodis.ch/32176.

¹³ Mündliche Erklärung des Bundeskanzlers vom 21. August 1968, dodis.ch/49267.

Streben, nach eigener und unabhängiger Art sein Leben einzurichten, gegenüber dem Herrschaftsanspruch einer Grossmacht nicht zähle.»¹⁴

Tatsächlich kam es in der Bevölkerung zu heftigen antisowjetischen Reaktionen. Davon zeugen etwa die Demonstrationen vor der sowjetischen Botschaft in Bern oder die zahlreichen an den Bundesrat gerichteten Briefe empörter Bürgerinnen und Bürger.¹⁵ Der sowjetische Geschäftsträger beschwerte sich, dass in der Nähe der Botschaft «Plakate beleidigenden Inhalts aufgehängt», Botschaftsangehörige belästigt und die sowjetische Handelsbank sowie die Vertretung der Luftfahrtsgesellschaft Aeroflot in Zürich von Vandalenakten heimgesucht würden. Am Flughafen Kloten sei die sowjetische Flagge entfernt und der Pilot eines aus Moskau kommenden Linienflugzeugs vom Kontrollturm über Funk beschimpft worden.¹⁶ Die Empörung in der Schweiz war gross. Vielerorts wurde der Abbruch sämtlicher Beziehungen zu den Interventionsstaaten gefordert.

Gegen derlei Massnahmen verwahrte sich der Bundesrat von Beginn weg klar. Bereits anlässlich der ausserordentlichen Sitzung der Kommissionen für auswärtige Angelegenheiten beider Kammern, die am 23. August einberufen wurde, ermahnte Bundespräsident Spühler die Parlamentarier zu «Ruhe und Überlegtheit»:

«Wir müssen in dieser tragischen Stunde zwischen den Regierungen der betreffenden Länder und deren Völker unterscheiden. In diesen Völkern ist ein Drang nach grösserer persönlicher Freiheit erwacht, der unaufhaltbar und, im Grunde, durch die Ereignisse bestärkt, in Zukunft weiterwachsen wird. Auf diese Zukunft muss unsere Politik ausgerichtet sein, so empörend die Gegenwart auch sein mag. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion würde nur dazu beitragen, deren Volk in seiner Isolierung zu belassen. Allein nicht wir haben die Kontakte zu fürchten, sondern jene, welche die Freiheit unterdrücken; denn sie wissen, dass für sie die Freiheit, wie Kennedy sagte, eine «ansteckende Krankheit» ist.»¹⁷

Die Möglichkeit zu einer ausführlichen Auslegeordnung, die im Gegensatz zum streng vertraulich klassifizierten Sitzungsprotokoll öffentlich bekannt gemacht wurde, erhielt die Landesregierung durch die Interpellation «Überfall auf die Tschechoslowakei» des Freiburger Nationalrats Max Aebischer (1914–2009) vom 16. September 1968. Bei der Beantwortung an der Vormittagssitzung des 24. Septembers führte Spühler aus, dass der Bundesrat eine Aufrechterhaltung der Beziehungen zu den Interventionsstaaten auf verschiedenen Gebieten für ausserordentlich wichtig hielt:

¹⁴ DDS, Bd. 24, Dok. 100, dodis.ch/32192. Durch das Wort «Überzeugung» (anstatt bspw. «Eindruck») wirkt die letzte Aussage etwas widersprüchlich. Dieser Effekt ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf einen unbeabsichtigten Formulierungsfehler zurückzuführen.

¹⁵ Vgl. das Dossier CH-BAR#E2001E#1980/83#4247* (B.73.0.(1)), bspw. dodis.ch/32197; dodis.ch/32195 oder dodis.ch/32196.

¹⁶ Vgl. DDS, Bd. 24, Dok. 102, dodis.ch/32194.

¹⁷ Protokoll vom 28. August 1968 der ausserordentlichen, den Vorgängen in der Tschechoslowakei gewidmeten Sitzung der Nationalrätlichen und Ständerätlichen Kommissionen für auswärtige Angelegenheiten vom 23. August 1968, dodis.ch/32187, S 28.

«Auch das Wenige, das heute möglich erscheint, um die Völker Europas einander näherzubringen, muss getan werden, selbst wenn die Hoffnungen auf eine fortschreitende Entspannung zwischen Ost und West durch die Ereignisse in der Tschechoslowakei einen schweren Schlag erlitten haben und die Vertrauensbasis erschüttert worden ist. Diese Haltung empfiehlt sich in besonderer Weise für einen neutralen Staat wie die Schweiz, welche die Interpendenz der menschlichen Gesellschaft und ihrer staatlichen Ordnungen besonders stark empfindet. Gerade die innere Entwicklung der Tschechoslowakei hat eindeutig erwiesen, dass die Erweiterung und Vertiefung der Beziehungen mit der übrigen Welt die Auflockerung und das Bedürfnis nach neuen geistigen Horizonten eminent gefördert hat.»¹⁸

Die Welle der Solidarität gegenüber der Tschechoslowakei innerhalb der Bevölkerung äusserte sich auch in einer sehr grosszügigen Aufnahmepraxis von Flüchtlingen. «Auf Grund verschiedener Erscheinungen sowie der Intervention namhafter Politiker», schrieb das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement, «entschied sich unser Departement am 30.8.1968 grundsätzlich jedem Tschechoslowaken, unabhängig davon, ob er um Asyl nachsuche oder nicht, in der Schweiz mindestens vorübergehend Aufnahme zu gewähren.» Das «vollständige Öffnen der Grenzen» führte zu einem «Ansturm auf unsere Auslandsvertretungen» sowie auf die «Grenzsammelstellen» in St. Margrethen und Buchs, wo sich das Schweizerische Rote Kreuz um die Ankömmlinge kümmerte.¹⁹ Die Schweiz wurde mit ihrer «weitherzigen Gastfreundschaft»²⁰ zum wichtigsten Aufnahmeland im europäischen Raum. Bis 1970 gewährte die Eidgenössische Fremdenpolizei 11'000 Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken politisches Asyl.²¹

Thomas Bürgisser

18 Antwort von Bundespräsident Spühler vom 24. September 1968 auf die Interpellation von Nationalrat Max Aebischer (1914–2009), dodis.ch/P40069, vom 16. September 1968, Stenographisches Bulletin des Nationalrats, 1968, S. 484–518, dodis.ch/50874, hier S. 489.

19 Vgl. DDS, Bd. 24, Dok. 108, dodis.ch/33048.

20 So Bundespräsident Spühler in seiner Antwort vom 24. September 1968 auf die Interpellation von Nationalrat Max Aebischer (1914–2009), dodis.ch/P40069, vom 16. September 1968, Stenographisches Bulletin des Nationalrats, 1968, S. 484–518, dodis.ch/50874, hier S. 488.

21 Vgl. DDS, Bd. 25, Dok. 19, dodis.ch/35677. Eine Zusammenstellung aller Dokumente zur «Krise in der Tschechoslowakei» findet sich auf der Online-Datenbank Dodis unter: dodis.ch/T941.

dodis.ch/32516

Documentation photographique de l'Ambassadeur de Suisse à Prague,
Samuel François Campiche

Prague, 8 octobre 1968























dodis.ch/50652

Der schweizerische Botschafter in Pretoria, Roy Hunziker, an den
Generalsekretär des Politischen Departements, Pierre Micheli²²

STUDENTENDEMONSTRATIONEN IN KAPSTADT UND JOHANNESBURG

Pretoria, 27. August 1968

Im Nachgang zu meinen Schreiben vom 15. und 23. August²³ teile ich Ihnen folgendes mit:

Ministerpräsident Vorster²⁴ hielt am 24. dieses Monats, anlässlich einer Versammlung der Nationalistischen Partei Transvaals in Vereeniging, eine Ansprache, in welcher er sich unter anderem auch mit den jüngsten Studentenunruhen in Südafrika befasste. Er betonte, dass er den Studenten wohl das Recht der freien Meinungsbildung sowie auch die Möglichkeit, ihre Auffassung kund zu tun, einräume. Unter Hinweis auf die kürzlichen Vorfälle in Frankreich²⁵, wo es den Studenten mit Unterstützung linksgerichteter Arbeiterscharen beinahe gelungen sei, die Nation «auf die Knie zu bringen», erklärte Herr Vorster, dass die südafrikanische Regierung den hiesigen Studenten niemals derartige Ausschreitungen erlauben würde. Mit den Worten: «the honeymoon is over», warnte er die Studenten in Kapstadt, welche wegen der behördlich verhinderten Anstellung des Negerlektors Mafeje²⁶ einen «sit-in» veranstaltet hatten, sowie die aus Sympathie zu den Kapstadter Kommilitonen demonstrierenden Studenten an der Universität Witwatersrand in Johannesburg, unverzüglich ihre Protestaktion einzustellen. Er setzte ihnen hierfür eine Frist bis zum 26. August um 11.00 Uhr morgens. Wenn seiner Wei-

²² Schreiben des schweizerischen Botschafters in Pretoria, Roy Hunziker, dodis.ch/P142, an den Generalsekretär des Politischen Departements, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2001E#1980/83#895* (B.73.0).

²³ Schreiben von Roy Hunziker an Pierre Micheli vom 15. und 23. August 1968, dodis.ch/50693 und dodis.ch/50694.

²⁴ Balthazar Johannes Vorster (1915–1983), dodis.ch/P32071, südafrikanischer Politiker, Ministerpräsident der Republik Südafrika von 1966 bis 1978.

²⁵ Vgl. dazu Dok. 13, dodis.ch/50606.

²⁶ Archibald Mafeje (1936–2007), dodis.ch/P55603, südafrikanischer Anthropologe und Soziologe.

sung nicht nachgekommen werde, sagte der Ministerpräsident, würden um 11.05 Uhr die Polizeiorgane einschreiten und Ordnung schaffen. Diese Drohung erwies sich insofern als ein Schlag ins Wasser, als die Studenten beider Universitäten ihre Protestaktion – kurz bevor Ministerpräsident Vorster sein Ultimatum ausgesprochen hatte – einstellten.

Gestern versammelte sich in Kapstadt der «University Council», um zum Begehren der Studenten hinsichtlich des Lektors Mafeje Stellung zu nehmen. In Anbetracht dessen, dass die hiesigen Universitäten weitgehend von staatlichen Zuschüssen abhängig sind, war es keineswegs überraschend, dass dieser Rat dem Anliegen der Demonstranten «unter den obwaltenden Umständen nicht glaubte entsprechen zu können». Ob die Sache damit ihr Bewenden haben wird, ist zu bezweifeln, da heutigen Meldungen aus Kapstadt zufolge die Unzufriedenheit der Studenten andauert.

Lektor Mafeje, wegen dessen Hautfarbe der ganze Streit entstanden war, ist kein unbeschriebenes Blatt. Wie ich aus zuverlässiger englischer Quelle erfahren habe, wurde der Genannte im Jahre 1964 mit einem Bombenattentat in Zusammenhang gebracht. Allerdings spielte er, wie mir mein Gewährsmann sagte, beim fraglichen Vorfall eine rein passive Rolle. Es wurde ihm zur Last gelegt, er sei «implicated by association». Mafeje hält sich seither in London auf, wo er seine akademischen Studien mit Auszeichnung abgeschlossen haben soll.

dodis.ch/32164

Rapport politique de l'Ambassadeur de Suisse à Mexico, Jean-Louis Pahud,
au Chef du Département politique, Willy Spühler¹

LES ÉTUDIANTS MEXICAINS «CONTESTENT» À LEUR TOUR

Confidentielle

Mexico, 25 septembre 1968

L'étudiant mexicain n'a jamais été un modèle de calme. Son tempérament, les manœuvres en coulisses de certains politiciens, de même que le principe de l'Autonomie de l'Université, si ardemment défendu dans les pays latino-américains, l'incitent constamment à des manifestations violentes et spectaculaires: Qu'un étudiant, par exemple, soit blessé ou tué par un autobus, aussitôt ses camarades, en quelques heures, assaillent tous les autres véhicules de la ligne, les conduisent dans l'enceinte universitaire et les y séquestrent jusqu'à paiement de l'indemnité due à la famille de la victime. Si les négociations avec la compagnie concessionnaire traînent, on boute le feu à un premier véhicule, à un second ou un troisième s'il le faut. L'enceinte universitaire est «autonome» et la police s'abstient d'y pénétrer.

Qu'un professeur vienne à être rappelé à l'ordre ou que des étudiants soient l'objet de sanctions, on s'en prend alors au Recteur que l'on séquestre et bafoue jusqu'à ce qu'il révoque ses décisions – et cela non seulement à Mexico mais également dans les Universités des divers États de la République.

Ces désordres débordent parfois dans la rue: les commerces voisins de l'École en ébullition voient leurs vitrines démolies, les passants sont molestés, les automobilistes arrêtés et rançonnés sous peine de voir les vitres de leurs voitures brisées et leurs pneus lacérés. Toujours sous le couvert de l'autonomie de l'Université, ces dérèglements restent impunis et deviennent de détestables habitudes.

Jusqu'ici, toutefois, ces manifestations ne sortaient guère du cadre géographique de l'Université ou des Hautes Écoles dans les capitales des États. Elles trou-

¹ Rapport politique N° 3 de l'Ambassadeur de Suisse à Mexico, Jean-Louis Pahud, dodis.ch/P145, au Chef du Département politique, Willy Spühler, dodis.ch/P2111, CH-BAR#E2300-01#1973/156#227* (A.21.31).

vaient des échos assez limités dans la presse et finissaient par s'apaiser au bout de quelques jours ou semaines.

Or, le 26 juillet, une bagarre – provoquée par des motifs restés complètement obscurs – éclate entre élèves de deux Écoles préparatoires (pré-universitaires) situées au centre de la ville. La bagarre dégénère en début d'émeute avec bris de vitrines et tentatives de pillage de quelques commerces situés dans les rues adjacentes à la Grande Place centrale de la capitale dite le ZOCALO. La police, secondée par les «Granaderos» – corps spécialisé pour le maintien de l'ordre et comparable aux Compagnies Républicaines de Sécurité en France – est obligée d'intervenir. La répression est, semble-t-il, assez brutale en particulier de la part des granaderos et après une nuit de chocs et contrechocs, on articule le chiffre de 400 blessés plus ou moins graves et de 2000 arrestations. Parmi celles-ci, quelques étrangers notamment des Américains, dont les passeports démontrent qu'ils se trouvaient en France en mai au moment des émeutes d'étudiants à Paris². Certains chefs communistes mexicains notoires sont également arrêtés la même nuit, alors qu'ils se trouvaient au milieu des étudiants.

Le feu était mis aux poudres; un «Comité National de Grève» se constitue au sein de la grande Université Autonome de Mexico (l'UNAM) – qui compte 90'000 étudiants – et proclame la grève des cours dès le 30 juillet. Celle-ci est unanimement suivie non seulement par l'Université mais également par l'Institut Polytechnique National ainsi que par toutes les Écoles préparatoires extrêmement nombreuses dans cette métropole de 7 millions d'habitants. Au jour où je dicte ces lignes, la grève se poursuit, absolue, aucun cours ni examen ne pouvant avoir lieu alors que le semestre doit se terminer le 30 septembre (les vacances universitaires au Mexique vont du 1^{er} octobre au 15 novembre).

Dès le 28 juillet, l'armée apparaît en divers points de la ville. La Chancellerie de l'Ambassade des États-Unis est tout particulièrement gardée par l'infanterie, les granaderos et les pompiers. Des transports de troupes et des véhicules blindés patrouillent les rues.

Durant le mois d'août, le Comité National de Grève de l'UNAM organise, sous forme de cortèges, des manifestations de masse qui convergent vers le centre de la ville. Le premier cortège voit à sa tête le Recteur en personne, l'Ingénieur Javier Barros Sierra³. Ces manifestations, qui réunissent plus de 100'000 étudiants de l'Université et de l'Institut Polytechnique, brandissent des banderoles insultantes pour le Président⁴ et le Gouvernement, réclament la libération des prisonniers politiques ou arborent des slogans tels que «du pain pour les pauvres et les

² Cf. doc. 13, dodis.ch/50606.

³ Javier Barros Sierra (1915–1971), dodis.ch/P43308.

⁴ Gustavo Díaz Ordaz (1911–1979), dodis.ch/P41493, homme d'État mexicain, président du Mexique de 1964 à 1970.

Olympiades⁵ pour les riches». La tête de Che Guevara⁶ est abondamment reproduite.

Les cortèges se déroulent en général sans incidents trop graves et, dans la nuit qui les suit, les chars blindés dispersent sans grande difficulté les irréductibles qui prétendent camper sur la Place Centrale «jusqu'à ce que le Gouvernement donne suite à leurs revendications». Ces manifestations provoquent en revanche des embouteillages monstres qui paralysent l'intense trafic de la ville dès le milieu de l'après-midi jusque tard dans la soirée. La population travailleuse de la capitale en est incommodée au plus haut point et commence à réprouver le mouvement des étudiants qui l'a, au début, laissée indifférente, si ce n'est sympathisante.

Le Comité National de Grève formule à l'égard du Gouvernement six revendications dont il prétend qu'elles soient discutées avec les représentants de l'Exécutif dans des réunions publiques:

- 1) renvoi de deux chefs de la police de la ville;
- 2) dissolution du corps de granaderos;
- 3) abrogation de deux articles du Code pénal qui prévoient le délit de «dissolution sociale» (articles introduits à l'époque dans le Code pénal pour lutter contre les menées de partisans du nazisme);
- 4) indemnisation des victimes des chocs avec la police lors des troubles du 26 juillet;
- 5) libération des «prisonniers politiques» arrêtés lors desdits troubles (meneurs étudiants, étrangers et chefs communistes mexicains);
- 6) garantie de l'autonomie de l'Université, le Polytechnique réclamant également cette autonomie qu'il ne possède pas.

On remarquera qu'aucune de ces revendications ne présente un caractère universitaire proprement dit, la sixième étant uniquement une protestation contre l'occupation momentanée par l'armée de certaines Écoles du centre de la ville où s'étaient barricadés des émeutiers.

C'est dans ces circonstances et cette atmosphère qu'a lieu, le dimanche 1^{er} septembre, l'«Informe» du Président de la République qui constitue, à l'occasion de l'ouverture de la session du Parlement, à la fois un rapport de gestion sur l'année écoulée et une déclaration d'intentions gouvernementales. Tous les chefs de missions diplomatiques sont conviés à y assister.

⁵ Les Jeux olympiques furent célébrés au Mexique du 12 au 27 octobre 1968. Pour ces jeux la Suisse nomma pour la première fois un «attaché olympique», cf. la lettre de Jean-Louis Pahud à Fred Bieri, dodis.ch/P122, du 11 septembre 1968, dodis.ch/32167.

⁶ Ernesto «Che» Guevara (1928–1967), dodis.ch/P26619, révolutionnaire argentin, leader de guérilla et dirigeant de la révolution cubaine. Dans plusieurs pays, les mouvements de protestation furent partiellement orientés par ses idées. Cf. doc. 5, dodis.ch/50607; doc. 8, dodis.ch/50614; doc. 10, dodis.ch/50609 et doc. 23, dodis.ch/50605. Sur les activités de propagande de Cuba en Amérique latine et la mort de Che Guevara en Bolivie en 1967, cf. la lettre de Hannes Vogt, dodis.ch/P19463, à Pierre Micheli, dodis.ch/P86, du 17 octobre 1967, dodis.ch/32265.

Après plus de deux heures consacrées à la lecture du rapport de gestion proprement dit, le Président Diaz Ordaz aborde les événements présents: la toute proche ouverture des Jeux Olympiques et les désordres provoqués par les étudiants. Il établit un rapport entre les premiers et les seconds en relevant que les désordres estudiantins qui ont éclaté ces derniers mois un peu partout dans le monde ont souvent coïncidé avec un événement important qui devait avoir lieu dans la ville où ces troubles se sont produits: ainsi, par exemple, la «révolution de mai» à Paris au moment de l'ouverture des négociations pour la cessation des hostilités au Vietnam⁷. Après avoir affirmé l'inflexible volonté du Gouvernement d'employer tous les moyens à sa disposition pour que les Jeux Olympiques puissent se dérouler dans le calme, le Président aborde les différents aspects des troubles universitaires. Il le fait avec habileté et fermeté, fréquemment interrompu par les applaudissements des Députés et Sénateurs qui se lèvent à répétition pour l'acclamer.

Le Président dénonce les influences étrangères – prouvées – dans l'organisation des troubles. Il se déclare ferme partisan de l'autonomie de l'Université mais en précise les limites: liberté de l'enseignement, de la recherche et de la diffusion de la culture; faculté par l'Université de se donner ses propres règlements et droit de disposer de ses fonds et de s'organiser comme elle l'entend. Cette autonomie académique et administrative ne saurait toutefois en aucun cas prétendre à l'exterritorialité sous le couvert de laquelle se fomenteraient des actes de violence tendant à renverser les institutions et l'ordre juridique du pays.

Après avoir relevé qu'il a été tolérant jusqu'à l'excès – les troubles n'ont en effet pas cessé depuis un mois – le Président déclare «mais tout a une limite et nous ne pouvons permettre que l'on continue à ébranler sans cesse l'ordre juridique ainsi qu'on l'a fait jusqu'ici; nous avons l'obligation inéluctable d'empêcher la destruction des structures essentielles dans le cadre desquelles nous vivons et progressons» et d'ajouter que pour cela il fera usage du droit que lui accorde la Constitution de disposer de toutes les forces armées pour le maintien de la sécurité intérieure. Le Président est particulièrement acclamé lors de cette déclaration.

Il s'étend enfin longuement sur l'urgence et la nécessité d'une profonde réforme du système d'éducation. Il réaffirme qu'il est prêt au dialogue avec les étudiants auxquels il demande des propositions concrètes et de caractère universitaire, alors que jusqu'ici leurs revendications sont exclusivement d'ordre politique.

L'exposé du Président de la République ne pouvait être meilleur: très ferme quant à son «non» à la subversion mais main tendue aux étudiants et porte largement ouverte au dialogue avec eux.

Pendant les deux jours qui suivent, l'Université reste silencieuse; elle hésite et se tâte. Le troisième jour cependant, les groupes extrémistes ont réussi à manœuvrer

⁷ La résistance contre la politique des États-Unis au Vietnam constitua autour de 1968 dans plusieurs pays un élément central des mouvements de protestation. Cf. doc. 4, dodis.ch/50612; doc. 9, dodis.ch/50610; doc. 14, dodis.ch/50611 et doc. 23, dodis.ch/50605. Sur la situation aux USA mêmes, cf. doc. 16, dodis.ch/33421.

la majorité qui approuvait le discours présidentiel et le Comité National de l'UNAM proclame que la grève continue et que les manifestations se poursuivront jusqu'à satisfaction de ses revendications – reproduites au début de ce rapport.

Le 10 septembre, le Recteur Barros Sierra – vigoureusement rappelé par le Gouvernement au sens de ses responsabilités, m'affirme un observateur directement informé – publie un solennel appel aux professeurs et étudiants pour la reprise des cours. Le 12 septembre, le Comité National de Grève répond négativement et annonce une nouvelle manifestation de masse pour le lendemain. Le Professeur Walther Hofer, Président de la Commission parlementaire pour les Affaires étrangères, voit défiler le début du cortège deux heures avant la conférence qu'il doit prononcer le soir même⁸. Le trafic de la capitale est paralysé à nouveau et nous devons faire un très long détour pour arriver au lieu de la conférence dont le nombre d'auditeurs est diminué par l'inquiétude qui règne en ville et par les empêchements matériels de circulation.

Le Recteur lance un nouvel appel pour la reprise des cours; on attend le lendemain de la fête nationale (qui a lieu les 15 et 16 septembre) pour connaître le résultat de cet appel; il est nul: les aulas restent désertes. Le mercredi 18 septembre, à 22 heures, l'armée pénètre dans la Cité universitaire et procède à l'arrestation de tous ceux qui y campent depuis quelques semaines. Parmi les 630 arrêtés, on dénombre quelques professeurs et beaucoup de personnes étrangères à l'Université. Les forces armées n'étaient plus intervenues dans l'enceinte de l'Université de Mexico depuis 40 ans.

Dès le lendemain, les étudiants manifestent avec une violence considérablement accrue; ce ne sont plus des cortèges de masse mais des groupes de quelques centaines qui organisent – selon une tactique fraîchement apprise à Cuba, me déclarent certains observateurs – des manifestations éclairs en divers points de la ville: autobus et véhicules de police renversés et immédiatement mis à feu; c'est le système de la guérilla qui oblige la police à faire front de toutes parts, aux endroits et aux moments les plus inattendus.

De jour en jour – surtout de nuit en nuit – les affrontements deviennent plus dangereux; les étudiants font pleuvoir les cocktails Molotov et les Granaderos les gaz lacrymogènes; les blessés sont extrêmement nombreux, tant du côté des «étudiants» (les guillemets se justifient en raison des nombreux agitateurs non étudiants que l'on arrête) que de la police; des deux côtés partent des coups de feu. Nous sommes le 25 septembre et depuis le dimanche 22 au soir, on dénombre une dizaine de morts par armes à feu.

⁸ Walther Hofer (1920–2013), dodis.ch/P24640. À son retour de la Conférence annuelle de l'Union Interparlementaire à Lima, Hofer s'arrêta du 12 au 15 septembre 1968 à Mexico. Pendant son séjour, il donna une conférence sur la «Conception de la neutralité» organisée par l'Ambassadeur de Suisse et l'Academia Mexicana de Derecho Internacional, cf. la lettre de Jean-Louis Pahud au service Information et presse du Département politique du 18 septembre 1968, CH-BAR#E2200.192#1992/3#14* (101.0). Sur la Conférence à Lima, cf. la lettre politique N° 13 de Hansjörg Hess, dodis.ch/P525, à Pierre Micheli du 13 septembre 1968, dodis.ch/33945.

Entre-temps, le Recteur Barros Sierra, violemment attaqué au Parlement par les députés du parti au pouvoir (Parti Révolutionnaire Institutionnel dit PRI) a donné sa démission; celle-ci est toutefois refusée par le Conseil d'administration de l'Université.

Tels sont, résumés dans toute la mesure du possible, les faits dont l'exposé était nécessaire en raison des répercussions qu'ils pourraient avoir et des questions qu'ils soulèvent quant à l'évolution politique du Mexique dont on se plaisait jusqu'ici à constater la stabilité.

L'appréciation des éventuelles répercussions des événements des deux derniers mois est malaisée du fait des diverses influences occultes qui manœuvrent les étudiants: celles de l'extérieur, incontestablement d'inspiration communiste, et celles d'hommes politiques mexicains ainsi que d'un assez grand nombre de Professeurs insatisfaits du régime qui préside aux destinées du pays depuis une trentaine d'années. Cette appréciation nécessite également une analyse préalable des structures et du fonctionnement du régime. Un rapport subséquent⁹ en traitera.

Pour l'instant, je me limite à quelques premières conclusions:

Les troubles des deux derniers mois procèdent nettement plus d'un malaise politique et social que de problèmes réellement académiques. C'est en cela qu'ils doivent retenir l'attention en ce qui concerne l'évolution politique du Mexique au cours des prochaines années, peut-être des prochains mois. Le Gouvernement et les chefs du parti au pouvoir paraissent, pour l'instant, quelque peu désarmés par la soudaine violence des critiques à l'égard des structures sur lesquelles ils s'appuient depuis trois décades. Le répit probable que donneront les vacances à l'Université – du 1^{er} octobre au 15 novembre – leur permettra de se ressaisir et la rentrée universitaire montrera dans quel sens les positions respectives du Gouvernement et des étudiants – aujourd'hui raidies au maximum – auront pu évoluer.

Dans l'immédiat, on peut admettre que le Gouvernement parviendra à maintenir l'ordre et la tranquillité nécessaires pour le déroulement des Jeux Olympiques¹⁰. C'est là, pour lui, une obligation primordiale non seulement pour la réputation du pays mais surtout en raison des sommes considérables – trop considérables pour un pays en voie de développement – investies dans l'organisation des Jeux.

Les étudiants ont voulu utiliser l'approche des Jeux Olympiques comme moyen de pression sur le Gouvernement d'où l'obligation pour celui-ci de réagir aussi énergiquement qu'il l'a fait. Mais cela n'est qu'une péripétie au regard de l'ensemble du problème. Avec d'autres observateurs, j'ai le sentiment que le Mexique est sur le point d'entrer dans une phase nouvelle de sa vie politique.

⁹ Ce rapport n'a probablement pas été réalisé. Dans l'ensemble, seulement cinq rapports politiques furent rédigés en 1968, tandis qu'en 1969 un seul rapport a été produit.

¹⁰ Le 2 octobre 1968, dix jours avant l'ouverture des Jeux olympiques, il y eut une escalade de la tension. Sur ordre du président Ordaz, l'armée mexicaine ouvrit le feu sur les étudiants rassemblés sur la place de Tlateloclo à Mexico, cf. le télégramme N° 65 de Jean-Louis Pahud au Département politique du 8 octobre 1968, dodis.ch/50649.

dodis.ch/50667

Der schweizerische Botschafter in Dublin, Guy de Keller, an den Vorsteher
des Politischen Departements, Willy Spühler¹

UNRUHEN IN NORDIRLAND

Vertraulich

Dublin, 15. Oktober 1968

Das internationale Demonstrationsfieber hat nun auch auf Irland übergegriffen. Die erste Demonstration der katholischen «Civil Rights» Bewegung in Nordirland fand anfangs Oktober in Londonderry (hier kurz als «Derry» bezeichnet) statt². Die friedlich geplante Demonstration endete in zerschlagenen Schaufenstern und Verletzten unter den Demonstranten, den Zuschauern und der Polizei. Die nordirische Polizei wurde von der Bewegung und ihren Anhängern schwerster Brutalität bezichtigt. Weitere Demonstrationen wurden verboten und die «Civil Rights» Bewegung vom nordirischen Aussenminister Craig³ als von Kommunisten und der IRA⁴ (die auch in der Republik verbotene Extremisten Organisation mit Kampfziel «Anschluss des Nordens an den Süden») infiziert bezeichnet. Die Demonstration der «Civil Rights» Bewegung rief augenblicklich den protestantischen Reverend Paisley⁵ mit seiner kämpferischen Gefolgschaft, deren christliche Nächstenliebe sich durch unversöhnlichen Hass gegen die Katholiken im Norden auszeichnet, auf den Plan. Um blutigen Zusammenstössen vorzubeugen, hat die katholische «Civil Rights» Bewegung in Londonderry, sowie die Studenten der Queen's University in Belfast, veranlasst, vorderhand auf weitere Demonstrationen zu verzichten. Hierdurch wollen die ehrlichen «Civil Rights» Vertreter die Infiltra-

¹ Politischer Bericht Nr. 6 des schweizerischen Botschafters in Dublin, Guy von Keller, dodis.ch/P2480, an den Vorsteher des Politischen Departements, Willy Spühler, dodis.ch/P2111, CH-BAR#E2300-01#1973/156#207* (A.21.31).

² Diese Ereignisse vom 5. Oktober in Derry gelten als Beginn des Nordirlandkonflikts.

³ William Craig (1924–2011), dodis.ch/P55607, unionistischer nordirischer Politiker und nordirischer Nationalist.

⁴ Irish Republican Army (IRA).

⁵ Ian Paisley (1926–2014), dodis.ch/P43480, nordirischer Politiker und Geistlicher und Anführer der nordirischen protestantischen Unionisten.

tion und Einmischung von Extremisten, wie Kommunisten und IRA, ausschalten, die ihrer Sache nur schaden.

Die Gefahr einer Eskalation in Nordirland kann nicht von der Hand gewiesen werden, sofern die Regierung nicht konstruktiv eingreift. Aber wie? Jede Konzession an die katholische Minderheit ruft die Opposition – gewalttätig sogar – der protestantischen Extremisten unter Pfarrer Paisley hervor. Die nächsten Wochen werden den Beweis erbringen, ob die Regierung im Norden diesen Seiltanz besteht, oder ob es zu blutigen Zusammenstößen kommt, die den Süden (irische Republik) nicht unberührt lassen können⁶.

Um was geht es eigentlich in Nordirland – um ein Aufflackern des alten Glaubenskrieges in Irland? Im jetzigen Zeitpunkt kann diese Frage verneint werden, indem die Glaubensfrage eher eine untergeordnete Rolle spielt. Die katholische Minderheit in Nordirland wehrt sich gegen die diskriminatorische Apartheidspolitik der Regierung, d. h. die Minorität verlangt gleichen Zugang zum Arbeitsmarkt und beim Ankauf von Häusern und Liegenschaften, Reform des Wahlrechtes, freie Fahnenwahl, Abschaffung des «Special Powers Act» (Schutzhaft). Die Katholiken in Nordirland betrachten sich auf sozialem und politischem Boden als Bürger zweiter Klasse und vergleichen ihre zurückgesetzte Stellung mit der Rolle der Schwarzen in Rhodesien⁷ oder Amerika⁸. Objektive Kenner der Verhältnisse in Nordirland behaupten, dass die Klagen der Minorität zu Recht bestehen. Gleichzeitig fügen Sie hinzu, dass die nordirländische Regierung unter Führung von Premier Minister Captain O'Neill⁹ bereits einige Konzessionen gemacht hat. Diese genügen augenscheinlich nicht, der Minorität geht die Geduld aus und diese versucht nun, sich unter der modischen Etikette «Civil Rights» Bewegung auf dem Wege über friedliche Demonstrationen, die weit über die Grenzen Nordirlands ihr Echo gefunden haben, Gehör zu verschaffen. Die Führung der Minorität bekennt sich zu einer friedlichen Regelung zwischen Regierung und Opposition ohne Einmischung von Westminster oder anderer interessierter Kreise ausserhalb der Landesgrenzen. Die Regierung der Republik Irland bedauert die Vorfälle im Norden¹⁰ und sucht deren Ursachen und Wurzeln in der Zweiteilung der «grünen Insel». Es ist anzunehmen, dass der hiesige Ministerpräsident Lynch¹¹ seinen vorgesehenen Privatbesuch in

⁶ Zum weiteren Verlauf vgl. den Politischen Brief Nr. 42 von René Keller, dodis.ch/P1109, an Pierre Micheli, dodis.ch/P86, vom 11. Dezember 1968, dodis.ch/50699.

⁷ 1965 hatte eine weisse Minderheitsregierung einseitig die Unabhängigkeit der britischen Kolonie Südrhodesien erklärt. Linke Kreise befanden, dass die westeuropäischen Staaten nicht energisch genug gegen das dortige rassistische Regime vorgehen. Vgl. dazu auch Dok. 9, dodis.ch/50610 sowie Dok. 14, dodis.ch/50611.

⁸ Zur Situation in den USA vgl. Dok. 16, dodis.ch/33421.

⁹ Terence O'Neill (1914–1990), dodis.ch/P48814, gemässigter nordirischer unionistischer Politiker und nordirischer Premierminister von 1963 bis 1969.

¹⁰ Zur Haltung der irischen Regierung vgl. die Notiz von Pierre Micheli an Willy Spühler vom 19. August 1969, dodis.ch/32422.

¹¹ Jack Lynch (1917–1999), dodis.ch/P15456, irischer Politiker und Premierminister von 1966 bis 1973 sowie von 1977 bis 1979.

London Ende des Monats zu einer Aussprache mit Premier Minister Wilson¹² benützen wird. Zu einem Dialog zwischen den beiden Premier Ministern O'Neill und Lynch hat die Stunde noch nicht geschlagen. Je länger die Krise dauert, je grösser werden die Kreise, die in diesen Wirbel hineingezogen werden. Gewisse Stimmen empfehlen bereits, die Zurücksetzung der Minorität in Nordirland bei den Vereinten Nationen anhängig zu machen. Der Europarat könnte ebenfalls in diese Streitfrage verwickelt werden. Derartige Drohmittel dürften in Belfast und in London einige Wirkung erzielen.

In Dublin kam es vergangenen Samstag zu einer Sympathiekundgebung (200–300 Personen) von hiesigen «Civil Rights» Vertretern, die sich schlussendlich zur britischen Botschaft begaben, vor der eine britische Fahne verbrannt wurde. Der hiesigen Polizei gelang es, mit einem Minimum von Scherben und Verletzten auf beiden Seiten, die Demonstration aufzulösen. Vernünftige Kreise verurteilten derartige antibritische Aktionen und rufen zur Mässigung.

Wenn die Krise weitergeht, muss hierzulande mit Sympathiekundgebungen in grösserem Stil gerechnet werden, was schlussendlich zum Wiederaufflackern des alten Kampfes zwischen Katholiken und Protestanten in beiden Teilen Irlands führen könnte. Es ist dringend zu wünschen, dass die einsichtigen Elemente in Nordirland den Mut aufbringen, um einen konstruktiven Dialog mit der Minderheit unverzüglich aufzunehmen, bevor es für vernünftige und friedliche Gespräche, für welche die politische Führung der Minderheit die Hand ausstreckt, zu spät ist. Die Stellung der Regierungspartei ist so stark, dass sie sich vernünftige Zugeständnisse an die Minderheit leisten kann, ohne ihre Führerrolle aufs Spiel zu setzen.

Das Minderheitsproblem in Nordirland ist für die Kommunisten und die Untergrundbewegung IRA, die beide kein geeignetes Betätigungsfeld, bzw. Anklang bei der Bevölkerung finden, eine willkommene Gelegenheit, die Atmosphäre zu vergiften, um die Krise, jeder auf eigene Art, auszunützen.

PS. 16.10.1968: Wegen ungenügendem Verständnis der Regierung hat die parlamentarische Minderheit ihre Rolle der offiziellen Opposition aufgegeben. Hierdurch verstreifen sich die Positionen.

¹² Harold Wilson (1916–1995), dodis.ch/P13688, britischer Politiker und Premierminister von 1964 bis 1970 sowie von 1974 bis 1976.

dodis.ch/50621

L'Ambassadeur de Suisse à Islamabad, Silvio Masnata, au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli¹

LES ÉTUDIANTS TROUBLENT L'ORDRE PUBLIC

Confidentiel

Islamabad, 14 novembre 1968

Le Pakistan n'échappe pas à la vague de troubles qui a déferlé précédemment sur la France², le Mexique³ et d'autres pays. Des troubles ont éclaté, d'abord à Karachi, puis à Dacca, capitale du Pakistan de l'Est, où les autorités ont fermé l'Université, enfin à Rawalpindi, où des incidents graves se sont produits entre le 7 et le 9 de ce mois. À l'origine il y a le mécontentement des étudiants concernant les études, les logements ou d'autres problèmes matériels. Mais il semble que, comme ailleurs, des éléments douteux (on les appelle ici les «hooligans») ont profité des circonstances pour fomenter des incidents sérieux. À Rawalpindi trois personnes ont été tuées, des bus et autres véhicules ont été incendiés, la signalisation lumineuse du trafic a été détruite en plusieurs endroits, tandis que des centaines de lampadaires ont été démolis, plongeant des rues entières dans une obscurité complète. La police a fait usage des gaz lacrymogènes et des armes à feu. Le 9 novembre, la situation était assez grave pour qu'on fit occuper la ville par l'armée et le couvre-feu fut appliqué de la tombée de la nuit jusqu'à l'aube. Toutefois, trois jours plus tard le calme était revenu, l'armée a regagné ses cantonnements et le couvre-feu a été levé.

¹ Lettre politique N° 9 de l'Ambassadeur de Suisse à Islamabad, Silvio Masnata, dodis.ch/P3080, au Secrétaire général du Département politique, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1973/156#214* (A.21.31). Visée par Albert Natural, dodis.ch/P2696. Sur d'autres protestations estudiantines en Asie, cf. sur l'Indonésie le rapport politique N° 13 de Jean-François Revilliod, dodis.ch/P2747, à Willy Spühler, dodis.ch/P2111, du 5 décembre 1967, dodis.ch/50759; sur la Thaïlande le rapport politique N° 7 d'Alfred Reinhard Hohl, dodis.ch/P16080, à Willy Spühler du 12 juillet 1968, dodis.ch/50746 et sur le Sri Lanka la lettre politique N° 1 de Frieder Heiner Andres, dodis.ch/P2641, à Pierre Micheli du 10 février 1969, dodis.ch/50747.

² Cf. doc. 13, dodis.ch/50606.

³ Cf. doc. 18, dodis.ch/32164.

Ces incidents ont-ils un arrière-plan politique? C'est ce qu'il est difficile de savoir. Mon collègue soviétique⁴ se dit frappé de voir que les manifestants sont en général des fils de familles aisées; s'ils avaient été des fils d'ouvriers cela aurait pu, d'après le représentant de l'URSS, expliquer les troubles! Officiellement, les autorités mettent la faute sur M. Bhutto⁵, Ministre des Affaires étrangères à l'époque de la déclaration de Tachkent⁶ et maintenant leader de l'opposition. Je crois que cette explication est un peu simpliste. Certes, il est possible que la présence de M. Bhutto contribue à exciter les esprits, mais je ne sais pas qu'il ait provoqué ou encouragé les auteurs des troubles. Il était effectivement à Rawalpindi le 7 novembre, mais on ne saurait dire qu'il était présent chaque fois que et partout où les troubles ont éclaté. Les autorités ont d'ailleurs commis l'erreur de l'empêcher de parler en public et, hier, l'erreur plus grande encore de procéder à son arrestation. Le régime ne va pas se grandir par de telles mesures.

Le Président Mohammed Ayub Khan⁷ a participé le 9 novembre, à Peshawar, à un meeting auquel ont assisté, dit-on, 200'000 personnes. Un jeune homme⁸ a tiré deux coups de pistolet en direction du Président, qui s'est abrité derrière un écran anti-balles, puis a pu prononcer normalement un discours de 25 minutes. Est-ce un complot? A-t-on vraiment cherché à tuer le Président? Un haut fonctionnaire proche du Chef de l'État ne le croit pas, les coups n'ayant pas été tirés de façon à pouvoir atteindre le Président. Alors quel fut le but de ce jeune étudiant de 22 ans, qui n'a pas manqué d'être immédiatement maîtrisé et arrêté? Un détraqué? A-t-il voulu attirer l'attention sur les difficultés des étudiants? Ou est-ce, comme certains l'affirment, un coup monté par la police pour essayer de démontrer que l'ordre public était réellement en danger? Peut-être ne le saura-t-on jamais exactement. Dans tous les cas, l'incident n'a pas eu des conséquences graves et le Président est rentré en excellente forme dans sa capitale.

4 Mikhaïl Vassilievitch Degtiar (*1906), dodis.ch/P47455.

5 Zulfikar Alî Bhutto (1928–1979), dodis.ch/P41701, homme d'État pakistanais, président de la République islamique du Pakistan de 1971 à 1973 et premier ministre de 1973 à 1977.

6 Cf. le rapport politique N° 1 de René Fässler, dodis.ch/P1142, à Willy Spühler du 5 janvier 1966, dodis.ch/50738 et le rapport politique N° 1 de René Stoudmann, dodis.ch/P1132, à Willy Spühler du 14 février 1966, dodis.ch/50739.

7 Mohammed Ayub Khan (1907–1974), dodis.ch/P23766, militaire et homme d'État pakistanais, président de la République islamique du Pakistan de 1958 à 1969.

8 Hashim Umar Zai, dodis.ch/P55602.

21

dodis.ch/50619

Rapport politique de l'Ambassadeur de Suisse au Caire, André Parodi,
au Chef du Département politique, Willy Spühler¹

SITUATION INTÉRIEURE EN RAU²

Confidentiel

Le Caire, 12 décembre 1968

M. Jarring se retire sous sa tente jusqu'à mi-janvier³; le président-élu Nixon⁴ s'apprête à réévaluer la situation au Moyen-Orient sur la base des rapports que M. Scranton lui fournira à l'issue de ses visites aux principales capitales arabes et en Israël⁵; contre vents et marées, le président Nasser⁶ persiste à rechercher au conflit arabo-israélien une solution politique qui a également les faveurs de Moscou. C'est dire que malgré les tensions et les multiples incidents qui se produisent sur les lignes du cessez-le-feu israélo-jordanien, le problème semble devoir rester en veilleuse pour quelques semaines encore.

¹ Rapport politique N° 26 de l'Ambassadeur de Suisse au Caire, André Parodi, dodis.ch/P130, au Chef du Département politique, Willy Spühler, dodis.ch/P2111, CH-BAR#E2300-01#1973/156#213* (A.21.31). Annotation manuscrite dans la marge d'Albert Natural, dodis.ch/P2696: Monsieur le Président. Visé par Willy Spühler. Le texte a été reproduit dans le Bulletin N° 51 du 18 décembre 1968, CH-BAR#E2001-09#1984/67#3* (B.58.01.4), pp. 15 s.

² La République arabe unie (RAU) fut un État créé par l'union de l'Égypte et de la Syrie en 1956. Après sa dissolution en 1961, l'Égypte continua à maintenir ce nom officiel jusqu'en 1971.

³ Le diplomate suédois Gunnar Jarring (1907–2002), dodis.ch/P16747, fut nommé Représentant spécial du Secrétaire général de l'ONU avec la mission de parvenir à un règlement pacifique entre Israël et ses voisins arabes après la guerre des Six jours en 1967. Cf. le rapport politique N° 3 d'André Parodi à Pierre Graber, dodis.ch/P4171, du 22 février 1971, dodis.ch/40789.

⁴ Richard Nixon (1913–1994), dodis.ch/P13584, homme d'État américain, fut élu président des États-Unis lors de l'élection présidentielle du 5 novembre 1968. Sur la campagne électorale, cf. doc. 16, dodis.ch/33421.

⁵ En 1968, William Scranton (1917–2013), dodis.ch/P55596, homme d'État américain, fut envoyé spécial du président élu Nixon pour le Moyen-Orient. Sa recommandation de mener une politique extérieure plus équilibrée dans la région provoqua des controverses aux États-Unis.

⁶ Gamal Abdel Nasser (1918–1970), dodis.ch/P17767, homme d'État égyptien, président de la République arabe unie de 1956 à 1970.

C'est dès lors l'évolution de la situation intérieure en République Arabe Unie qui mérite aujourd'hui de retenir l'attention: les graves incidents qui se sont produits, à fin novembre, à Mansourah et à Alexandrie⁷ expriment le malaise grandissant qui prévaut dans mon pays de résidence⁸.

C'est incontestablement le mécontentement des étudiants qui est à l'origine des manifestations de fin novembre, mécontentement provoqué par diverses dispositions – justifiées mais psychologiquement maladroitement – prises par le Ministre de l'instruction⁹. Les premières manifestations de Mansourah, le 21 novembre, qui furent le fait de lycéens, ne visaient que cette nouvelle réglementation. Elles suffirent à mettre le feu aux poudres et à inciter, le lendemain, les étudiants de l'Institut islamique, qui ne dépendent nullement du Ministère de l'instruction, mais bien de celui des Wakfs (Islam et biens religieux islamiques), à descendre dans la rue et à provoquer des incidents au cours desquels des photos du Raïs¹⁰ furent brûlées.

Alertées par cette soudaine montée de fièvre, les autorités prirent dès le 22 novembre, de leur propre aveu, toutes dispositions propres à empêcher que les troubles ne s'étendent à Alexandrie, ville où les réactions sont toujours les plus virulentes. Malgré ces mesures de précaution, la «seconde capitale» a vécu du 23 au 25 novembre des journées fort agitées durant lesquelles de sérieux dégâts furent infligés aux biens publics et privés. Selon les données officielles, les troubles de Mansourah ont provoqué la mort de quatre manifestants, tandis que la police déplorait 21 blessés, dont 9 officiers supérieurs «qui payaient de leur personne pour ramener le calme».

De même source officielle, les incidents d'Alexandrie se soldent par 15 morts et environ 200 blessés parmi les manifestants, alors que la police enregistre 228 blessés, dont 19 officiers.

L'énumération qui précède peut sembler futile. Elle n'en évoque pas moins que le régime nassérien doit recourir à la force pour mater les mouvements qui s'opposent à son action ou qui, plutôt, s'irritent de son inaction.

Dans son discours du 2 décembre, devant le Congrès de l'Union Socialiste Arabe convoqué d'urgence, le président Nasser a eu des accents gaulliens¹¹ pour condamner les tendances qui se sont manifestées d'abuser des libertés octroyées et pour condamner l'anarchie. Il n'a laissé planer aucun doute sur sa volonté de maîtriser par la force tout mouvement qui pourrait porter préjudice à la RAU,

7 Cf. la lettre de Theodor Häberlin, dodis.ch/P2452, à André Parodi du 29 novembre 1968, dodis.ch/50748.

8 Cf. Andauernde Unruhe in Ägypten. Berichte über Strassenschlachten in Alexandrien, in: NZZ du 26 novembre 1968; Unrast am Nil, in: Der Bund du 29 novembre 1968, S. 2; Nassers Kampf an der inneren Front. Propagandareden über die Studentenunruhen, in: NZZ du 11 décembre 1968.

9 Abdel Wahab el Borollossy, dodis.ch/P55598, ministre de l'enseignement supérieur.

10 Raïs est un titre principalement arabe également utilisé pour le président de la République arabe unie.

11 Sur la situation en France, cf. doc. 13, dodis.ch/50606.

soulignant que seule importait aujourd'hui pour elle la libération des territoires occupés¹². En raison même de cet objectif impérieux, toute autre considération est nulle et non avenue et les libertés individuelles devront attendre pour s'accomplir.

Quoi qu'il en soit, il est clair que les manifestations de fin novembre ont largement dépassé le cadre universitaire. Elles reflètent le sentiment de malaise croissant que ressent la population égyptienne depuis les événements de juin 1967. Les contestations ou revendications estudiantines en sont en même temps le ferment et l'élément de cristallisation. Et si le mouvement ne s'est pas étendu au Caire, c'est grâce à la décision prise dans les 24 heures de fermer les universités et instituts supérieurs sur l'ensemble du territoire, ainsi qu'à l'action immédiate de la censure. Il n'est pas sans intérêt de noter, par ailleurs, que c'est le violent orage qui s'est abattu le 25 novembre sur Alexandrie, accompagné de pluie et de grêle, qui a contribué, au premier chef, à mettre fin aux manifestations de la rue...

L'analyse des origines de cette explosion de violence conduit aux constatations suivantes:

– profondément humiliée – et ce sentiment ne fait que croître – par la défaite militaire de juin 1967, la jeunesse égyptienne reproche à ses dirigeants leur incapacité à reprendre barre sur les événements, leur attentisme qui prend figure de lâcheté et d'incompétence. Pourquoi, se demandent les jeunes, avoir au printemps 1967 exigé le retrait des forces de l'ONU, décrété la fermeture du golfe d'Akaba, multiplié les déclarations belliqueuses et arrogantes vis-à-vis d'Israël pour déboucher maintenant sur une «solution politique» prévoyant l'ouverture du Canal de Suez aux navires israéliens et constituant, en fin de compte, une véritable reddition devant les exigences de l'ennemi abhorré?

– La jeunesse universitaire est sensible aux difficultés matérielles que la génération des parents doit surmonter pour lui assurer son avenir, difficultés qui ne font que croître tant en ce qui concerne les dépenses financières immédiates que les débouchés pour l'avenir.

– Elle s'irrite à la lecture des articles de Mohamed Hassanein Heykal¹³, dans «El Ahram», qui ne cesse de prôner la «société ouverte» où la liberté d'expression serait pleinement assurée, alors que leurs facultés sont gardées par la police ou par l'armée et que la censure sévit d'une façon plus sévère que jamais.

– Elle constate aussi que malgré le programme du 30 mars¹⁴, les réformes promises sont plus apparentes que réelles: le parti unique n'a fait que se renforcer et

¹² Lors de la guerre des Six Jours de juin 1967, l'armée israélienne occupa la péninsule du Sinaï. Cf. la compilation thématique dodis.ch/T901.

¹³ Mohamed Hassanein Heikal (1923–2016), dodis.ch/P48113, journaliste égyptien. En tant que rédacteur en chef du quotidien cairote El Ahram, Heikal suivit une ligne très proche du régime nassérien.

¹⁴ Le programme du 30 mars de Nasser constitua une réaction immédiate aux manifestations estudiantines de février 1968 et visait à intégrer les demandes dans une série de réformes politiques et sociales promettant de promouvoir la démocratisation de l'Égypte. Cf. le rapport politique N° 13 d'André Parodi à Willy Spühler du 3 avril 1968, dodis.ch/50757.

la dictature nassérienne qui, depuis le référendum de mai, en a fait la nouvelle base de son pouvoir, ne relâche aucunement son étreinte. Qui pourrait ne pas constater que Nasser réunit aujourd'hui dans ses mains les fonctions qui, en URSS, échoient aux Podgorny¹⁵, Kossiguine¹⁶ et Brejnev¹⁷?

– Les étudiants souffrent d'être systématiquement tenus à l'écart du fonctionnement de l'appareil gouvernemental et administratif; jamais consultés, n'ayant aucun moyen de faire entendre leur voix sur un quelconque sujet, mis en opposition par le président lui-même avec les ouvriers, ils constatent que le seul droit dont ils disposent est celui de se taire, même si le régime ne cesse de les exhorter à se tenir à l'avant-garde de la révolution. Ils se sentent continuellement sous le contrôle d'une bureaucratie et d'une police qui ne nourrit aucune sympathie à leur égard.

Mansourah et Alexandrie représentent dans la constellation intérieure de la RAU, les deux ailes extrêmes de l'opposition au régime. Le collège islamique de Mansourah est sous l'influence des Frères musulmans, c'est-à-dire, selon les termes en usage, de l'extrême-droite. En revanche, l'École polytechnique d'Alexandrie, qui a été à l'avant-garde des mouvements de fin novembre, est le bastion de la gauche, fortement influencé par les thèmes marxistes. Malgré cette divergence fondamentale de leurs inspirations et de leurs aspirations, ces deux centres d'opposition n'en ont pas moins réussi à cristalliser autour d'eux le mécontentement latent d'une population qui ne se contente plus de promesses relatives aux lendemains qui chantent.

Ainsi donc, les autorités ont pour la seconde fois cette année (après les troubles de février/mars¹⁸) senti souffler sur elles un vent de révolte; elles ont dû prendre conscience de l'existence de sentiments trop longtemps refoulés, auxquels des circonstances pour ainsi dire fortuites ont donné l'occasion d'exploser. Les efforts déployés par le président Nasser et par ses lieutenants, au cours de la session extraordinaire du Congrès de l'Union Socialiste Arabe, efforts visant à attribuer les troubles de Mansourah et d'Alexandrie aux manœuvres du sionisme appuyé par l'impérialisme et mettant sur la sellette quelques espions et agents à la solde de l'étranger, ayant pour objectif d'affaiblir le front intérieur, ne sauraient en rien modifier les données de base du problème. Ils ne suffisent même plus à convaincre une opinion publique qui se laisse de moins en moins jeter de la poudre aux yeux.

¹⁵ Nikolai Viktorovitch Podgorny (1930–1983), dodis.ch/P15544, homme d'État soviétique et président de l'Union soviétique de 1965 à 1977.

¹⁶ Alexei Nikolaïevitch Kossiguine (1904–1980), dodis.ch/P15549, homme d'État soviétique et président du Conseil des ministres de l'Union soviétique de 1964 à 1980.

¹⁷ Léonid Ilitch Brejnev (1906–1982), dodis.ch/P15543, homme d'État soviétique et dirigeant du Parti communiste de l'Union soviétique de 1964 à 1982.

¹⁸ Cf. le rapport politique N° 9 d'André Parodi à Willy Spühler du 28 février 1968, dodis.ch/50758.

dodis.ch/50622

Der schweizerische Botschafter in Tokio, Emil Stadelhofer, an den
Generalsekretär des Politischen Departements, Pierre Micheli¹

ZWISCHENENTSCHEID IM JAPANISCHEN UNIVERSITÄTSKONFLIKT

Vertraulich

Tokio, 22. Januar 1969

In den letzten Monaten wurde an einigen der wichtigsten der insgesamt 72 staatlichen Universitäten Japans durch die Machenschaften linksextremistischer und wahrscheinlich von der chinesischen Kulturrevolution beeinflussten² Studentengruppen der Lehrbetrieb immer mehr erschwert. Durch die Errichtung von Barrikaden und wochenlange Besetzung von Gebäuden kam die Tokyo University, welche die angesehenste und mit mehr als 18'000 Studenten grösste Hochschule des Landes ist, völlig zum Erliegen. Um nicht der Opposition, aber auch den gegnerischen Faktionen in der eigenen Partei Grund zu Angriffen zu bieten, hielt sich Premierminister Sato³ vor seiner im Dezember erfolgten Bestätigung als Parteipräsident⁴ auffallend zurück. Der erste Schritt nach der Regierungsumbildung⁵ war eine Art Ultimatum, wonach, wenn bis Ende Januar die Ruhe nicht einkehre,

¹ Politischer Brief Nr. 4 des schweizerischen Botschafters in Tokio, Emil Stadelhofer, dodis.ch/P2647, an den Generalsekretär des Politischen Departements, Pierre Micheli, dodis.ch/P86, CH-BAR#E2300-01#1977/28#72* (A.21.31). Visiert von Albert Natural, dodis.ch/P2696. Der Text wurde reproduziert im Bulletin Nr. 4 vom 29. Januar 1969, CH-BAR#E2001-09#1984/67#4* (B.58.01.4), S. 17 f.

² Die Protestbewegungen in vielen Ländern wurden teilweise von der Kulturrevolution in der Volksrepublik China und vom Maoismus inspiriert. Vgl. dazu Dok. 4, dodis.ch/50612; Dok. 5, dodis.ch/50607; Dok. 8, dodis.ch/50614; Dok. 10, dodis.ch/50609; Dok. 14, dodis.ch/50611; Dok. 23, dodis.ch/50605 sowie den Politischen Brief Nr. 4 von Jean-Pierre Ritter, dodis.ch/P17429, vom 17. Juni 1968, dodis.ch/50840. Zum Beginn der Studentendemonstrationen in Japan vgl. den Politischen Brief von Emil Stadelhofer an Pierre Micheli vom 18. Januar 1968, dodis.ch/50828.

³ Satō Eisaku (1901–1975), dodis.ch/P40533, japanischer Politiker, Premierminister Japans von 1964 bis 1972.

⁴ Die Wahlen für das Präsidium der Liberaldemokratischen Partei fanden Ende November statt. Vgl. dazu den Politischen Brief Nr. 18 von Emil Stadelhofer an Pierre Micheli vom 26. November 1968, CH-BAR#E2300-01#1977/28#72* (A.21.31).

⁵ Vgl. dazu den Politischen Brief Nr. 21 von Emil Stadelhofer an Pierre Micheli vom 19. Dezember 1968, *ibid.*

die in Japan an allen staatlichen und privaten Universitäten vorgeschriebenen Eintrittsexamen für den neuen Jahrgang an der Tokyo University nicht abgehalten würden. Da die besten unter ihren Absolventen traditionell als Nachwuchskräfte für spätere Spitzenpositionen in Verwaltung, Industrie und Handel eingestellt werden, war dies für einen ganzen Jahrgang eine sehr ernste Drohung. Dies führte dazu, dass sich die durch die bisherige Entwicklung sichtlich eingeschüchterte Leitung der Tokyo University in letzter Minute entschloss, die Polizei um Räumung der besetzten Gebäude zu bitten. Wegen der in Japan geradezu extremen Auslegung der Universitätsautonomie und Selbstverwaltung hätte die Polizei ohne eine derartige Aufforderung nicht handeln können. Eine direkte Initiative hätte die Regierung unnötig exponiert.

Mit einem Polizeiaufgebot von 5000 Mann unter Einsatz von Tränengas aus einem Helikopter wurde über das vergangene Wochenende die Universität innert weniger Stunden geräumt und ca. 370 Studenten verhaftet. Nach den Fotos zu schliessen, wurde an den Räumlichkeiten, aber auch an Forschungseinrichtungen und Archiven ein bisher selbst in andern Ländern kaum erreichtes Ausmass an Vandalismus begangen. Teilweise unter diesem Eindruck, aber bestimmt auch wegen der guten Aufnahme, welche das Eingreifen der Polizei in einem grossen Teil der öffentlichen Meinung fand, entschloss sich die Regierung, entgegen des nachdrücklichen Antrages der Leitung der Tokyo University, die Eintrittsexamen endgültig ausfallen zu lassen. Sie zeigte damit nicht nur eine ihr bis dahin kaum zugetraute Härte und Entschlusskraft, sondern wollte auch die überwiegende Zahl der unbeteiligten Studenten, die bisher – allerdings mit wachsendem Widerwillen – die Extremisten gewähren liessen, zu einem stärkeren Engagement veranlassen.

Von den andern 71 staatlichen Universitäten, die vom Erziehungsministerium zum Ausgleich des Ausfalls bei der Tokyo University um Aufnahme einer grösseren Zahl von Studenten beim nächsten Eintrittsexamen aufgefordert wurden, haben bisher nur acht positiv geantwortet. Erwähnenswert ist ferner, dass die private (katholische) Sophia University in Tokio, die in letzter Zeit vor ähnlichen Problemen stand, bereits vor einigen Monaten eine Räumung durch die Polizei vornehmen liess und den Lehrbetrieb vorübergehend einstellte. Sie machte dabei die Erfahrung, dass ihr Vorgehen von einem grossen Teil der Studenten und namentlich der Eltern begrüsst wurde. Dies hat sie veranlasst, bei der im Gang befindlichen Neueinschreibung vorerst Studenten und Eltern gemeinsam zur Besichtigung der beschädigten Räume einzuladen und erst anschliessend und allmählich mit der Wiederherstellung zu beginnen.

Wenn es auch verfrüht wäre, Prognosen zu stellen, so macht es doch den Eindruck, dass bei diesem ersten Akt der Kraftprobe die Regierung Sato und die sich für eine vernünftige Interpretation der Universitätsfreiheit einsetzenden Kräfte nicht schlecht abgeschnitten haben.

DIE VON DEN STAGIAIRES DES POLITISCHEN DEPARTEMENTS VORGELEGTE STUDIE «DIE REVOLTE DER JUNGEN»

REDAKTIONELLE NOTIZ

Die 13 Diplomatenanwärter/-innen der Volée des Jahres 1968 erlebten einen ungewöhnlichen Einstieg in ihre Karriere.¹ Als sie ausgerechnet am 1. Mai 1968 ihren Stage beim Eidgenössischen Politischen Departement (EPD) begannen, waren die Studentenunruhen und Proteste bereits an vielen Orten ausgebrochen und sollten kurz darauf mit der Besetzung von Räumen der Universität Sorbonne in Paris einen vorläufigen Höhepunkt erreichen (Dok. 13, dodis.ch/50606). Die Stagiaires, die erst vor Kurzem ihre universitäre Ausbildung abgeschlossen hatten, sollten dem EPD durch ihre Nähe zum Geschehen wertvolle Informationen liefern. Ludwig Meier, damaliger Chef der Verwaltungsabteilung, erteilte ihnen den Auftrag, eine Studie über «die Revolte der Jungen» zu verfassen. Ursprünglich sollten alle 13 Stagiaires einen eigenen Bericht über die Unruhen schreiben. Mit dieser Aufgabenstellung waren die angehenden Diplomaten/-innen offenbar unzufrieden und schickten ihren Wortführer Hans-Jörg Renk zu Meier. Man einigte sich darauf, dass die Stagiaires eine gemeinsame Studie erarbeiten sollten.² Diese Einigung erfolgte wohl auch vor dem Hintergrund, dass sich die jungen Diplomaten/-innen persönlich nicht allzu sehr exponieren wollten. Bei einer Gemeinschaftsarbeit konnten weniger direkte Rückschlüsse auf die politische Haltung der einzelnen Stagiaires gezogen werden.³

Das Thema der Studie war als Programmpunkt für die im Herbst anstehende jährliche Botschafterkonferenz geplant und sollte die Informationen von erfahrenen Botschaftern ergänzen.⁴ Dass das Thema für die Konferenz ausgewählt wurde, war kein Zufall. Im Rahmen der alljährlich durchgeführten Umfrage unter den

¹ Die Stagiaires waren Pierre Barraz (*1940), dodis.ch/P15419, Franco Besomi (*1938), dodis.ch/P15397, Claude Borel (*1942), dodis.ch/P48401, Jean-Marc Boulgaris (*1942), dodis.ch/P22267, Daniel Dayer (1940–1998), dodis.ch/P19825, Anton Greber (*1937), dodis.ch/P19871, Robert Mayor (*1942), dodis.ch/P15231, René Pasche (*1942), dodis.ch/P27988, Sylvia Pauli (*1939), dodis.ch/P19849, Eric Pfister (*1941), dodis.ch/P15420, Hans-Jörg Renk (*1940), dodis.ch/P47031, Hanspeter Strauch (*1939), dodis.ch/P15978, Petar Troendle (1942–2002), dodis.ch/P16769.

² Vgl. E-Mail von Jean-Marc Boulgaris an Sacha Zala vom 16. Januar 2018.

³ Mündliche Auskunft von Hanspeter Strauch vom 8. Februar 2018.

⁴ Vgl. dazu das Rundschreiben von Albert Natural, dodis.ch/P2696, an die schweizerischen Generalkonsulate und Konsulate vom September 1968, dodis.ch/50754.

schweizerischen Botschaftern im Ausland hatte von 36 befragten Diplomaten jeder vierte die globalen Proteste und Unruhen als Thema vorgeschlagen.⁵ Die Botschafterkonferenz wurde aber in der Folge aufgrund der Ereignisse in der Tschechoslowakei im Herbst 1968 abgesagt.⁶

Die Studie wurde als Gemeinschaftsarbeit der 13 Stagiaires erstellt. Gemäss Aussagen mehrerer beteiligter Personen waren Hans-Jörg Renk, Hanspeter Strauch und Claude Borel die treibenden Kräfte bei der Ausarbeitung des Textes. Einen grossen Anteil hatten ausserdem die frankophonen Stagiaires, die für die Redaktion des ersten Teils der Studie zuständig waren. Hans-Jörg Renk übersetzte den französischen Teil danach ins Deutsche, weshalb zwei Versionen des Textes existieren: eine gemischtsprachige Fassung mit dem ersten Teil in französischer und dem zweiten Teil in deutscher Sprache sowie eine komplette deutsche Version.⁷

Die Wirkung des Berichts innerhalb des Politischen Departements bleibt weitgehend ungeklärt. Hans-Jörg Renk berichtet, dass eine direkte Reaktion von oben, also vonseiten der Spitzenbeamten oder des Vorstehers des Departements, ausblieb.⁸ Andere ehemalige Stagiaires wiesen darauf hin, dass man die Bedeutung des Berichts nicht überbewerten sollte. Eine weiterreichende Rezeption innerhalb des Departements sei nicht zuletzt deshalb ausgeblieben, weil die Unruhen im Verlaufe des Jahres an politischer Bedeutung eingebüsst hätten.⁹ Diese Aussagen sollten aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Studie einen breiten Personenkreis innerhalb des EPD erreichte. So wurde sie als Beilage in vollem Umfang im *Bulletin Hebdomadaire*¹⁰ des Politischen Informationsdienstes abgedruckt und an alle Botschaften und Konsulate im Ausland geschickt, was einer eigentlichen «Adelung» dieser Gemeinschaftsarbeit gleichkommt. Im Bulletin wurden jeweils nur die «besten» politischen Berichte der schweizerischen Botschafter im Ausland abgedruckt. Eine Publikation war unter den Botschaftern mit einem Gewinn an Renommee verbunden. So wies auch der an der Ausarbeitung des Texts beteiligte Claude Borel mit einigem Stolz auf diese Tatsache hin:

«Notre texte avait été bien reçu au DPF et il avait été joint au Bulletin hebdomadaire de documentation politique envoyé à toutes les ambassades de Suisse et aux commissions

⁵ Vgl. die Aktennotiz des EPD von 1968, dodis.ch/30867.

⁶ Vgl. das Schreiben von Pierre Micheli, dodis.ch/P86, vom 23. August 1968, dodis.ch/30863. Zu den Ereignissen in der ČSSR vgl. auch die redaktionelle Notiz *Die Schweiz und die Niederschlagung des «Prager Frühlings»* in diesem Band.

⁷ Beide Versionen sind als Faksimile unter dodis.ch/50506 verfügbar. Gemäss dem Rundschreiben von Albert Natural, dodis.ch/P2696, an die schweizerischen Generalkonsulate und Konsulate vom September 1968, dodis.ch/50754, sollte auch eine komplett ins Französische übersetzte Version existieren. In den konsultierten Beständen des Schweizerischen Bundesarchivs konnte diese aber nicht aufgefunden werden.

⁸ Vgl. E-Mail von Hans-Jörg Renk an Sacha Zala vom 17. Dezember 2017 und vom 9. Januar 2018.

⁹ Mündliche Auskunft von Hanspeter Strauch vom 8. Februar 2018.

¹⁰ Alle Ausgaben des *Bulletin Hebdomadaire* finden sich in der Serie CH-BAR#E2001-09#B.58.01.4.

des affaires étrangères. Suprême honneur pour des stagiaires diplomatiques de côtoyer ainsi un document rédigé par des diplomates chevronnés.»¹¹

Erstaunlicherweise finden sich in den Beständen des EPD keine Reaktionen der Vertretungen im Ausland auf die Zusendung des Berichts. Aus Sicht des noch zu thematisierenden Generationenkonflikts wäre es interessant gewesen zu erfahren, wie die langjährigen Diplomaten die Einschätzungen ihrer jungen zukünftigen Berufskollegen beurteilten.

Die Studie der Stagiaires stiess auch ausserhalb des Departements auf grosses Interesse. So wurde der Bericht vom Schweizerischen Aufklärungsdienst (SAD) im Januar 1969 in voller Länge abgedruckt.¹² Die Westschweizer Zeitung *Journal de Genève* interviewte die französischsprachigen Stagiaires und befragte sie unter anderem auch ausführlich zu ihrer Studie.¹³ Ein Jahr darauf, im August 1969, veröffentlichte die *Basler Zeitung* eine Zusammenfassung des Berichts.¹⁴

Inhaltlich lässt sich der Bericht in zwei Teile gliedern: Der erste, ursprünglich in französischer Sprache abgefasste Teil befasst sich mit den Ursachen und Leitideen der Unruhen und ist merklich geprägt von den Ereignissen und Debatten in Frankreich. Gemäss Hanspeter Strauch war auch in den internen Diskussionen spürbar, dass die französischsprachigen Stagiaires eher an intellektuellen und theoretischen Fragen interessiert waren und dem Geschehen in Paris viel näherstanden. Demgegenüber sind im zweiten Teil die Abschnitte der Deutschschweizer allgemeiner und analytischer. Die von ihnen verfassten Kapitel befassten sich mit den Forderungen, der angewandten Protest-Praxis und den Zukunftsperspektiven der Bewegung.

Die Studie thematisiert sehr viele Aspekte der Protestbewegung. Von den Leitideen, die sie in den Theorien der «Philosophen der Revolte»¹⁵ verorten, über die Forderungen einer Reform des Bildungswesens, bis zur Frage der Gewalt und der Rolle der Polizei versuchen die Stagiaires der Bewegung einen sinnstiftenden Zusammenhang zu geben. In ihrem Fazit plädierten die Diplomatenanwärter/-innen dafür, der Jugend mit Verständnis zu begegnen und die «positiven Seiten der Revolte zu erkennen».¹⁶

¹¹ Vgl. E-Mail von Claude Borel an Sacha Zala vom 8. Januar 2018.

¹² Der Bericht wurde mit einem Vorwort des damaligen Zentralsekretärs und späteren SVP-Nationalrats Ulrich Schlüer versehen und mit einer von Guido Casetti zusammengestellten Zitatsammlung zum Thema «Revolte» ergänzt. Schweizerischer Aufklärungsdienst (Hg.): *Die Revolte der Jungen. Studie einer Arbeitsgruppe von Stagiaires des Eidgenössischen Politischen Departementes (Arbeitsheft W5)*, Zürich 1969, dodis.ch/51061.

¹³ Jacques-Simon Eggly: «Des Stagiaires nouvelles vague», in: *Journal de Genève* vom 14./15. Dezember 1968.

¹⁴ «Diplomatenanwärter und die Revolte», in: *Basler Nachrichten* vom 9./10. August 1969, dodis.ch/51062.

¹⁵ Dok. 23, dodis.ch/50605, Kap. III.

¹⁶ Ebd., Kap. VI.

Interessant ist, dass die Verfasser/-innen immer wieder die globale Dimension der Proteste erwähnen und die verschiedenen Bewegungen in einen Zusammenhang bringen. Bereits im zweiten Abschnitt erwähnen die Autoren/-innen, dass man die Proteste durchaus als «globales Phänomen» und «die Kritik an der Universität als Vorwand zu einer umfassenden Kritik der industriellen Gesellschaft» betrachten könne.¹⁷ Allerdings ist die Sicht der Stagiaires von einem gewissen Eurozentrismus geprägt, wenn sie die Proteste als «Kulturrevolution des Westens» bezeichnen und vor allem die Anliegen der Bewegungen in Europa und den USA beschreiben.

Die Ausführungen der angehenden Diplomaten/-innen sind mit einer bewussten Distanz verfasst und keineswegs revolutionär. Die Akteure werden immer als «die Jugend» oder «die Jugendlichen» bezeichnet, zu denen sie sich selbst offenbar nicht mehr zählten. Trotzdem schwingt auch im Hinblick auf ihren Einstieg in ein eher konservatives Berufsumfeld eine gewisse Frustration über die herrschenden Verhältnisse und die «Beschränkung einer raschen Aufstiegsmöglichkeit» mit. Verschiedene Entwicklungen hätten dazu geführt, dass «das Alter der geistigen Reife» beträchtlich gesunken sei. Der erleichterte Zugang zu einem Hochschulstudium habe zudem die Zahl derer vervielfacht, «die es als ungerecht erachten, das ein Universitätsdiplom ihnen lediglich das Recht gibt, ihre Zeit zum Aufstieg ganz unten an der Stufenleiter abzusetzen.»¹⁸ Von der älteren Generation forderten die angehenden Diplomaten/-innen, «dass sie zu einer anderen Einstellung zur Jugend findet». Vor allem gelte es zu akzeptieren, dass «die heutige Jugend dank den modernen Kommunikationsmitteln oft besser über die Vorgänge in der Welt unterrichtet [ist], als es ihre Eltern im gleichen Alter waren!»¹⁹

Die Diplomatenanwärter/-innen verpackten im Bericht auch einige innenpolitische Forderungen. So wurde auf die Überalterung des Parlaments hingewiesen und vorgeschlagen, dass durch die Wiederbelebung der Jugendparlamente das Interesse der Jugend an politischen Debatten gefördert werden könnte. Eine Herabsetzung des Stimmrechtsalters auf 18 Jahre wurde ebenso gefordert wie eine Reform des Bildungssystems. In einer zweiten Gemeinschaftsarbeit, die gemäss Aussagen der Beteiligten ebenfalls Ergebnis kontroverser Diskussionen war, führten die Stagiaires diese innenpolitischen Forderungen weiter aus. Sie hatten die Gelegenheit erhalten zuhanden der kurz zuvor eingesetzten «Kommission Wahlen»²⁰ Vorschläge zu einer Totalrevision der Bundesverfassung einzugeben.²¹

¹⁷ Ebd., Kap. I.

¹⁸ Ebd., Kap. II. 2.

¹⁹ Ebd., Kap. VI.

²⁰ Die Kommission wurde nach ihrem Vorsitzenden benannt, dem früheren Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen, dodis.ch/P1047.

²¹ Vgl. das Schreiben von Sylvia Pauli an die Arbeitsgruppe für die Vorbereitung einer Totalrevision der Bundesverfassung vom 23. Dezember 1968, dodis.ch/50771 und Dok. 23, Anm. 37.

Interessanterweise wurde das nur drei Jahre später auf nationaler Ebene eingeführte Frauenstimmrecht im Bericht gar nicht erwähnt. Möglicherweise lag es daran, dass die Mitsprache auf kantonaler Ebene vielerorts bereits etabliert war.²² Mitentscheidend war sicherlich auch die Tatsache, dass sich unter den Stagiaires nur eine Frau befand.

Die Studie mit dem Titel «Revolte der Jungen» ist ein erstaunliches Zeitzeugnis, das man in dieser Form nicht in den Dossiers des Politischen Departements erwartet hätte. Sie ist eine spannende Analyse der studentischen Unruhen rund um das Jahr 1968, verfasst von einer Gruppe von Personen, die kurze Zeit zuvor selbst studiert hatte und sich nun den Einstieg in die elitäre Berufsgruppe der Diplomaten erarbeitete. Dieser hybride Zustand zwischen zwei auf den ersten Blick unterschiedlichen Sphären kennzeichnet die Haltung der Autorschaft gegenüber der Protestbewegung sowie den Anliegen der Jugend und zieht sich, mal von der einen zur anderen Seite mäandrierend, durch den ganzen Text. Symbolisch dafür steht der letzte Satz der Stagiaires, in welchem sie noch einmal dafür plädierten, die Anregungen der Jugend ernst zu nehmen: «Es gilt eine vernünftige These zu ihrer Antithese zu finden, aus der sich erst eine sinnvolle Synthese entwickeln kann.»²³

Dominik Matter

²² Diese Überlegungen machte sich auch Hans-Jörg Renk, als er den mitverfassten Text nun nach ziemlich genau 50 Jahren wieder gelesen hat, vgl. E-Mail von Hans-Jörg Renk an Sacha Zala vom 17. Dezember 2017.

²³ Dok. 23, dodis.ch/50605, Kap VI.

dodis.ch/50605

Von den Stagiaires des Politischen Departements vorgelegte Studie¹

DIE REVOLTE DER JUNGEN

Bern, August 1968

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung

II. Die Ursachen

1. Der Generationenkonflikt
2. Der Drang nach Mitverantwortung
3. Die Angst vor der Entfremdung
4. Die Verführung der Gewalt
5. Die Ansteckung

III. Leitideen

IV. Forderungen

V. Die angewandte Taktik

1. Die Provokation der bestehenden Gesellschaft und der Herrschenden
2. Die Formen der Provokation
3. Der Anlass der Revolte
4. Die Frage der Gewalt
5. Die Rolle der Polizei
6. Die Folgen der Revolte

VI. Zukunftsperspektiven

¹ Bericht verfasst von Pierre Barraz, dodis.ch/P15419, Franco Besomi, dodis.ch/P15397, Claude Borel, dodis.ch/P48401, Jean-Marc Boulgaris, dodis.ch/P22267, Daniel Dayer, dodis.ch/P19825, Anton Greber, dodis.ch/P19871, Robert Mayor, dodis.ch/P15231, René Pasche, dodis.ch/P27988, Sylvia Pauli, dodis.ch/P19849, Eric Pfister, dodis.ch/P15420, Hansjörg Renk, dodis.ch/P47031, Hanspeter Strauch, dodis.ch/P15978 und Petar Troendle, dodis.ch/P16769, CH-BAR#E2010-01A#1996/396#615* (B.58.61.19). Anmerkung im Original: Der vorliegende Bericht stellt eine Gemeinschaftsarbeit dar und gibt daher nicht notwendigerweise in allen Punkten die persönliche Meinung derjenigen Stagiaires wieder, die an seiner Ausarbeitung beteiligt waren. Der erste Teil dieses Berichtes (Kapitel I + II) wurde im Original auf französisch abgefasst, die restlichen Kapitel auf deutsch. Der Text wurde in deutscher Sprache als Beilage dem Bulletin Nr. 38 vom 16. September 1968 angehängt, CH-BAR#E2001-09#1984/67#3* (B.58.01.4).

I. Einleitung

«L'Occident est entré dans une révolution culturelle ... celle des sociétés industrielles avancées ... C'est une révolution culturelle parce qu'elle met en cause la vision du monde, la conception de la vie, sous-jacentes à l'économique, au politique et à l'ensemble des rapports humains». Diese Feststellung von Professor Paul Ricœur², Dozent für Philosophie an der Universität von Nanterre, stellt die «Revolte der Jungen» in ihrer ganzen Komplexität in einen weiteren Zusammenhang.

Wie jedes politische Phänomen, kann diese Revolte von sehr verschiedenen Standpunkten aus beurteilt werden. Auf der einen Seite kann man sie auf einige lokal begrenzte Bewegungen reduzieren, deren Ursachen in den spezifischen Bedingungen eines Landes zu suchen sind, wie z. B. die Studentenunruhen in Spanien, soweit sie sich auf die Opposition gegen das Franco-Regime beziehen³. Auf der andern Seite kann man die Revolte als weltweites Phänomen betrachten, das über alle Einzelsituationen hinausgeht, die sie ursprünglich auslösten. So erscheint etwa die Kritik an der Universität als Vorwand zu einer umfassenden Kritik der industriellen Gesellschaft. In einigen Kreisen, die wohl wenig umfangreich sind, aber oft einer internationalen Elite angehören, ist eine neue Auffassung der Welt und der menschlichen Beziehungen im Entstehen begriffen. Sie bildet die Grundlage zu dieser «Kulturrevolution des Westens».

Bevor wir auf den eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtungen eingehen, scheint es uns angebracht, einige kurze Bemerkungen über die moderne Welt und die Einstellung der Jugend zu ihr vorzuschicken.

Viele Jugendliche stellen unsere Zivilisation in Frage. Sie verspüren einen wachsenden Gegensatz zwischen den Forderungen einer industrialisierten Gesellschaft, die ganz auf wirtschaftliche und technische Belange ausgerichtet ist und nur dem materiellen Glück nachstrebt einerseits und ihren eigenen geistigen Bedürfnissen andererseits. Die Religion kann den Idealismus der Jugend nicht mehr befriedigen. Nichts hat in der modernen Welt den Glauben ersetzt, während die Jugend zur gleichen Zeit ein verstärktes Bedürfnis hat, an etwas zu glauben. Dies um so mehr, als jenes Bedürfnis eine notwendige Reaktion auf den Materialismus unserer Gesellschaft darstellt.

In diesem Zusammenhang sei an zwei amerikanische Publikationen erinnert, die diese Kritik verständlicher machen. In *The Organization Man* (1957) beschreibt William H. Whyte⁴, wie der organisierte Mensch im Sinne der bürokratischen Moral umgeformt und zur Rolle eines perfekten Zahnrades im Getriebe der Gesellschaft reduziert wird und wie er dazu kommt, seine Gedanken und seine Haltung dem

² Paul Ricœur (1913–2005), dodis.ch/P55597. Das Zitat stammt aus der französischen Zeitung *Le Monde* vom 9./10. Juni 1968.

³ Francisco Franco (1892–1975), dodis.ch/P157, spanischer Militär und Diktator Spaniens von 1939 bis 1975. Zu den Ereignissen in Spanien vgl. Dok. 2, dodis.ch/50613.

⁴ William H. Whyte (1917–1999), dodis.ch/P55599: *The Organization Man*, New York 1956 (Erstausgabe).

anzugleichen, was die Firma oder der Staat von ihm erwarten. In seinem letzten Werk vom *Neuen Industriellen Staat* geht J. K. Galbraith⁵ in die gleichen Richtung: wir werden in unserem Denken und Fühlen Sklaven der Maschine, die wir geschaffen haben, um uns zu dienen. «Dies ist die moderne Moral», schliesst Galbraith, «die einzige Frage, die Petrus denen stellt, die ins Paradies eintreten wollen, ist, was sie zur Erhöhung des Sozialprodukts getan haben».

Die Jugend fragt sich, ob das Streben nach Wachstum in allen Gebieten wirklich das höchste Ziel einer Zivilisation ist. Zudem versteht sie nicht, dass unsere Gesellschaft, die doch eine Gesellschaft des Überflusses ist, das Problem der Armut in der Welt nicht besser lösen konnte.

Viele Jugendliche, die vor allem nach Idealen streben, können sich nicht damit zufrieden geben, in einer unvollkommenen Welt zu leben und ihre Augen vor deren Ungerechtigkeiten zu verschliessen. Obwohl ihre Kritik vielfach unbestimmt ist, steht doch dahinter meist die Vision einer besseren Welt, der Traum einer Gesellschaft von grundsätzlicher Gleichheit, eine Gesellschaft, in der die Schranken zwischen den Menschen endgültig abgeschafft wären und in der es weder eine institutionalisierte Hierarchie noch patriotische, religiöse, rassische und sexuelle Tabus gäbe.

Da unter den Jungen der Student in erster Linie den Ideen und weniger den Tatsachen zugänglich ist, ist er eher als andere geneigt, zur vereinfachenden Theorie Zuflucht zu nehmen. Er ist bestrebt, die Welt, in der er lebt, verstandesmässig zu erfassen, stösst sich aber an deren geringer Logik und überschätzt daher seine eigene Fähigkeit, dieser Welt eine bessere entgegenzustellen. Durch seine Stellung ist der Student am ehesten bereit, sich selbstlos für Ideale einzusetzen.

Fügen wir noch bei, dass die heutige Jugend, vor allem im Westen, durch die andauernde ideologische Auseinandersetzung, die die Welt trennt, dazu geführt wird, ihre eigene Existenz in Frage zu stellen und von sich aus ihre Lebensprinzipien und ihre Wertskala zu suchen. Dabei sind Konflikte mit der Welt der Erwachsenen unvermeidlich.

Schliesslich sei noch festgestellt, dass die Revolte in der anonymen Masse der grossen Agglomerationen, die für unsere Zeit charakteristisch sind, einen idealen Nährboden findet.

II. Die Ursachen

1. Der Generationenkonflikt

Diese Erscheinung, welche gewiss nicht neu ist, muss auf zwei verschiedenen Stufen betrachtet werden, auf derjenigen der Familie und derjenigen der Gesellschaft als Ganzem.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist bis jetzt von einem eigentlichen Rückgang der elterlichen Gewalt gekennzeichnet. In zahllosen Familien wird der

⁵ John K. Galbraith (1908–2006), dodis.ch/P44803: *The New Industrial State*, Boston 1967.

menschliche Kontakt nach und nach durch die gemeinsame Unterwerfung unter die Ablenkungen der Freizeit, namentlich die immer mehr Raum beanspruchenden Fernsehprogramme, ersetzt, so dass die Jungen bei ihren Eltern kaum mehr Gehör für ihre Probleme finden. Es ist nicht verwunderlich, dass sie daher den fehlenden menschlichen Kontakt anderswo suchen, indem sie unter sich eine neue, an Ideen, Wertvorstellungen und Symbolen reiche Welt schaffen, die derjenigen der Eltern völlig fremd ist. Die Jugend lehnt sich gegen die traditionelle Moral auf, demystifiziert die Liebe und erhebt sich gegen die sexuellen Tabus, welche eine Gesellschaft aufrechtzuerhalten versucht, die gleichzeitig eine gänzlich auf Erotik ausgerichtete Werbung widerstandslos hinnimmt. So erklärt sich das Phänomen der «Copains» mit all seinem trügerischen Schein, verbunden mit der Ausbeutung der jugendlichen Kaufkraft und Unerfahrenheit durch eine aufdringliche Propaganda.

Viele Jugendliche lächeln über patriotische Loblieder, über die Flamme am Grabe des unbekanntes Soldaten. Sie haben weder den ersten noch den zweiten Weltkrieg gekannt, aber sie kennen die Kriege in Algerien⁶ und Vietnam⁷, die sie als ungerecht empfinden; sie haben das Wort «Vaterland» wohl entheiligt, aber im Zuge der europäischen Einigung fühlen sie sich in ihrem Kampf gegen eine vom Gigantentum bedrohte und entmenschlichte Universität solidarisch. Der traditionelle Hass ist vergessen und nicht ohne Erstaunen sehen die Eltern, wie ein junger Deutscher⁸ die Leitung des Aufstandes in Frankreich übernimmt,⁹ während gleichzeitig in den Vereinigten Staaten, wo das Phänomen der Revolte eher rassenbedingt als international ist, die neue Generation sich gegen eine gesonderte Behandlung von Schwarz und Weiss in Amerika auflehnt.¹⁰

Von allen diesen neuen Ideen bewegt, fehlt der Jugend das nötige Gleichgewicht, wenn sie sich in eine Welt der Erwachsenen integrieren muss, die ihre traditionellen Werte aufrechterhält. Das Risiko eines schweren Konflikts zwischen den Generationen lässt sich so nicht mehr vermeiden.

2. Der Drang nach Mitverantwortung

Da sich die Jungen der Bedeutung bewusst sind, die ihnen die Erwachsenen in vielen Bereichen verleihen, wollen sie aus ihrer passiven Rolle heraustreten.

⁶ Der Krieg um die Unabhängigkeit Algeriens von Frankreich dauerte von 1954 bis 1962. Zu den «guten Diensten» der Schweiz im Algerienkonflikt vgl. DDS, Bd. 21, thematisches Verzeichnis: II.3. Algerien sowie Bd. 22, Dok. 2, dodis.ch/10382; Dok. 55, dodis.ch/10391; Dok. 56, dodis.ch/10392; Dok. 67, dodis.ch/10395 und Dok. 77, dodis.ch/10397.

⁷ Der Widerstand gegen die Vietnampolitik der Vereinigten Staaten war um 1968 in verschiedenen Ländern ein zentrales Element der Protestbewegungen. Vgl. dazu Dok. 4, dodis.ch/50612; Dok. 9, dodis.ch/50610; Dok. 14, dodis.ch/50611 sowie Dok. 18, dodis.ch/32164. Zur Lage in den USA selbst vgl. Dok. 16, dodis.ch/33421.

⁸ Gemeint ist der deutsch-französische Aktivist Daniel Cohn-Bendit (*1945), dodis.ch/P45601.

⁹ Zu den Ereignissen in Frankreich vgl. Dok. 13, dodis.ch/50606.

¹⁰ Zu den Ereignissen in den USA vgl. Dok. 16, dodis.ch/33421.

Sie finden sich nicht damit ab, «ex cathedra»-Vorlesungen anzuhören, keinerlei Einfluss auf die Entscheidungen zu haben, die in der Universität oder im Betrieb gefällt werden und andern die ganze politische Macht zu überlassen. Die Spitzenposten bleiben in der Hand von Leuten, die nicht einsehen, warum sie ihre Stellung jüngeren Kräften überlassen sollten, die ihre Erfahrung noch nicht besitzen. Die Übergabe der Verantwortung wird dadurch verzögert. Viele Jugendliche sind der Auffassung, dass wir heute, wo sich so viele vollkommen neue Probleme stellen, einer Überalterung der oberen Kader gegenüberstehen, sei es in der Wirtschaft, den Parteien oder dem Staat.

Diese Beschränkung einer raschen Aufstiegsmöglichkeit erfolgt gerade zu einer Zeit, wo der Zerfall der Familie, die Freiheit der Sitte und der Fortschritt der Informationsmittel das Alter der geistigen Reife beträchtlich herabsenken. Die Entwicklung des höheren Erziehungswesens vervielfacht zudem die Zahl derer, die es als ungerecht erachten, dass ein Universitätsdiplom ihnen lediglich das Recht gibt, ihre Zeit zum Aufstieg ganz unten an der Stufenleiter abzusetzen. Ihre Energie sucht daher nach rascher und wirksamer Tätigkeit.

3. Die Angst vor der Entpersönlichung

Während langer Zeit hat die Arbeitsteilung nur den manuellen Bereich erfasst, heute scheint es jedoch, dass sich diese Erscheinung auch auf die Intellektuellen ausdehnt. Es wird immer schwieriger, einen Gesamtüberblick über einen Betrieb oder eine Verwaltung zu bekommen, so dass sich jeder bald zum einfachen Rad einer Maschine erniedrigt fühlt, deren Mechanismus er nicht mehr zu erfassen vermag. Die Angst, in diesen Prozess der Entpersönlichung hineingezogen zu werden, führt eine immer grössere Zahl Jugendlicher dazu, sich in den humanwissenschaftlichen Fakultäten einzuschreiben und Geschichte, Soziologie, Psychologie, ja sogar Ethnographie und Archäologie zu studieren. Gerade diese Fakultäten haben jedoch am ehesten ihre überkommene Struktur erhalten. Die Studenten sind daher enttäuscht und lehnen die überalterten pädagogischen Methoden gewisser Professoren ab, denen mehr am ästhetischen Wert ihrer Vorlesungen als am Interesse der Studenten gelegen ist. Diese Probleme stellen nicht nur das autoritäre Gebaren mancher Professoren in Frage, sondern darüber hinaus deren Studienpläne und -programme.

Zu dieser Opposition gesellt sich eine Furcht, die auf zweifache Weise bemerkbar wird; einerseits sind die beruflichen Möglichkeiten in gewissen Disziplinen beschränkt und nach dem Studienabschluss ist die Sorge gross, keine Beschäftigung zu finden; andererseits wird derjenige, der einen Beruf ergreifen kann, oft zu einem «Bürokraten im Dienste der Macht» und hat immer mehr Mühe, der institutionellen Maschinerie zu entrinnen, die aus ihm einen «Techniker des Faktors Mensch» machen möchte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in den meisten Fällen Studenten der Humanwissenschaften, die überdies vorwiegend in Berührung mit Theorien sind, deren Verbindung

mit der Realität sie nicht praktisch erproben konnten, an der Spitze der Revolte stehen.

4. Die Verführung der Gewalt

Man muss sich gewiss nicht wundern, wenn der Gegensatz zwischen den Generationen manchmal einen gewaltsamen Charakter annimmt, spielt doch in unserer gegenwärtigen Zivilisation die Gewalt eine wichtige Rolle. Es ist auch zu bedenken, dass Film und Fernsehen mit ihrer Betonung der Gewalt wie auch der Erotik dazu beitragen, die Wertskala umzuwerfen.

Diese tägliche Präsenz der Gewalt, verbunden mit einer gewissen Unsicherheit vor der Zukunft angesichts der Weltlage (unaufhörliche Kriege, drohende atomare Vernichtung, Welthungersnot) hat notwendigerweise ihre Auswirkung auf das individuelle und soziale Verhalten der heranwachsenden Generationen. Wenn die Gewalt auf die Jugend eine gewisse Anziehungskraft auszuüben scheint, so liegt das schliesslich auch an der Tatsache, dass die Gewalt latent in jedem Menschen vorhanden und bereit ist, im gegebenen Moment zum Ausbruch zu kommen.

5. Die Ansteckung

Es kann nicht bestritten werden, dass die verschiedenen studentischen Revolten und ihr relativer Erfolg aufeinander einen sehr starken Einfluss ausgeübt haben.

Die Kommunikations- und Informationsmittel haben auf die ganze Menschheit eine beträchtliche Einwirkung. Sie setzen die Jugend zu jeder Zeit an jedem Ort mit jedem Teil der Welt in Verbindung, so dass der kleinste Zwischenfall zum aussergewöhnlichen Ereignis wird.

Kein Wunder daher, dass sich die Jugend für tausend Lebensformen und -stile begeistert und so in allen Teilen des Erdballes den Ansteckungen des Augenblicks ausgesetzt ist.

III. Leitideen

Da in der heutigen Zeit die traditionellen Werte in den Augen der Jugend versagt haben, sucht sie nach neuen Leitbildern. Der Einfluss der «Philosophen der Revolte» (Marcuse¹¹, Sartre¹², Bloch¹³, Lucacs¹⁴, Russel¹⁵, Marx¹⁶,

¹¹ Herbert Marcuse (1898–1979), dodis.ch/P45394, deutsch-US-amerikanischer Philosoph, Politologe und Soziologe, dessen Werke einen grossen Einfluss auf die Studentenunruhen von 1968 hatten. Vgl. dazu Dok. 5, dodis.ch/50607 sowie Dok. 16, dodis.ch/33421.

¹² Jean-Paul Sartre (1905–1980), dodis.ch/P11370, französischer Philosoph und Schriftsteller.

¹³ Marc Bloch (1886–1944), dodis.ch/P22294, französischer Historiker.

¹⁴ Georg Lukács (1885–1971), dodis.ch/P55519, ungarischer Philosoph und Literaturwissenschaftler.

¹⁵ Bertrand Arthur William Russell (1872–1970), dodis.ch/P17724, britischer Philosoph und Mathematiker.

¹⁶ Karl Marx (1818–1883), dodis.ch/P13640, deutscher Philosoph, Ökonom und Gesellschaftstheoretiker.

Mao¹⁷) auf die jüngsten Ereignisse darf indessen nicht überschätzt werden. Die wenigsten jugendlichen Revolutionäre, auch unter den Studenten, haben ihre Werke gelesen; die Namen ihrer Autoren stehen höchstens als Symbole für etwas, das die Jungen selbst nicht ausdrücken können. Aufschlussreich ist dabei auch die Tatsache, dass es sich bei den genannten Autoren ausschliesslich um ältere, im Fall Marx sogar längst verstorbene Persönlichkeiten handelt, das auf den ersten Blick nicht in das Schema des Generationenkonfliktes hineinpasst.

Doch auch die sich «antiautoritär» gebende Jugend hat ein Bedürfnis nach Autoritäten, die ihrem Tun und Handeln in Wort und Schrift Bestätigung verleihen. Keinesfalls dürfen diese Autoritäten als Initianten der Revolte angesehen werden. Bis zu einem bestimmten Grade spielt bei der jugendlichen Begeisterung für diese erwachsenen «Idole» sicher auch der Einfluss des «Starkults» mit, dem die Jugend seit Jahren in der Werbung, in Film und Fernsehen ausgesetzt ist und der sich unter den gegebenen Umständen leicht von kommerziellen und schauspielerischen auf politische Leitbilder übertragen lässt.

Nihilismus und Anarchismus liefern als Leitbilder keine ausreichende Erklärung für die jüngsten Ereignisse, denn die studentische Bewegung begnügt sich nicht mit dem Einreissen der bestehenden Ordnung; sie sucht nach einer neuen, die sie aber noch nicht definieren kann.

Der Pazifismus (wie ihn etwa Bertrand Russel vertritt), hat auf die heutige Jugend sicher eine grosse Wirkung ausgeübt, doch ist sein Einfluss im Zuge der studentischen Revolte, die sich ja allenthalben gegen innenpolitische Zustände wandte, eher zurückgetreten. Die Idee der Gewaltlosigkeit (Gandhi¹⁸, King¹⁹) konnte sich aus Gründen, die weiter unten untersucht werden sollen, nicht durchsetzen.

Das erfolgreichste philosophisch-politische Leitbild der Revolte ist zweifellos der Marxismus, der in der letzten Zeit eine eigentliche «Renaissance» zu erleben scheint. Die Anführer der studentischen Aktionen in allen westlichen Ländern stehen fast ausnahmslos politisch links und berufen sich in irgendeiner Form auf die Lehre von Karl Marx.

Diese Entwicklung ist gewiss nicht der Sowjetunion oder dem Einfluss der kommunistischen Parteien Westeuropas zuzuschreiben (die sich in der Revolte eher zurückhaltend gezeigt haben und von der Jugend bereits zum «Establishment» gezählt werden); sie erklärt sich eher aus dem tieferen, humanen Gehalt der marxistischen Lehre. Diese gewinnt an Bedeutung, je mehr die «westliche»

17 Mao Zedong (1893–1976), dodis.ch/P12354, chinesischer Revolutionär, Militär und Politiker, Präsident der Kommunistischen Partei Chinas von 1943 bis 1976. Die Protestbewegungen in vielen Ländern wurden teilweise von der Kulturrevolution in der Volksrepublik China und vom Maoismus inspiriert. Vgl. dazu Dok. 4, dodis.ch/50612; Dok. 5, dodis.ch/50607; Dok. 8, dodis.ch/50614; Dok. 10, dodis.ch/50609; Dok. 14, dodis.ch/50611; Dok. 22, dodis.ch/50622 sowie den Politischen Brief Nr. 4 von Jean-Pierre Ritter, dodis.ch/P17429, vom 17. Juni 1968, dodis.ch/50840.

18 Mahatma Ghandi (1869–1948), dodis.ch/P13658, indischer Widerstandskämpfer und Pazifist.

19 Martin Luther King jr. (1929–1968), dodis.ch/P31868, US-amerikanischer Bürgerrechtler.

Weltanschauung – aus den im ersten Kapitel genannten Gründen – an Ansehen einbüsst. Ein Teil der Jugend erkennt die Zustände, die Marx vor hundert Jahren im frühkapitalistischen Westeuropa aufgezeichnet hat – Verarmung, Ausbeutung, Lumpenproletariat –, in weiten Teilen der «Dritten Welt» wieder und im eigenen Lebensbereich erscheinen ihr marxistische Begriffe wie «Entfremdung», «Entmenschlichung», «Verdinglichung» angesichts der Technisierung der modernen Welt mit ihren Computern, ihren Massenkommunikationsmitteln und Satellitenstädten in einem neuen Licht. Dies erklärt wenigstens teilweise den Widerspruch, dass eine Jugend, der alles Überkommene verdächtig ist, ausgerechnet auf eine über hundert Jahre alte Gesellschaftstheorie zurückgreift. Die Anziehungskraft des Marxismus beruht indessen nicht so sehr auf seiner Theorie, als auf der ihm innewohnenden, zur Veränderung drängenden Dynamik. Viele Jugendliche sehen in ihm einen Ansporn zum Handeln. Der Marxismus bietet sich als Wissenschaft an, weniger als Ideologie oder Religionsersatz. Dies lässt ihn vor allem bei den intellektuellen Achtung finden.

Sie sehen in ihm weniger den geistigen Ursprung des sozialistischen Systems der osteuropäischen Staaten – welches in ihren Augen ebenso erstarrt scheint wie das westliche –, als ein Produkt der westlichen Kultur, welches die Gesellschaft in der heutigen Form in Frage stellt und Rezepte – wenn auch unvollkommene – zu deren Veränderung gibt. «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert. Es kommt darauf an, sie zu verändern» (Karl Marx).²⁰ Es wäre daher verfehlt, im Marxismus, wie ihn die Jugend begreift, lediglich eine Modeerscheinung sehen zu wollen. Andererseits sind auch nicht alle jugendlichen Revolutionäre Marxisten. Seine Grundtendenz der Kritik und des Willens zur Veränderung machen den Marxismus jedoch zur willkommenen Leitidee für eine Bewegung, die sich sonst als Theorie schwer auf einen Nenner bringen lässt.

Es bleibt noch die Frage, welchen Einfluss die Gedanken Maos auf das revolutionäre Geschehen unter der westlichen Jugend gehabt haben. Man kann hierzu ähnliches sagen wie zum Falle des Marxismus: Nicht die einzelnen Theorien haben in gewissen studentischen Kreisen Bewunderung erregt, sondern die revolutionäre Praxis und der Gedanke einer Kulturrevolution an sich, sowie die unheimlich konsequente Durchführung des Postulates der «permanenten Revolution» mit ihren äusseren Begleiterscheinungen. Von dieser Bewunderung auf eine aktive Einflussnahme Chinas, etwa durch den Einsatz organisierter Subversions- und Verschwörergruppen, zu schliessen, scheint jedoch mehr als gewagt. Wenn sich da und dort – etwa in Paris – chinesische Botschaftsangehörige in die Revolte eingemischt haben, so geschah dies nachträglich, denn es liegt auf der Hand, dass China einmal ausgebrochene Unruhen noch so gerne dazu zu benützen versucht, seine eigenen

²⁰ Elfte Feuerbach-These von Karl Marx, verfasst 1845, publiziert in Friedrich Engels (1820–1895), dodis.ch/P15574: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Stuttgart 1888.

134 Ziele zu verfolgen. Der chinesische Einfluss auf die Revolte dürfte daher – wenn überhaupt – eher auf Inspiration denn auf Konspiration beruht haben²¹.

IV. Forderungen

Die Forderungen der revoltierenden Jugend ergeben sich weitgehend aus ihrer Kritik an der Gesellschaft. Während die Zielsetzung in Bezug auf die Universität – dem Ausgangspunkt der ganzen Bewegung – relativ konkret und realisierbar ist, bleibt sie in Bezug auf das Zukunftsbild der Gesellschaft weitgehend vage und utopisch.

a) in Bezug auf die Universität

Die Forderungen der Studenten zur Reform der Hochschulen, die vom Mitspracherecht in studentischen Belangen bis zur aktiven Beteiligung an den Entscheidungen aller Universitätsgremien reichen, dürfen als bekannt vorausgesetzt werden. Sie lassen sich alle in der einen Forderung zusammenfassen, den Studenten als vollwertiges Glied der akademischen Gesellschaft zu anerkennen. Das Grundprinzip der studentischen Mitbestimmung wird auch heute kaum mehr ernsthaft bestritten und vielerorts sind bereits Reformen in diesem Sinne verwirklicht oder in Gang gesetzt worden.

Die Forderungen der Studenten betreffen indessen nicht nur ihre eigene Stellung innerhalb der Hochschule, sondern auch diejenige der Universität in der Gesellschaft. Sie soll nicht mehr der «Elfenbeinturm» sein, der die Entwicklung der Gesellschaft mit einigem Rückstand nachvollzieht, sondern als deren avant-garde ein Zentrum neuer Ideen und Lösungsversuche sein, ein Forum der Kritik und der Diskussion, von welchem auch die aktuelle Politik nicht ausgeschlossen zu sein braucht. Diese Entwicklung müsste nicht notgedrungen auf eine kaum wünschbare Politisierung der Hochschulen hinauslaufen, sondern könnte einen Beitrag zur durchaus wünschenswerten Verwissenschaftlichung der Politik erbringen.

Es ist nicht zu übersehen, dass in den studentischen Forderungen auch viel Widersprüchliches steckt. So wird einerseits die Sicherstellung einer Berufsausübung nach Studienabschluss verlangt, während sich die Studenten andererseits einer auf die späteren beruflichen Möglichkeiten ausgerichteten Selektionierung bei Studienbeginn widersetzen.

In verschiedenen studentischen Stellungnahmen wurde auch darauf hingewiesen, dass eine Hochschulreform ohne eine tiefgreifende Reform des gesamten Mittelschulsystems ein Stoss ins Leere bleiben müsste.

²¹ Vgl. dazu den Politischen Brief Nr. 4 von Jean-Pierre Ritter, dodis.ch/P17429, vom 17. Juni 1968, dodis.ch/50840.

b) in Bezug auf die Gesellschaft

Viel gewichtiger als dieses Argument ist jedoch die Frage, ob eine Reform der Universitäten ohne eine gleichzeitige Änderung der Gesellschaftsstruktur überhaupt einen Sinn habe. So meinte der Berkeley-Studentenführer Mario Savio²²: «Es ist nicht so wichtig, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, als die Gesellschaft so zu gestalten, dass man in ihr einen Platz haben möchte». Oder der deutsche Soziologe Werner Hofmann²³: «Es wäre eine Illusion zu meinen, irgendein Teil des gesellschaftlichen Lebens lasse sich heute noch wahrhaft reformieren innerhalb einer Gesellschaft, die als Ganzes dem Geist der Erneuerung gründlich widerstrebt».

Dies ist zweifellos einer der Kernsätze der Revolte und erklärt deren plötzliches Übergreifen von der Universität auf die Gesellschaft, die als Ganzes in ihrer Zielsetzung in Frage gestellt wird. Im Zerrspiegel der Universität erkennt der Student viele der Missstände der heutigen Gesellschaft und findet, dass sich beide Lebensbereiche in ihren Problemen nur äusserlich unterscheiden. So glaubt er etwa, hinter der demokratischen Fassade des Staates die ihm von der Universität her vertraute hierarchisch-autoritäre Struktur zu sehen. Da die Forderungen in Bezug auf die Gesellschaft, wie bereits erwähnt, recht vage sind, lassen sie sich vorerst nicht zu einem Programm zusammenfassen. Zwei Grundtendenzen zeichnen sich indessen ab:

1) Wie innerhalb der Universität, fordern die Jungen auch in Staat und Gesellschaft mehr konkrete Verantwortung bei der Entscheidung politischer Fragen.

2) Die Forderung nach «Demokratisierung» des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens, worunter gleichermassen die Verhinderung der Pressekonzentration, die Garantie der Meinungsfreiheit an Radio und Fernsehen, die Beteiligung der Arbeiter an der Leitung und am Profit der Unternehmen wie die Respektierung von Minderheiten – mithin auch der Ausländer – fallen (in Genf verlangten Studenten z. B. volle Redefreiheit für Ausländer).

Das schon etwas abgegriffene und oft auch missbrauchte Schlagwort der «Demokratisierung» umschreibt das Gefühl, das weite Kreise gerade der studentischen Jugend heute bewegt, nur ungenügend. Man könnte es grundsätzlicher fassen als Forderung nach mehr Ehrlichkeit, Offenheit und Toleranz in der Politik und im öffentlichen Leben, obwohl gerade jugendliche Bewegungen selbst zur Intoleranz tendieren. Solche Widersprüche dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es ein aktiver Teil der Jugend mit der «Re-Humanisierung» des öffentlichen Lebens ernst meint.

²² Mario Savio (1942–1996), dodis.ch/P55600.

²³ Werner Hofmann (1922–1969), dodis.ch/P55601.

*V. Die angewandte Taktik**1. Die Provokation der bestehenden Gesellschaft und der Herrschenden*

Das Neue beim heutigen Aufstand der Jungen liegt vor allem in den Formen, in denen er sich abspielt, scheint ihnen doch jedes Mittel recht zu sein, um die Gesellschaft, das «Establishment» zu brüskieren, zu schockieren, aufzurütteln. Die Gesellschaft andererseits fühlt sich provoziert, in Frage gestellt. Jene Stimmen, die behaupten, es sei den Jungen nur um das Ärgern ihrer Älteren und Eltern, ihrer Vorgesetzten zu tun, dürften das Problem nicht erkannt haben. Mit der Provokation und Infragestellung des Bestehenden sollen die festgefahrenen Fronten aufgeweicht, das politische Bewusstsein geweckt und so die allgemeine Diskussion in Gang gebracht werden. An den Schalthebeln der Gesellschaft sitzen die Vertreter der Generation von gestern und vorgestern, die aus der Sicht der Jungen mit dem Wettlauf der Zeit nicht Schritt zu halten vermögen. Die Jugend fühlt sich durch die Überalterung der politischen Kader herausgefordert und reagiert entsprechend heftig. Sie betrachtet sich jedoch nicht als ausserhalb der Gesellschaft stehend; im Gegenteil: sie fühlt sich zugehörig und verantwortlich für die Gesellschaft von heute und von morgen, gibt aber rein äusserlich schon (Beatlesfrisuren, Hippyskleidung etc.) zu erkennen, dass sie mit dem Bestehenden nicht identifiziert werden will.

Die von den Jungen angewandte Provokation ist nicht gedacht als Vorstufe zu einer notwendigerweise physisch gewaltsamen Auseinandersetzung mit der bestehenden Ordnung, gewissermassen zu einem «Bürgerkrieg» zwischen den Generationen. Es geht ihr einfach um das Inangangsetzen eines Prozesses, dessen Ausflüsse und Ergebnisse von ihr selbst noch nicht überblickt werden können. Man weiss noch nicht genau, was man will, aber man ist sich einig, dass man das, was man hat, nicht will.

In diesem Zusammenhang stellt sich die grosse Frage, ob die Protestwelle das Werk einer verschwindend kleinen Minderheit unter den Jungen ist. Dem aufmerksamen Beobachter dürfte nicht entgangen sein, dass sich die überwiegende Mehrheit der Jugend bei den kürzlichen Revolten abseits gehalten hat; mit andern Worten: aktiv im Kampf engagiert war nur eine Minderheit. Diese Minderheit jedoch erhebt den Anspruch, es komme ihr unter der heutigen Jugend die Rolle einer Elite zu, wofür der Beweis allerdings noch nicht erbracht ist. Immerhin kann nicht geleugnet werden, dass die Gesamtheit der Jugend den «Kampf» der Aktivisten mit grossem Interesse und teilweise sogar mit einer gewissen Sympathie verfolgt. Jedenfalls scheint jener Teil unter den Jungen, der sich offen und ablehnend den Aktivisten entgegenstellt, diesen gegenüber zahlenmässig und auch qualitätsmässig unterlegen zu sein. Es darf deshalb durchaus angenommen werden, dass die Aktivisten auf die Dauer eine gewisse Chance haben, ihre Ideen und Vorstellungen gesellschaftswirksam werden zu lassen. Im übrigen sind doch wohl umwälzende Neuerungen schon immer in der Geschichte von einer Minderheit lanciert und vielfach erfolgreich durchgeführt worden. Es scheint deshalb gefähr-

lich, die Auswirkungen des jüngsten Aufstandes der Jugend zu verniedlichen, wie dies in gewissen Kreisen geschehen ist.

2. Die Formen der Provokation

Wir haben gesagt, dass der revoltierenden Jugend jedes Mittel recht ist, welches der Provokation dienlich gemacht werden kann. Traditionelle Streikformen, wie sie aus dem europäischen Arbeiterkampf bekannt sind, gelangen ebenso zur Anwendung wie die im Unabhängigkeitskampf der Kolonien und von der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung entwickelten neueren Techniken politischer Manifestation; Massenaufmärsche, Besetzung von Gebäuden, Blockierung von Strassen, stehen so neben den modernen Formen der sit-ins, stand-ins, teach-ins, und love-ins, die die Jugend besonders anzusprechen scheinen. Symbol der geistigen und moralischen Provokation ist der Satz «Make love not war». Dabei hat eigenartigerweise der erste Satzteil «make love» die Gesellschaft offenbar mehr «erschüttert», als der zweite «make not war», der der Jugend vor allem am Herzen liegt. Mit derartig provozierenden Slogans soll in Ost und West die «Gesellschaftslüge» entlarvt und blossgestellt, die bestehende Moral und Wertordnung der lähmenden Lächerlichkeit preisgegeben werden.

3. Der Anlass der Revolte

Anlass zur Provokation ist regelmässig ein bestimmtes Ereignis. Es wird der Kampf und das Eintreten für ein spezielles Anliegen der Jugend auf die Fahne geschrieben (Jugendhaus, Studienreform, Mensa-Bau, freier Zugang zum Studentinnenwohnheim [Nanterre]²⁴ etc.) und ein Teil der Jugend mit Agitationen aller Art dafür gewonnen. Das Ziel ist das Heranbilden eines schlagkräftigen Instruments für den politischen Kampf, nicht aber die Bildung einer parteiähnlichen Gruppierung. Die Verbindung zu andern «vernachlässigten» Gesellschaftsschichten (Arbeiterschaft) wird gesucht, da man um seine zahlenmässige Schwäche weiss. Doch hat in den wenigsten Fällen ein Kontakt zur Arbeiterschaft hergestellt werden können und oft nur zu den jugendlichen Vertretern dieser Schicht, nicht aber zur organisierten Spitze (Gewerkschaften etc.), die bereits einen festen Platz in der heutigen Sozialordnung einnimmt.

4. Die Frage der Gewalt

Da die Aktivisten ihre eigene Schwäche kennen, suchen sie in einer ersten Phase gewaltsame Auseinandersetzungen mit den Vertretern der Ordnung zu vermeiden. In einer späteren Phase, nachdem gewissermassen die Gegenseite ihre Geschütze hat auffahren lassen, wird jedoch die gewaltsame Auseinandersetzung in Kauf genommen. Der Einfluss der reinen Befürworter der Gewalt, (Leute, die sich für

²⁴ Zu den Ereignissen in Nanterre vgl. Dok. 13, dodis.ch/50606, Anm. 11.

einzelne Ideen von Guevara²⁵, Mao, Frantz Fanon²⁶ etc. begeistern können) ist anfänglich gering, wächst aber, wenn es zu blutigen Auseinandersetzungen kommt. Die grosse Masse will provozieren, sucht aber nicht um jeden Preis die blutige Revolte. Nur eine kleine Minderheit nimmt die Demonstration zum Anlass, um ihrem Drang nach Zerstörungswut Ausdruck zu geben (z. B. les katangais in Paris²⁷). Diese Kräfte bilden dann allerdings oft die «pièce de résistance» im Kampf gegen die Polizei. Es handelt sich hierbei jedoch um Randfiguren der Jugend, die atypisch sind.

5. Die Rolle der Polizei

Damit wären wir bei der Rolle der Polizei, der Ordnungsmacht ganz allgemein, angelangt. Hier geht es darum, Einsicht in gewisse Erscheinungen zu nehmen, deren Rolle als Katalysator im Rahmen der Revolte einerseits nicht unterschätzt, andererseits auch nicht übertrieben werden darf. Es ist aber ohne Zweifel eine fatale Wechselwirkung zwischen der Aktion der Demonstranten und dem Einsatz der Polizei feststellbar. In verschiedenen Stadien hat der Polizeieinsatz und die Art und Weise, wie er vorgetragen wurde, Gewalttätigkeiten auf seiten der Demonstranten Vorschub geleistet. Ungeschicktes Verhalten und Brutalität, Verstösse gegen die Grundsätze der «Verhältnismässigkeit der polizeilichen Mittel» und «dass die Polizei sich an den Störer zu halten hat» haben auf seiten der Demonstranten spontane gewaltsame Reaktionen hervorgerufen (Ohnesorg in Berlin²⁸, Hallenstadion in Zürich²⁹, Sorbonnehof in Paris³⁰, sind Stichworte, die sich aufdrängen). Vielfach ist erst durch den massiven Polizeieinsatz eine heterogene Masse zu einer Kampfgemeinschaft zusammengeschweisst worden; aus der ursprünglichen Provokation wurde ein Abwehrkampf mit allen sich daraus ergebenden psychologischen und faktischen Elementen. Schliesslich war die Ansteckung durch das ausländische «Vorbild» auf seiten der Ordnungskräfte ebenso gegeben wie auf seiten

25 Ernesto «Che» Guevara (1928–1967), dodis.ch/P26619, argentinischer Revolutionär, Guerillakommandant und Führer der kubanischen Revolution. In verschiedenen Ländern haben sich Protestbewegungen teilweise an seinen Ideen orientiert. Vgl. dazu Dok. 5, dodis.ch/50607; Dok. 8, dodis.ch/50614; Dok. 10, dodis.ch/50609 sowie Dok. 18, dodis.ch/32164.

26 Frantz Fanon (1925–1961), dodis.ch/P27474, französischer Psychiater, Politiker und Schriftsteller.

27 «Les katangais» waren eine Gruppe gewaltbereiter Aktivisten/-innen, die im Mai 1968 gemeinsam mit anderen Studierenden Räume der Universität Sorbonne in Paris besetzten.

28 Der Student Benno Ohnesorg (1940–1967), dodis.ch/P55587, wurde anlässlich der Demonstrationen beim Besuch des Schahs in Berlin am 2. Juni 1967 von der Polizei erschossen. Vgl. dazu den Politischen Brief von Max Corti, dodis.ch/P1565, an Pierre Micheli, dodis.ch/P86, vom 14. Juni 1967, dodis.ch/50645.

29 Mit dem Hinweis auf das Hallenstadion sind die Konzerte der Rolling Stones (14. April 1967) und von Jimi Hendrix (31. Mai 1968) gemeint. Beide Veranstaltungen endeten mit Krawallen sowie Strassenschlachten zwischen dem Publikum und der Polizei. Die Ereignisse werden als entscheidende Voraussetzungen für den Globuskrawall vom 29. Juni 1968 angesehen.

30 Vgl. dazu den Politischen Brief von François de Ziegler, dodis.ch/P2755, an Pierre Micheli vom 15. Mai 1968, dodis.ch/50675.

der Demonstranten. Für die Demonstranten ging es darum, ihre Solidarität mit der ausländischen Jugend zu dokumentieren und zu zeigen, dass man gleicher Taten auch fähig war. Auf seiten der Polizei war es die Angst vor der Protestbewegung über die Landesgrenze hinweg; eine Angst, wie sie aus der bekannten Schlagzeile «Wehret den Anfängen»³¹ spricht und die auch der unhaltbaren Verschwörungstheorie Auftrieb gegeben hat.

Man kommt deshalb nicht darum herum, von einer fatalen Eskalation der Gewalt und der Protestaktion zu sprechen (Demonstration für Jugendhaus – Demonstration gegen Polizeieinsatz – Demonstration für Freilassung verhafteter Demonstranten – Demonstration gegen Demonstrationsverbot – Befreiungsversuche usw.), eine Eskalation, die nur möglich wurde infolge des brutalen Widerstandes, den die Jungen vielfach gefunden haben. Ein Vergleich der vier Zürcher Manifestationsnächte³² macht deutlich, was wir meinen. Je nach Engagement auf seiten der Polizei, verlief die «Schlacht» mehr oder weniger blutig. Wo kein durch Gewaltdrohung untermauerter Widerstand vorhanden war, lief sich die Demonstration vielfach von selbst tot. Auch wenn die Sicherstellung von Ruhe und Ordnung im Interesse eines jeden liegt, so kann man sich mit Recht fragen, ob beispielsweise die Aufrechterhaltung des Verkehrs ein höheres Gut ist als Gesundheit und Leben von Polizisten und jugendlichen Demonstranten.

6. Die Folgen der Revolte

Wie beurteilen die Jungen selbst das Resultat ihrer Revolte und welches ist das tatsächliche Ergebnis?

Nachdem die Jugend den Kampf auf den Strassen verloren hat und sich um die Früchte ihrer Anstrengungen im Parlament (Notstandsgesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland³³) und an den Wahlurnen (Frankreich³⁴) betrogen sah, griff vorerst eine grosse Welle von Resignation um sich. Man sprach von zu raschem Vorprellen, war erbittert über den Polizeieinsatz, enttäuscht und erstaunt zugleich über die Haltung und Reaktion der Öffentlichkeit (Leserbriefe in Zürich, NPD-Erfolge, Wahlerfolg der Gaullisten etc.) Eine gewisse Einsicht, dass mit gewaltsamen Aktionen nur der systematische Widerstand der Vertreter des Status quo herangezüchtet wird, scheint selbst bei den Aktivisten eingekehrt zu sein. Der Kampf an sich ist jedoch nicht aufgegeben worden, doch will man versuchen, die Bevölkerung mit langfristigen Erziehungs- und Aufklärungsaktionen für sich und die Reformbestrebung zu gewinnen, in der grossen Masse das «fehlende politische Bewusstsein» wecken. Jedenfalls ist der ausser- und antiparlamentarische Kampf,

³¹ So die Schlagzeile des Leitartikels von NZZ-Chefredaktor Fred Luchsinger, [dodis.ch/P24550](https://www.dodis.ch/P24550), in der Ausgabe vom 17. Juni 1968.

³² Gemeint sind die drei Krawallnächte zwischen dem 29. Juni und dem 1. Juli 1968.

³³ Zu den Ereignissen in der BRD vgl. Dok. 1, [dodis.ch/50608](https://www.dodis.ch/50608).

³⁴ Zu den Wahlen in Frankreich vgl. Dok. 13, [dodis.ch/50606](https://www.dodis.ch/50606), Anm. 10.

der sich um die verfassungsmässigen Kanäle foutiert, vorläufig nicht abgeschrieben worden.

In der Reihen der Jungen gibt man sich Rechenschaft – und die Richtigkeit dieser Beobachtung kann nicht leichthin von der Hand gewiesen werden – dass die revoltierende Jugend mit ihren jüngsten Agitationen mehr erreicht und in Gang gebracht hat, als mit ihren während der letzten Monate und Jahre ordnungsgemäss vorgebrachten Anliegen und Reformvorschlägen (Diskussion um Jugendhaus in Zürich, Kampf gegen Pressekonzentration in Deutschland, Studienreform in Frankreich, Verlegung der französischsprachigen Universität von Löwen³⁵ etc.). Selbstverständlich gehen diese Reformen nicht allein auf das Konto der Studenten und der Jugend, aber ihr Einsatz und zeitweise massives Eintreten für eine Neuordnung war vielfach mitbestimmend oder gar ausschlaggebend.

Es wäre betrüblich, wenn innerhalb der Gesellschaft immer mehr die Meinung aufkommen sollte, dass offenbar nur noch gewaltsame Demonstration den jahrelang wirksamen Widerstand der beherrschenden Kräfte zu brechen vermögen; und wenn dem so sein sollte, so stellt sich gewiss die Frage, ob nicht andere Wege gefunden werden müssen und können, um das Tempo der Reformen der Schnelligkeit der heutigen Zeit anzupassen. Eines aber scheint klar: die Jugend von heute fordert lieber keine als zu kleine Reformen und gegen Scheinlösungen dürfte sie sich nur noch um so heftiger auflehnen.

VI. Zukunftsperspektiven

Die vordringlichste und wichtigste Folgerung, die es aus den Ereignissen der jüngsten Zeit zu ziehen gilt, ist: die Revolte der Jungen muss ernst genommen werden, auch wenn sie, wie bereits angetönt, nur von einer Minderheit der Jugend ausgelöst wurde und getragen wird. Schöpferische Neuerungen im Bereich von Politik und Gesellschaft sind immer von Minderheiten ausgegangen, die nicht unbedingt «repräsentativ» waren, aber den grossen Vorteil für sich hatten, die Bedürfnisse der kommenden Zeiten vorauszuahnen. Die Geschichte unseres eigenen Landes liefert dafür genügend Beispiele. Ideen und Projekte, denen noch vor fünfzig Jahren der Ruf des «Ketzerischen», «Revolutionären», und «Unrealisierbaren» anhaftete, sind heute selbstverständliches Allgemeingut geworden. Manchen der oft noch recht vagen und abstrusen Ideen der heutigen Jugend wird es später nicht anders gehen. Es handelt sich jetzt darum, sie in Ruhe und Offenheit zu diskutieren und sie unvoreingenommen und losgelöst von jedem Vorurteil auf ihre Realisierbarkeit hin zu prüfen.

Die zweite Folgerung ist die, dass die Probleme, die der Revolte in unseren Nachbarländern und in weiten Teilen der Welt zugrunde liegen, auch die unseren sind. Wenn sie bei uns bisher noch in weniger akuter Form aufgetreten sind als im Ausland, so darf dies kein Grund zu weiterem Zuwarten sein, sondern sollte

³⁵ Vgl. dazu Dok. 10, dodis.ch/50609, Anm. 13.

einen Ansporn bilden, mit der Verwirklichung nötiger Reformen schon jetzt zu beginnen.

Ein Teil der von der Jugend geforderten Reformen kann kurzfristig an die Hand genommen werden, vor allem im Bereich des Erziehungswesens, wo es darum geht, den Studenten, aber auch den Schülern sonstiger Lehranstalten, ein grösseres Mass an Verantwortung zu übergeben. So könnten sie etwa bei der Ausarbeitung von Studienplänen beigezogen werden und darüber hinaus in eigener Regie die Projektierung und Leitung gewisser sozialer Institutionen übernehmen, an denen sie in erster Linie interessiert sind, wie etwa Studentenrestaurants und -wohnungen (Beispiel: skandinavische Länder). Die Übernahme konkreter Kompetenzen hat sich bisher in allen Fällen als das beste Mittel erwiesen, um das vielerorts noch sehr geringe Interesse der Studenten an ihrer Selbstverwaltung zu wecken.

Auch die an vielen Orten der Schweiz existierenden Jugendparlamente könnten reaktiviert werden. Es wäre zu überlegen, ob nicht auch ihnen – vorerst auf Gemeindeebene – gewisse Kompetenzen, etwa bei der Verwaltung von Jugendzentren oder bei der Wahl der für die Belange der Jugend verantwortlichen Behörden zugewiesen werden könnten. Die Jugendparlamente könnten damit endlich zu echten Schulungszentren für eine künftige Generation von Politikern werden.

Darüber hinaus sollten Mittel und Wege gefunden werden, um der Generation zwischen 20 und 40 eine bessere zahlenmässige Vertretung in den lokalen und kantonalen Parlamenten wie auch in der Bundesversammlung zu sichern. (Zur Zeit sind nur 4% der eidgenössischen Parlamentarier unter 40 Jahre alt, während das Durchschnittsalter der Gesamtbevölkerung 33 Jahre beträgt!)³⁶ Im Rahmen der Totalrevision der Bundesverfassung³⁷ wird dieses Problem nicht zu umgehen sein. Zunächst stellt sich diese Frage jedoch in erster Linie den Parteien, die sich viel intensiver als bisher um die Mitwirkung der jungen Generation bemühen müssen. Zudem wäre ernsthaft zu überlegen, ob nicht auch bei uns das Mindestalter für die Stimmberechtigung auf 18 Jahre gesenkt werden sollte.³⁸

Im Bereiche der staatsbürgerlichen und politischen Erziehung der Jugend müssen auf gesamtschweizerischer Ebene vermehrte Anstrengungen gemacht werden. Der Geschichtsunterricht muss sich vermehrt mit den Problemen unserer Zeit, vor allem auch mit denen der «Dritten Welt», befassen und die Diskussion aktueller innen- und aussenpolitischer Probleme einschliessen.

36 Gemäss Statistik der Parlamentsdienste waren 1968 gar nur 3% der Ratsmitglieder weniger als 40 Jahre alt. Der Anteil stieg bis 1978 zwar leicht an, blieb mit 4% aber immer noch sehr niedrig. 1989 waren dann immerhin fast 8% der Ratsmitglieder nicht über 40. Auskunft Parlamentsdienste, gestützt auf die Datenbank Curia Vista.

37 Zur Haltung der Diplomaten-Stagiaires zu einer Totalrevision der Bundesverfassung vgl. das Schreiben von Sylvia Pauli an die Arbeitsgruppe für die Vorbereitung einer Totalrevision der Bundesverfassung vom 23. Dezember 1968, dodis.ch/50771. Eine Totalrevision der Bundesverfassung wurde seit den 1960er Jahren immer wieder diskutiert. Die Revision wurde allerdings erst 1999 umgesetzt.

38 Das Stimm- und Wahlrechtsalter wurde in der Schweiz 1991 von 20 auf 18 Jahre gesenkt.

Im Rahmen der Kulturpolitik sollte die Schule die Jugend mit den Strömungen der modernen Zeit in Theater, Film, Musik etc. vertraut machen, sie zu einer vernünftigen Freizeitgestaltung anhalten, ihren Geschmack formen und diese Aufgabe nicht der zufälligen Auslese aus einem kulturellen Überangebot überlassen. Radio und Fernsehen könnten hier durch ihren vermehrten Einbezug in die Erziehung grosse Dienste leisten. Auch sollte die Jugend selbst in grösserem Umfang in den Massenmedien zu Worte kommen und nicht nur passiver Konsument der angebotenen Programme bleiben. – Grundprinzip des gesamten Unterrichts- und Erziehungswesens sollte es schliesslich sein, die Jugend nicht zur bedingungslosen Einordnung in das bestehende Gesellschaftssystem, sondern zu wacher und positiver Kritik zu erziehen.

Am wichtigsten scheint uns vorerst auf seiten der älteren Generation, dass sie zu einer anderen Einstellung zur Jugend findet, auch wenn diese Jugend unbequem und rebellisch ist. Es genügt nicht, ihr vorzuhalten, sie verstehe nichts von den Problemen dieser Welt. Viele Fragen unserer Zeit – man denke etwa an das Rassenproblem in den USA und an die Diskussion um Vietnam – sind erst durch das aktive Interesse der Jugend in den Vordergrund gerückt worden. Die heutige Jugend ist dank den modernen Kommunikationsmitteln oft besser über die Vorgänge in der Welt unterrichtet als es ihre Eltern im gleichen Alter waren!

Es geht also darum, die positiven Seiten der Revolte zu erkennen und zu akzeptieren. Die protestierende Jugend hat eine heilsame Unruhe in eine selbstgefällige, mit sich zufriedene Gesellschaft gebracht. Man sollte ihr dafür dankbar sein, denn ohne diese Unruhe kann namentlich eine Demokratie wie die unsere nicht weiterbestehen, denn die Demokratie ist par excellence die Staatsform der Veränderung, der Evolution. Blosser Empörung löst die Probleme nicht; was fällig ist, ist ein umfassender Dialog mit der Jugend. Es gilt, eine vernünftige These zu ihrer Antithese zu finden, aus der sich erst eine sinnvolle Synthese entwickeln kann.

**«DIE REVOLTE DER JUNGEN»
DIE BERICHTERSTATTUNG DER SCHWEIZER DIPLOMATIE
ÜBER DIE GLOBALE PROTESTBEWEGUNG UM 1968 | QdD 9**

«1968» fand nicht nur in Paris und Prag, sondern auch in Leuven, Lund und Londonderry, in Goiana, al-Mansura und Rawalpindi statt. Die Schweizer Diplomaten auf den Aussenposten in aller Welt nahmen die Proteste von Jugendlichen, die sich damals in verschiedenen Ländern ereigneten, als eine globale Bewegung wahr. Sie berichteten an die Zentrale in Bern von den spezifischen nationalen Kontexten und den teilweise ganz unterschiedlichen Voraussetzungen, die den Revolten zugrunde lagen, aber auch von wechselseitigen Einflüssen und Projektionen, gemeinsamen Motiven, Strategien, Ängsten und Hoffnungen.

Der Dokumentenband präsentiert die Berichterstattung von Schweizer Botschaften in 22 Ländern Europas, Asiens, Afrikas, Nord- und Südamerikas sowie eine in Bern entstandene Studie der Stagiaires des Eidgenössischen Politischen Departements zur «Revolte der Jungen». Ergänzt werden die schriftlichen Quellen durch eine Fotodokumentation über den Einmarsch sowjetischer Truppen in Prag im August 1968. Über den kritischen Apparat sind die Dokumente mit den Ressourcen der Online-Datenbank Dodis verknüpft. Die Quellensammlung versteht sich als Diskussionsbeitrag zur historischen Analyse der globalen Protestbewegung um 1968.

Herausgeber: Thomas Bürgisser und Sacha Zala. Unter Mitarbeit von Sabine Dändliker, Dominik Matter, Joël Praz, Franziska Ruchti und Yves Steiner.